This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN
North Campus
Storage

Würtembergische

Jahrbücher

für

vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie.

801
.W6
A3

Herausgegeben

von

J. D. G. Memminger.

Jahrgang 1823. Erstes Heft.

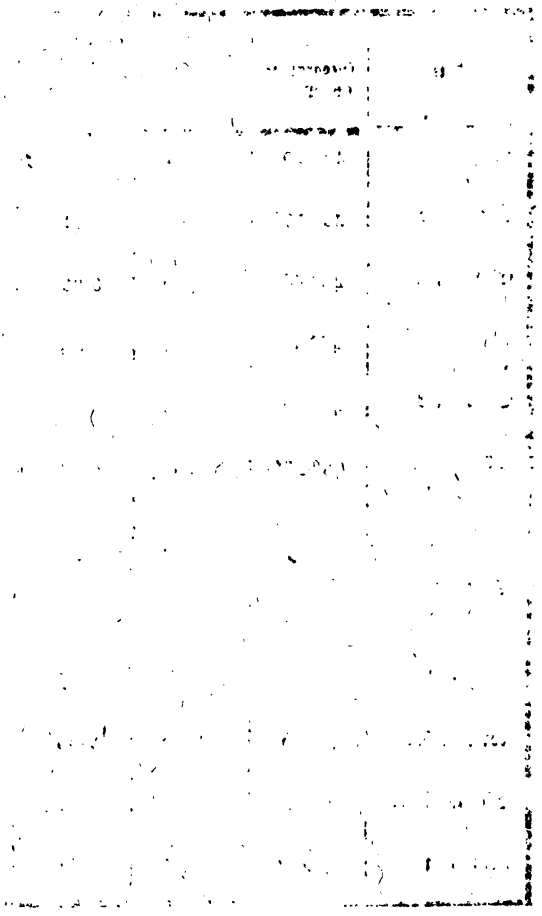
Mit einer Höhenkarte.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1823.

3,13,5,6



Vergleichung der mittlern berechnete

Orte	Geographische Breite	Höhe über dem Meer Schuhe	Mittlere Temperatur durch Rechnung gefunden	
			an der Meeresfläche	auf der Höhe des Orts
Mannheim	49° 29′	420	+8,68°R.	+7,85°R.
Carlsruhe	48° 59′	399	8,94	8,20
Ellwangen	48° 58′	1376	8,96	6,38
Schorndorf	48° 48′	773	9,05	7,60
Stuttgart	48° 46′	759	9,07	7,65
Straßburg	48° 35′	449	9,17	8,33
Tübingen (Schloß)	48° 31′	1183	9,21	7,19
Tübingen (botan. Garten)	48° 31′	1008	9,21	7,31
Genkingen auf der Alp	48° 24′	2400	9,27	4,67
Rottweil Stadt	48° 15′	1850	9,35	5,88
Sigmaringen	48° 5′	1751	9,44	6,16
Freyburg	48° 4′	906	9,41	7,71

(Zu Seite 154.)

und beobachteten Jahrstemperatur.

Mittlere beobachtete Temperatur	Differenz zwischen beyden	Beobachtungen.
8,08°R.	+0,23°R.	Nach Hrn. v. Humboldts Abhandlung über die Isothermlinien.
8,13	+0,26	Nach eilfjährigen Beobachtungen von Hrn. Hofrath Böckmann.
6,16	+0,11	Nach eigenen dreyjährigen Beobachtungen.
8,29	+0,69	Nach sechsjährigen Beobachtungen von Hrn. Pfarrer Rösch.
8,03	+0,38	Nach dreyzehn Jahren, theils selbst, theils von Hrn. Prof. Elben beobachtet.
7,78	−0,23	Nach zehn Jahren; aus Graffenauer's Topographie von Strasburg.
7,52	+0,35	Nach vierjährigen Beobachtungen von Hrn. Prof. v. Bohnenberger.
6,82	−0,49	Nach vierjährigen damit korrespondirenden Beobachtungen.
5,02	+0,35	Nach dreyjährigen damit gleichfalls korrespondirenden Beobachtungen v. Hrn. Pfarrer Klemm.
5,36	−0,15	Nach vierjährigen Beobachtungen von Hrn. Prof. v. Drey.
6,03	+0,20	Nach dreyjährigen Beobachtungen von Hrn. Hofrath Mezler.
7,80	+0,42	Nach fünfjährigen Beobachtungen von Hrn. Prof. Wucherer.

Inhalt.

Chronik.

Seite

I. Witterung; Fruchtbarkeit und Preise der Lebensmittel im Jahre 1822. Von Herrn Prof. Schübler u. d. H. 1

II. Besondere Denkwürdigkeiten.

Geburt des Kronprinzen Karl Friedrich Alexander 15
Neue Entdeckungen von Alterthümern 25
Eröffnung des Wilhelms-Canals und nähere Beschreibung dieses Canals 46
Bevölkerung am Ende des Jahrs 1822 . . . 52
Unglücksfälle 53
Natur-Erscheinungen 54

III. Nekrolog.

Professor Rösler 55
Professor von Pfeilschifter 61
Dr. Joh. Friedr. v. Flatt. Von Hrn. Prof. Pahl. 66
Karl Bellino, Dollmetscher und Kapitän der englisch-ostindischen Compagnie zu Bagdad. . . . 72

Aufsätze, Abhandlungen und Nachrichten.

Beschreibung der königl. Eisenwerke, (Beschluß.) Von Hrn. Geh. Rath v. Kerner 81
Die Herzoge Erchinger und Berthold von Allemannien und ihre Hinrichtung. V. d. H. . . . 95
Verzeichniß sämmtlicher Papierfabriken des Königreichs mit Angabe der Besitzer, des Betriebs und des angewiesenen Lumpendistrikts 105
Der würtembergische Handel, von $18\frac{11}{21}$ und $18\frac{21}{22}$ mit einer tabell. Uebersicht 116

Seite

Vergleichende Zusammenstellung der bis jetzt in Ansehung ihrer Höhe bestimmten Gegenden Würtembergs, mit Bemerkung ihrer Hauptgebirgsarten, Luftbeschaffenheit und Vegetationsverhältnisse. Von Hrn. Prof. Schübler 149

Beytrag zur Geschichte der Holzpartikel. Von Hrn. Prälat von Schmid 169

Beyträge zur Landes-Sitten und Kulturgeschichte. Von dem verst. Prof. Petersen.

1) Zur Geschichte der Blitzableiter . . . 181
2) Zur Geschichte des Degentragens . . . 183
3) Letzter Holzwerg 184
4) Zur Geschichte der Pferdezucht und des Marstalls 184
5) Frühere Garten- und Obst-Kultur . . . 185
6) Aelteste Kirchenbücher 186
7) Glück der Würtemberger im Auslande . . 187
8) Der einzige noch verehrte Heilige in dem protestantischen Würtemberg 189

Die Johannisbäder, oder der Gebrauch 24 Stunden lang in ein Bad zu sitzen 190

Die Entstehung des Dorfes Bürg, Neckarsulmer Oberamt. Von Pfarrer M. Jäger in Bürg. . . . 192

Lob des Ritters Heinrich von Stain 198

Beylage: Höhenkarte von Würtemberg.

Chronik.

I. Witterung; Fruchtbarkeit und Preise der Lebensmittel im Jahr 1822.

Der Jahrgang 1822 gehörte zu den fruchtbarsten und wärmsten, welchen wir seit dem Jahr 1811 hatten, ohne diesen übrigens zu erreichen, obgleich die meisten Früchte selbst noch früher reiften und die Weinlese auch früher als im Jahr 1811 ihren Anfang nahm. Der Winter von 1821—1822 war sehr gelind; der wenige Schnee, welcher fiel, blieb nur kurze Zeit liegen; schon den 14ten, 15ten und 27sten Januar zogen einige Gewitter mit Regen und Schneegestöber durch einige Gegenden Würtembergs an dem östlichen Theil der Alp; im Februar hatten wir an mehreren Tagen angenehme Frühlingswitterung; den 6ten in der Frühe trat durch das Schmelzen des Schnees der Alp und des Schwarzwalds der Neckar aus seinen Ufern; im März stieg das Thermometer schon an mehreren Tagen Mittags auf 13, 14 bis 16 Grad R. und um die Mitte Aprils schon bis 18 Grade; fruchtbare Regen wechselten mit angenehmen

Frühlingstagen ab, ohne durch schädliche Nachtfröste unterbrochen zu werden. Die Vegetation machte schnelle Fortschritte; um die Mitte Aprils fingen die Obstbäume zu blühen an, und von dem 23 — 25sten stund selbst in den weniger warmen Gegenden Würtembergs, wie bey Tübingen und in den Thälern der Alp, schon das Kern-Obst allgemein in der schönsten Blüthe. Der May war für die Vegetation nicht weniger günstig; fruchtbare Gewitterregen wechselten mit heiterer Witterung ab. Zu Anfang des Juni stunden die Weintrauben in Blüthe und verblühten bey anhaltend heiterer und trockener Witterung sehr schnell.*) Der Juni war größtentheils trocken und heiß; die Temperatur stieg Mittags an 22 Tagen im Schatten auf und über 20 Gr. R., an einem Tag in Tübingen auf 24 Gr. R., in Stuttgart bis 27 Gr., wobey nur wenig Regen fiel, gewöhnlich mit Gewittern, welche nur einzelne Gegenden berührten, so daß hier und da in diesem ganzen Monat kein oder nur sehr wenig Regen fiel. Durch diese zu trockene Witterung litten die Sommerfrüchte in den meisten Gegenden des Landes, Sommergerste und Hafer erhielt ungewöhnlich kleine Halme und konnten hier und da gar nicht benuzt werden; Obst fiel vieles unreif ab, das Ohmd

*) Schon gegen das Ende des May standen in den bessern Gegenden die Reben in voller Blüthe, und schon in der ersten Woche des May sah man auf dem Markte zu Stuttgart reife Kirschen. A. d. H.

drohte völlig zu mißrathen, selbst für die Kartoffeln war man besorgt. Der Juli hatte wiederum erwünschte Witterung, fruchtbare Gewitterregen wechselten mit warmen Sommertagen ab, wodurch sich wieder Vieles erholte, was durch die Trockenheit des Juni gelitten hatte. Am Anfang des Monats stieg die Temperatur in Tübingen bis 24 Gr, in Stuttgart selbst bis 28 Gr. Schon in der ersten Hälfte des Juli fing die Erndte der Winterfrüchte, des Dinkels und Rockens an, und schon zu Ende dieses Monats sah man einzelne reife Weintrauben.*) Der August war im Ganzen ungünstig: ziemlich viel Regen und unverhältnißmäßig wenig Wärme. Diese Witterung schadete manchen Pflanzen und insbesondere dem Weinstock sehr. In mehreren Gegenden trat die sogenannte Sauerfäule ein, d. h. die Trauben fingen an zu faulen, ehe sie noch völlig reif waren. Für das Gedeihen vieler anderer Gewächse, für die Kartoffeln, verschiedene andere Gemüsarten und das Ohmd war diese Witterung jedoch sehr willkommen. Der September hatte wiederum sehr gute und fruchtbare, mehr warme und trockene als nasse Witterung. Leider war diese Witterung für den Weinstock in manchen der wärmern

*) Zu Unter-Türkheim war schon am Tage nach Johannis (25 Juni), zu Laufen noch früher, der erste Dinkelwagen eingeführt worden. Schon am 11ten August machte der Gastgeber Bertsch zu Reutlingen aus seinem Weinberg daselbst neuen Wein. A. d. H.

Gegenden Würtembergs verloren: wegen eingetretener Fäulniß der Trauben konnte in denselben der Anfang der Weinlese nicht mehr länger verzögert werden; schon den 3ten Septbr. wurden bey Heilbronn einzelne Weinberge gelesen und vom 10–13ten Sept. fing die Weinlese fast allgemein im untern Neckarthal an. In Gegenden, wo die Fäulniß durch die beste Witterung wieder aufgehört hatte, verzögerte man zu großem Vortheil den Anfang der Weinlese bis gegen Ende Septembers.*) Die Güte des diesen Herbst erzielten Weins wurde in Gegenden, wo nicht zu früh gelesen wurde, ganz vorzüglich; die Süßigkeit und das specifische Gewicht des Weinmosts erreichte in manchen Gegenden vollkommen den des Jahrs 1811. — Der Oktober hatte noch größtentheils warme heitere Witterung mit wenig Regen ohne Nachtfröste; die Herbstgeschäfte und Bestellung des Winterfelds konnten aufs beste besorgt werden. Diese anhaltende gute Witterung brachte in die Vegetation hier und da neues Frühlingsleben; in einzelnen Gegenden traf man zum zweytenmal blühende Weinreben und Obstbäume, blühende Veilchen, reife Himbeeren und Erdbeeren. Ein Lands

*) Diese Verzögerung gereichte der Güte des Weins um so mehr zum Vortheil, als der September ganz vortreffliche Witterung brachte. In mehreren Gegenden war es nicht sowohl das Faulen, als vielmehr das Vertrocknen der Trauben, was die Weinlese beschleunigte. Die Stiele waren noch von der frühern trockenen Hitze her dürr und die Trauben hingen wie Zibeben da. A. d. H.

wirth bey Neckarsulm erhielt in diesem Sommer selbst zwey Erndten auf einem Acker, nämlich vor Jakobi Sommergerste, welche er im März, und am 10ten Oktober Heidekorn, das er Ende Juli's gesäet hatte. *) Doch schon den 12ten und 13ten Novbr. hatten wir den ersten Winterfrost, der den Schmuck der Natur auf Einmal zerstörte, jedoch nicht lange anhielt, so daß nachher nur an einzelnen Tagen die Temperatur in der Frühe bis auf den Eispunkt sank, und die Witterung größtentheils gelind blieb bis gegen die Mitte Decembers. Vom 14ten Decbr. bis Ende des Jahrs trat mit etwas Schnee fast ohne Unterbrechung strenge Winterkälte ein. Den 26., 28. und 31. stieg die Kälte bis 13, 14 und 15 Gr. R., Flüsse und Seen waren am Schluß des Jahrs allgemein zugefroren. Durch die trockene Witterung des Herbsts verminderten sich, vorzüglich zu Ende des Jahrs, die Quellen sehr, und in vielen Gegenden, hauptsächlich der Alp, trat großer Wassermangel ein. Die Feldmäuse vermehrten sich bey dieser trockenen Witterung ungewöhnlich stark, und fügten in manchen Gegenden der Saat des Wintergetreides großen Schaden zu.

An Gewittern war dieser Jahrgang sehr reich, welche auch in einzelnen Gegenden durch Schloßen, Stürme und Einschlagen schädlich wurden; auch die Weinberge

*) Auf dem Schwarzwald, in dem Bezirk Enzklösterle, also in einer der rauhesten Gegenden des Landes, fand man am 29. Oktbr. zum zweytenmal reife Heidelbeeren in großer Menge. A. d. H.

litten hier und da durch Gewitter; im Allgemeinen war jedoch der Schaden nicht sehr von Bedeutung. Eine nähere Uebersicht der diesen Sommer in verschiedenen Gegenden Würtembergs beobachteten Gewitter und Schloßen enthält das März-Heft des Correspondenz-Blatts des Landwirthschaftlichen Vereins. Stuttgart, in der J. G. Cotta'schen Buchhandl. 1823. *)

Folgende Tabelle gibt eine nähere Uebersicht der Witterungsverhältnisse dieses Jahrgangs nach den zu Tübingen hierüber angestellten Beobachtungen. Die mittlere Temperatur ist hier aus zwey täglichen (Morgens bey Sonnenaufgang und Nachmittags 2 Uhr angestellten) Beobachtungen berechnet, indem neuere Beobachtungen zeigen, daß das Mittel der Temperatur dieser zwey Tagszeiten der wahren mittlern Temperatur eines Tags näher kommt, als wenn auch die zur Nachtzeit angestellte Temperatur mit in Rechnung gezogen wird, wodurch man gewöhnlich eine um ½ Grad zu geringe mittlere Temperatur erhält.

---

*) Als eine Merkwürdigkeit verdient hier noch angeführt zu werden, daß man am 15. Jan. 1822 zu Neresheim bey einem anhaltend starken Schneegestöber ein starkes Blitzen und Donnern wahrnahm, und daß an eben diesem Tage zu Gerstetten im Oberamt Heidenheim der Blitz in den Kirchthurm einschlug. Noch merkwürdiger aber ist die Wirkung eines Blitzstrahls, der am 24. Juni auf dem Felde bey Hayngen auf der Alp den Schäfer mit 216 Schafen erschlug.

Monate.	Höchste monatliche Temperatur.	Tiefste monatliche Temperatur.	Mittlere monatliche Temperatur aus 2 täglichen Beobacht.	Regen- und Schnee-Menge. Auf 1 Pariser Qu. Schuh fielen Cubik-Zolle.	Regen- und Schnee-Menge. Höhe des gefallenen Wassers.	Zahl der heitern Tage.	Zahl der trüben	Zahl der gemischten	Zahl der Regens	Zahl der Schnees	Zahl der Nebels	Zahl der Gewitter.
Januar	+ 6,0. d.25.	— 10,0. d.8.	+ 0,99.	266 Cub. Zoll	22,16 Lin.	1	22	8	4	9	1	—
Februar	+ 10,25. d.4.	— 7,0. d.1.	+ 2,28.	56 " "	4,66 "	10	7	11	4	1	6	—
März	+ 16,0. d.28.	— 6,0. d.1.	+ 5,69.	129 " "	10,75 "	13	12	6	6	1	1	—
April	+ 18,0. d.15.	— 4,0. d.10.	+ 7,16.	111 " "	9,25 "	11	10	9	5	1	3	1
Mai	+ 22,0. d.29.	— 0,7. d.3.	+ 11 51.	412 " "	34,33 "	13	4	14	10	—	1	9
Juni	+ 24,0. d.23.	+ 7,0. d.11.	+ 15,59.	210 " "	17 50 "	20	2	8	6	—	1	6
Juli	+ 24,0. d.5.	+ 5,3. d.2.	+ 14,57.	548 " "	45,66 "	8	3	20	15	—	3	7
August	+ 22,0. d.15.	+ 5,5. d.8.	+ 13,43.	532 " "	44,33 "	9	2	20	15	—	8	8
September	+ 19,5. d.7.	0. d.20.	+ 10,77.	237 " "	19,75 "	16	9	5	6	—	11	1
October	+ 17,5. d.2.	0. d.21.	+ 8,51.	79 " "	6,58 "	15	7	9	6	—	14	—
November	+ 13,0. d.4.	— 7,5. d.13.	+ 4,59.	151 " "	12,58 "	13	5	12	6	1	6	—
December	+ 5,0. d.4. u.5.	— 15,0. d.28. u.31.	— 3,00.	33 " "	2,75 "	10	5	16	1	3	5	—
Mittel und Summe	+ 24,0. im Juni und Jul.	— 15,0. im Decbr.	+ 7,68.	2764 Cub. Zoll.	19 Zoll 2,3 Lin.	139	88	138	84	16	60	32

Die mittlere Temperatur des Frühlings (März, April und May) war + 8,12 R.

Die mittlere Temperatur des Sommers (Juni, Juli, Aug.) + 14,53 R.

Die mittlere Temperatur des Herbsts (Septbr., Oktbr. und Novbr.) + 7,95 R.

Die mittlere Temperatur des Winters (Decbr., Jan. und Febr.) + 0,09 R.

Die mittlere Temperatur des wärmsten Monats war + 15,59 R.

Die mittlere Temperatur des kältesten Monats war — 3,00 R.

Zu den Merkwürdigkeiten dieses Jahrgangs gehören noch die Erderschütterungen, welche man zuerst den 7. Oktober und dann an mehreren Tagen des Novembers und Decembers bis zum 17. Januar in mehreren Gegenden des Königreichs, besonders des Schwarzwalds, in den Oberämtern Freudenstadt, Nagold, Sulz bemerkte. Am stärksten und weitesten sich verbreitend war die Erschütterung vom 28. November, Morgens 10½ Uhr, welche in den meisten Gegenden des Schwarzwalds und des würtemb. Unterlands mehr oder weniger stark bemerkt wurde. *) Die Erdstöße gingen von NW nach SO. In Neubulach hörten die Arbeiter im

*) Nach einem Bericht des Herrn Pfarrers Schmoller zu Simmersfeld, Oberamts Nagold, war die Erschütterung an diesem Tage und in der darauf folgenden Nacht besonders stark in jenem Orte. Fast ebenso am 3. Januar. A. d. H.

Bergwerk ein bedeutendes unterirdisches Getöse; auch in dem Bergwerk bey Sulz hörte man schon einige Tage früher ein starkes unterirdisches Getöse. In Herrenberg, Hirsau, Stetten im Remsthal eilten die gerade in den Kirchen versammelten Gemeinden aus den Kirchen, weil man deren Einsturz befürchtete; auch in Tuttlingen, Böblingen, Rottenburg, Tübingen, Stuttgart, Schorndorf und im ganzen Remsthal, Weinsberg ꝛc. wurde die Erschütterung bemerkt. Am stärksten waren die Erdstöße in Freudenstädt, Dornstetten und Grünthal, wo sie zugleich mit einem schauerlichen Getöse in der Luft verbunden waren, das, wie die Erschütterung selbst, ½ Minute anhielt. In Innern der Häuser glaubte man einen schweren Fall oder einen heftigen Stoß gegen die Häuser zu hören; im Freyen empfand man das Zittern des Erdbodens weniger; Einzelne glaubten einen dumpfen Donner aus der Entfernung zu hören, Andere eine Erschütterung, als käme sie von einem Menschen in der Nähe her; Einige verglichen sie der Empfindung von elektrischem Einströmen. Die Häuser erlitten nirgends wirkliche Beschädigung, wenn gleich locker stehende Körper hier und da herabfielen. Zur Zeit der stärksten Erschütterungen beobachteten Mehrere im obern Murgthal ein Leuchten am nördlichen Himmel, Andere, die in engen Thaleinschnitten wohnen, sahen Blitze, die gegen einander zu fahren schienen, an ihren Bergen. Das Barometer zeigte nichts Ungewöhnliches, es war während dieser Erdstöße

auf seinem mittlern Stand, und wechselte gemeiniglich nur einige Linien über oder unter demselben, wie es zu dieser Jahrszeit gewöhnlich ist; die Erdstöße erfolgten bey heiterem wie bey bedecktem Himmel. Während des stärksten dieser Erdstöße den 28. Novbr. Morgens 10¾ Uhr bemerkte man in München die Magnetnadel um 18 Minuten weiter als gewöhnlich nach Osten abweichend; schon um 12½ Uhr war sie jedoch wieder auf ihren gewöhnlichen Standpunkt zurückgebracht. Merkwürdig war es, daß diese Erdstöße vorzüglich von dem Urgebirg des Schwarzwalds auszugehen und sich von da aus auf die benachbarten Gegenden Würtembergs, Badens und des Rheinthals zu verbreiten schienen, während man nach allen Nachrichten auf der Alp, in Oberschwaben, zwischen der Alp und dem Bodensee, eben so in der Fortsetzung dieser Gegenden in Baiern, nichts von diesen Erschütterungen bemerkte. *)

* * *

Vorstehender Bericht läßt uns in Beziehung auf die Fruchtbarkeit des Jahres 1822 nur wenig zu bemerken übrig. Im Ganzen kann dieser Jahrgang unter die glücklichen gerechnet werden. Trotz der langen Dürre geriethen Gartengewächse und die Hauptnahrung, die Kartoffeln, noch ziemlich gut; die Heu-

*) Sollte auch in einzelnen Gegenden der Alp das Erdbeben verspürt worden seyn: so bittet man um gefällige Nachricht darüber an das Stat. Topogr. Bureau. A. d. H.

und Oehmd-Erndte war ebenfalls ergiebig; auch die Getreide-Erndte kann unter die guten gerechnet werden, sie war es wenigstens in Vergleich mit dem benachbarten Auslande, besonders mit den Rheingegenden, in deren leichtem Boden sie um der lang anhaltenden Hitze und Dürre willen fast ganz mißrieth. Obst gab es in Menge, und die Weinlese gehörte zwar nicht unter die reichsten, der gewonnene Wein aber unter die vorzüglichsten seit langer Zeit, so daß er jetzt nicht nur den von 1818 fast durchgängig übertrifft, sondern von vielen Gegenden, besonders von denjenigen, wo später gelesen und die herrliche September-Witterung noch benutzt wurde, sogar dem von 1811 fast gleich kommt, ja an Annehmlichkeit diesen selbst übertrifft. Was übrigens die Menge des Erndte- und Herbstertrags betrifft, so wird diese gemeiniglich höher angeschlagen, als sie wirklich war. Nach den Einnahmen der K. Finanzkammer war die Getreide-Erndte, mit Ausnahme des Jahrs 1816, seit 1811 die geringste, die Würtemberg hatte, und selbst dieses bekannte Hungerjahr stand, wie die nachfolgende Zusammenstellung zeigt, nur um 5000 Scheffel unter dem Jahre 1822. Der Unterschied zwischen beyden Jahrgängen beruht hauptsächlich nur auf der verschiedenen Qualität der Früchte, und es bestätigt sich die in dem Würt. Jahrbuche 1818 S. 5 gemachte Bemerkung, daß keineswegs der Mißwachs allein, sondern mehr noch andere Umstände, insbesondere vorangegangene starke Armeelieferungen, wodurch das Land

von Vorräthen entblößt wurde, und hauptsächlich das gänzliche Mißrathen der Kartoffeln Schuld der Noth und der unerhörten Theurung waren. Ganz gleich war der Erndte-Ertrag von 1822 mit dem von 1811.

Es betrug nämlich die Einnahme der K. Finanzkammer an Zehenten und Theilgebühren

Dinkel	126,827	Scheffel.
Haber	55,427	—
Gerste	16,727	—
Rocken	10,597	—
Einkorn	5,653	—
Waizen	1,273	—
Schäfenfrüchte	2,533	—

zusammen also in Rauhem

——— 255,820 Scheffel.

Der Weinertrag blieb in den meisten Gegenden unter der Schätzung. Die Weingefälle der K. Finanzkammer waren zu 9300 Eimer geschätzt worden: der wirkliche Ertrag aber belief sich nur auf 8046 Eimer. In Vergleichung mit den frühern Jahren möchte übrigens dieser Ertrag etwas höher angenommen werden dürfen, weil darunter 1215 Eimer Gefälle gerechnet sind, welche in Geld bezogen wurden, nachdem sie früher und größtentheils erst noch vor dem letzten Herbste verpachtet worden waren, und deswegen nach einem Durchschnittsertrag erscheinen, der ohne Zweifel geringer ist, als der wirkliche Ertrag im letzten Jahre gewesen wäre.

Zur Vergleichung der frühern Jahrgänge wird hier die Einnahme der K. Finanzkammer an Getreide-Zehenten und Theilgebühren und an Weingefällen von 1811 an zusammengestellt.

1811	.	255,720	Scheffel	. 16,842	Eimer.
1812	.	334,921	—	. 12,409	—
1813	.	305,975	—	. 5,460	—
1814	.	296,663	—	. 2,411	—
1815	.	298,711	—	. 2,097	—
1816	.	250,545	—	. 654	—
1817	.	?		?	
1818	.	287,436	—	. 9,556	—
1819	.	317,249	—	. 12,123	—
1820	.	267,861	—	. 2,947	—
1821	.	276,991	—	. 694	—
1822	.	255,820	—	. 8,046	—

Einzelne Gewächse erreichten eine beyspiellose Vollkommenheit. In Schorndorf reifte eine Kürbis, die 101 Pfund wog, in Tübingen wurde eine zu 107 Pf. und in Schussenried sogar zu 139 Pf. gewogen.

Die Preise der Lebensmittel blieben sich größtentheils gleich. 1 Pf. Ochsenfleisch galt lange, selbst in der Hauptstadt, nur 6 kr., 1 Simri Birnen galt im Durchschnitt 20 kr., 1 Sri. Aepfel 20 kr., 1 Sri. Zwetschgen 15 kr., 1 Maaß neuer Kirschengeist wurde zu 36 bis 48 kr. verkauft, der gewöhnliche Branntwein war früher schon bis auf 30 kr. herabgesunken; auch die alten Weine giengen immer mehr im Preise zurück. Nur das

Getreide hob sich etwas in seinem Preise, hauptsächlich weil die Erndte am Rhein mißrathen war. Im Durchschnitt schwankte der Preis von 1 Sch. Dinkel zwischen 4 und 5 fl., von 1 Sch. Haber, der am wenigsten gerathen war, von der Erndtezeit an zwischen 3½ u. 4½ fl. Unverhältnißmäßig wohlfeil waren dagegen Rocken und Gerste; leztere galt selten mehr, als 4 bis 5 fl. Dagegen hatte der neue Wein einen über alles Erwarten hohen Preis gefunden: selbst in dem Oberland galt er bis 50 fl., zu Neuffen sogar 56 fl., in dem Unterland meist 60 fl., in den bessern Gegenden und Bergen sogar bis 100 fl., so daß der Durchschnittspreis immer zu 55 fl. angenommen werden darf. Als mitwirkende Ursachen dieses hohen Preises dürfen 2 Maßregeln der Regierung zu betrachten seyn, nämlich 1) das unmittelbar vor der Weinlese ergangene Verbot der Einfuhr französischer Weine, wodurch viele oberländische Käufer, welche sich vorher an das Elsaß gehalten hatten, veranlaßt wurden, ihr Bedürfniß im Inlande zu suchen; 2) die Verpachtung des Zehenten, wodurch der Weingärtner in vielen Orten einen Concurrenten im Verkaufe in der Herrschaft verlor, und der Käufer sich seine letzte Hoffnung, die er auf die Gefällweine zu setzen gewohnt war, benommen sah.

II. Besondere Denkwürdigkeiten.

Geburt des Kronprinzen,

Karl Friedrich Alexander,

den 6. März 1823.

Wir beginnen die besondern Denkwürdigkeiten mit einer Begebenheit, die, wenn gleich erst in die Jahrbücher von 1823 gehörig, doch von so hohem Interesse für das Vaterland ist, daß wir den Gefühlen unserer Leser zu entsprechen gewiß sind, wenn wir uns dießmal von dem Zwange der Chronik entbinden.

Am 6. März des Jahres 1823 gaben uns die öffentlichen Blätter Stuttgarts folgende frohe Kunde:

„Ihre Majestät die Königinn sind heute frühe um 6 Uhr von einem Prinzen entbunden worden. Dieses glückliche Ereigniß ist nicht nur für das Königliche Haus höchst erfreulich, sondern gewährt auch dem gesammten Lande die Erfüllung inniger Wünsche und längst ersehnter Hoffnungen, und wird daher von allen treuen Würtembergern mit ungeheuchelter Freude und mit den Gefühlen des Danks gegen die leitende Hand der Vorsehung, die dieses kostbare Geschenk ertheilte, vernommen werden.“

Gewiß die innigsten Wünsche und längst ersehnte Hoffnungen sehen wir durch dieses Ereigniß in Erfüllung gegangen, und welche Gefühle auch die beglückte Regentenfamilie bey der frohen Kunde: ein Prinz ist gegeben! durchdrungen haben mögen, sie können

kaum inniger, kaum lebendiger gewesen seyn, als diejenigen, welche die Herzen der hocherfreuten Würtemberger bey dieser Nachricht erfüllten. Wenn schon das Seltene des Ereignisses, wenn schon der Umstand, daß seit 125 Jahren keinem Regenten von Würtemberg mehr ein Sohn geboren ward, dem Ereignisse eine besondere Wichtigkeit geben mußte: wie viel mehr mußte dieß der Fall seyn, wie viel größer die Freude, wie viel inniger die Theilnahme seyn, da der Neugeborne ein Sohn Wilhelms, Wilhelms des Allgeliebten, des Tiefverehrten, war!

Noch herrschte in der Hauptstadt die Stille der frühen Morgenstunde, als der Donner der Kanonen die erwartete Niederkunft verkündete; mit ängstlicher Spannung horchte man der Zahl, und als man endlich der Geburt eines Kronprinzen gewiß war, erhob sich mit Einem Mal lauter Jubel an allen Enden der Stadt, die Straßen füllten sich; Jeder wünschte dem Andern Glück, gleich als wäre ihm im eigenen Hause ein freundlicher Stern aufgegangen, überall erscholl der Ruf: Es lebe der Kronprinz! es lebe der König! es lebe die Königinn! Man eilte in die Kirchen, um dem Höchsten zu danken, man strömte nach dem Schlosse hin, die Bürgerschaft zog in Zünften in dem Schloßhofe auf, um dem geliebten und verehrten Elternpaare laute Theilnahme und Freude zu erkennen zu geben und dem ersehnten Sohne selbst das erste Lebehoch zu bringen. Bald erschien auch

eine

eine Anzahl von Cannstatter Bürgern zu Pferd in gleicher Absicht vor der Kön. Residenz; die höhern Hof- und Staatsbehörden, das Militär, Deputationen des ständischen Ausschusses, des Stadtraths und anderer Körperschaften beeilten sich, ihre treuen Glückwünsche vor dem Throne selbst darzubringen und mit den glücklichen Großmüttern, die der hohen Wöchnerinn freundlichen Beystand zu leisten gekommen waren, die süßeste Freude zu theilen.

Die Inwohnerschaft war den ganzen Tag in der freudigsten Bewegung; am Abend fand ein feyerlicher Fackelzug von mehreren hundert Bürgern, den Stadtrath und den Bürger-Ausschuß an ihrer Spitze, statt, und diese Feyerlichkeit, von treuen Bürgern und ohne alle Aufforderung, aus eigenem innern Antrieb veranstaltet, machte schon an sich, besonders aber in dem Momente den größten Eindruck, als die gesammte Bürgerschaar in dem Schloßhofe das „Segne Gott unsern Herrn!" anstimmte, und dem diese Huldigung mit bekannter Herablassung ehrenden Könige so wie der erhabenen Wöchnerinn und ihrem Neugebornen ihr durch tausend andere Stimmen verstärktes Lebehoch ertönen ließ.

Einzelne Häuser, besonders die Hauptkaserne, war noch denselben Abend beleuchtet worden; die Hauptbeleuchtung ward für den Tauftag verabredet.

Unmittelbar nach der glücklichen Niederkunft waren Staffetten nach allen Richtungen abgegangen, und

die frohe Nachricht weiter zu verbreiten, und in kurzer Zeit theilte sich die Bewegung der Hauptstadt dem ganzen Königreiche mit. Ueberall zeigte sich dieselbe Theilnahme, überall dieselbe Freude. Ganz Würtemberg glich in diesen Tagen einer Familie, welche das schönste Familienglück feyerte; Geschütze, Glockengeläute, Musikchöre, öffentliche und Privat-Gastmahler, Bälle, Beleuchtungen, Feuerwerke, — Alles wurde benutzt, was Freude und Jubel ausdrücken konnte. Gedichte erschienen, die Kunst und der Kunstfleiß fanden sich lebendig aufgeregt; jeder wollte auf seine Art seine frohen Gefühle an den Tag geben.

Am würdigsten und auf eine den Charakter des Würtembergers am meisten ehrende Weise drückte sich die Freude durch Gottesverehrung und Wohlthätigkeit aus. Von allen Seiten hörte man von Dankgottesdiensten, welche gleich nach dem Einlaufen der frohen Kunde veranstaltet wurden; in der Hauptstadt selbst ward unmittelbar nach der Geburt in der Stiftskirche und nachher in der Hofkirche ein Dankgottesdienst abgehalten, und bey dem letztern fand sich der König und die K. Familie selbst ein. Ein allgemeines Dankfest ward auf den zweyten Sonntag nach dem Geburtstage im ganzen Lande veranstaltet. An mehreren Orten wurden besondere Stiftungen zum Andenken des Tags gemacht; an sehr vielen wurden milde Gaben an die Armen ausgetheilt, oder diesen Speise und Trank gereicht; zu Calw vereinigte sich eine Gesell-

schaft zur Unterstützung an Geld und Leinwand für alle dortigen dürftigen Wöchnerinnen vom Jahr 1823. Die Stadt Stuttgart ließ der Paulinenpflege ein Capital von 2000 fl. zufließen. Der wohlthätige Sinn des Königl. Elternpaars selbst sprach sich bey dieser Gelegenheit wieder auf die rührendste Weise aus. Die Paulinenpflege, die Catharinenschule, die Waisenhäuser wurden aufs Neue mit ansehnlichen Summen von ihnen erfreut, und Vieles geschah im Stillen, was nicht zur öffentlichen Kenntniß kam. Auch viele einzelne Privatpersonen feyerten den Tag noch durch besondere Wohlthaten. Jeder fühlte sich durch die große Gabe des Himmels reich, Jeder wollte auch wieder wohlthun.

Die Kunde von dem frohen Ereigniß war nicht so bald in den einzelnen Bezirken des Landes erschienen, als auch sogleich von allen Seiten Deputationen aufbrachen, um ihre Glückwünsche und die allgemeine Theilnahme und Freude vor dem Throne auszudrücken. Alle fanden auch die gnädigste Aufnahme. Auch J. M. der Königinn wurden von allen Seiten die Beweise der herzlichsten Theilnahme und der rührendsten Anhänglichkeit gegeben, und von Ihr eben so herzlich wieder erwiedert. Unter den manchen schönen Worten, welche die verschiedenen Abgeordneten aus dem Munde des verehrtesten Königs zurücknahmen, heben wir hier die eben so merkwürdige als königlich große Antwort,

welche die Mitglieder des ständischen Ausschusses erhielten, aus.

„Ich danke Ihnen, meine Herren," sprach der großherzige Monarch, „für die Gesinnungen, welche Sie Mir im Namen der getreuen Stände des Königreichs ausgedrückt haben; Gott hat Mir Meinen Sohn in einem verhängnißvollen Augenblick geschenkt; wenn Mir der Allerhöchste das Leben erhält, so wird Mein ganzes Bestreben dahin gerichtet seyn, ihm diejenige Festigkeit und den Muth einzuflößen, die nothwendig sind, um das Wohl des Vaterlands als einzigen Zweck seiner Handlungen anzusehen."

Sowohl in der Hauptstadt als auf dem Lande wechselte der Ausdruck der Freude mehrere Tage hindurch auf mancherley Weise; besonders feyerten auch die Minister den Tag durch Gastmahle, die Oper Armida wurde mit freyem Eintritt gegeben und das Schauspielhaus festlich dazu geschmückt. Endlich erschien der Tauftag, der auf den 21. März festgesetzt war, und gab Veranlassung zu neuen Feyerlichkeiten und neuer Freude. Die Taufhandlung erfolgte an diesem Tage, Nachmittags 3 Uhr, in dem K. Schlosse unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen. Sie wurde durch den Oberhofprediger d'Autel in Gegenwart Sr. Majestät des Königs, der in Stuttgart anwesenden Glieder der Königl. Familie, des Hofs, des diplomatischen Corps, der Minister und Mitglieder des K. Geheimen Raths, der in Stuttgart

anwesenden Mitglieder des landständischen Ausschusses, der abgeordneten Mitglieder des Landadels und verschiedener Deputirten vollzogen; der Kronprinz erhielt die Namen

Karl Friedrich Alexander.

Die Taufpathen waren:

a) anwesende:

J. M. die verwittwete Königinn von Würtemberg;

J. H. die Herzoginn Henriette v. Würtemberg;

J. K. H. die Prinzessinn Charlotte v. Würtemberg;

J. D. die Prinzessinn Elisabethe von Würtemberg;

S. D. der Prinz Alexander von Würtemb.

b) abwesende:

Sr. M. der Kaiser von Rußland;

J. M. die Kaiserinn Mutter von Rußland;

S. K. H. der Großfürst Constantin;

J. J. K. K. H. H. der Großfürst Nikolaus und dessen Gemahlinn;

S. K. H. der Großfürst Michael;

J. J. K. K. H. H. der Erzherzog Palatinus und dessen Gemahlinn;

J. J. K. u. K. H. H. der Kronprinz der Niederlande und dessen Gemahlinn;

J. J. K. u. K. H. der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar und dessen Gemahlinn;

J. J. D. D. der Erbprinz und die Erbprinzeßinn von Sachsen-Hildburghausen.

Nach der Taufe war große Tafel, und die in den Speisesaal führenden Zimmer und Gallerieen waren festlich geschmückt und glichen einem Garten, in welchem die Natur selbst mit allem ihrem Zauber das Fest zu feyern schien. Auch wurde der Tag von dem König durch Verleihung mehrerer Orden ausgezeichnet.

Während der Taufhandlung hatte sich, trotz der üblen Witterung, eine unermeßliche Menschenmenge in dem Schloßhofe versammelt, und ein anhaltendes Lebehoch erscholl, als die hochverehrte Großmutter, die Herzoginn Henriette, mit dem Neugetauften auf dem Arme, an den Fenstern erschien und diesen dem versammelten Volke zeigte.

Für die Nacht war eine Beleuchtung veranstaltet, und eine außerordentliche Menge von Fremden hatte sich zu diesem Schauspiel eingefunden; die schlimme Witterung aber verhinderte die Ausführung. Dagegen erschien, trotz des anhaltenden Regens und Schneyens, mit einbrechender Nacht ein großer Fackelzug zu Pferd von den Canstatter Bürgern, welche sich in dem Schloßhofe aufstellten, dem Kronprinzen und dem König und der Königinn ihr freudiges Lebehoch brachten, und vergnügt durch die gnädigste Aufnahme, welche ihr guter

Wille und ihre guten Gesinnungen gefunden hatten, unter wiederholtem Rufe zurückzogen.

Die veranstaltete Beleuchtung fand am folgenden Tage statt. Nie hatte Stuttgart eine schönere und vollständigere Beleuchtung gesehen. Die ganze Stadt glich einem Feuermeere, und eine Straße, ein Haus übertraf immer das andere. Vor Allem zeichnete sich das K. Residenzschloß aus, das durch seinen regelmäßigen Bau einer Beleuchtung an sich besonders günstig, dießmal durch eine große Colonnade, welche sich der Länge nach an beyde Flügel anschloß, zu einem geschloßenen Viereck gebildet, einem wahren Zauberpallast glich. Außer dem Schloß zeichneten sich eine Menge andere Gebäude durch besondern Glanz aus, und es gab fast keine Straße, wo das Auge nicht durch besondere Schauspiele, durch schöne Transparente, Inschriften, Sinnbilder ꝛc. festgehalten wurde. Vornehmlich zeichnete sich auch das Wohngebäude des Fürsten von Hohenlohe-Oehringen aus, das vorzüglich dadurch, daß auf einem festlich geschmückten Balkon mitten in der Feuermasse, von der das ganze Gebäude in mannigfaltigen Farben strahlte, ein zahlreiches Orchester spielte, eine wahrhaft zauberische Wirkung machte.

Was übrigens der Beleuchtung den größten Werth gab, war ihre Allgemeinheit, war, daß sie nicht als Veranstaltung von oben herab, sondern aus dem Herzen der Einwohner selbst hervorging, und rein das Werk der Liebe und Verehrung war. Diese Gesinnun-

gen sprachen sich auch bey dem Empfang aus, der dem König in jeder Straße, durch welche Er während der Beleuchtung ritt — und sein menschenfreundlicher Sinn ließ fast keine unbesucht — zu Theil wurde. Ueberall wurde Er mit dem lautesten Jubel empfangen, überall erschallte das herzlichste Lebehoch. Auch in der herrschenden Ordnung sprachen sich die Gesinnungen und der Geist aus, woraus das Fest hervorgegangen war. Trotz der in allen Straßen wogenden Menschenmasse, trotz der Menge von Wagen, die durch die Straßen zogen, fiel auch nicht eine Unordnung vor, nicht als ob Polizey und Militär sie gehandhabt hätten; denn die letztere Gewalt blieb gänzlich entfernt, und der Dienst der erstern war blos auf die Leitung der Wagen beschränkt, sondern weil Jeder das Fest als seine eigene Sache ansah, weil in Jedem nur Freude und Wohlwollen herrschte.

So freut sich ein Volk, das, frey und selbstständig, durch das Band der innigsten Eintracht der Liebe und der Verehrung an seinen Regenten geknüpft ist.

Glückliches Volk, das so sich freuen kann! Aber auch glücklicher Regent, wo Liebe und Verehrung die Stützen der Ordnung, wo Freyheit und Bürgersinn die Stützen des Thrones sind! glücklicher Fürst, dessen Volk in der Geburt seines Thronerben die innigsten Wünsche erfüllt, das Unterpfand des dauernden Glücks sieht! Und dreymal glücklicher Vater, dessen häusliche

Freude die Freude eines ganzen Königreichs ist; dreymal glückliche Mutter, die, indem sie ihren ersten Sohn gebiert, ein ganzes Volk jauchzen sieht! Die Vorsehung erhalte, was sie uns gegeben hat!

Mr.

Neue Entdeckungen von Alterthümern.

Der vergangene Zeitabschnitt war reich an alterthümlichen Entdeckungen; zu Rottenburg, im Schönbuch, bey Ellwangen, auf dem Rotenberg, zu Scheer, Backnang —. überall wurden neue Entdeckungen gemacht. Wir geben zuerst eine nähere Nachricht von den Entdeckungen bey Rottenburg, welche man hauptsächlich dem Herr General-Vicariatsrath und Dekan Jaumann daselbst verdankt.

Schon in frühern Zeiten wurden zu Rottenburg nicht unbedeutende Röm. Alterthümer aufgefunden; eine geschriebene Chronik der Grafschaft Hohenberg, verfaßt von dem OAmts-Registrator Gärt 1779, enthält eine Reihe von Zeichnungen von ausgegrabenen Röm. Denkmählern, welche zum Theil noch vorhanden sind. Wenn es schon durch diese ältere Entdeckungen außer Zweifel gesetzt wird, daß auf der Stelle von Rottenburg einst eine bedeutende Röm. Niederlassung sich befand, so geschieht dieß noch mehr

durch die neueste Entdeckung, welche zuerst im Frühling des J. 1820 aus folgender Veranlassung gemacht wurde.

Unmittelbar vor dem Silcher Thore ließ der Engelwirth Drießner einen Keller für ein neues Haus graben. In einer Tiefe von etwa 25 Fuß stieß man auf mehrere kleine Säulen von Sandstein, bald darauf auf Scherben von dem bekannten röthlichen Tafelgeschirre der Römer, auf andere von gemeinerer Art, auf Ziegel, gebrannte Platten, Glasstücke ꝛc., so wie auch auf einige Röm. Münzen, worunter eine Silbermünze von Anton. Pius war. Außerdem wurde auch noch ein kleines, 2½" großes, farbiges Figürchen von gebrannter Erde gefunden, das einen Knaben — den Zügen nach jedoch ziemlich bejahrten Mann — auf einem Steckenpferde reitend darstellt.

Die kleinen Sandstein-Säulen gleichen ganz den zu Canstatt und in seiner Umgegend ausgegrabenen, wovon in den Württ. Jahrbüchern schon früher Nachricht gegeben worden ist. Sie dienten mit den gebrannten Platten zur Unterstützung an dem Doppelboden des Zimmers, der von unten erwärmt wurde. Daß sie aber mit ihrer Einrichtung auf ein Röm. Bad hinweisen, wie man gemeiniglich dafür hält, darüber habe ich in den Jahrbüchern bereits meine Zweifel ausgedrückt: sie scheinen vielmehr eine gewöhnliche häusliche Einrichtung zur Erwärmung des Zimmers, und zwar höchstwahrscheinlich durch Dämpfe, gewesen

zu seyn, womit immerhin auch eine Privat-Badeeinrichtung verbunden seyn mochte. Ich habe auch das Vergnügen gehabt, diese Meinung in einem Schreiben aus Rom durch den berühmten Alterthumsforscher und Präsidenten der Akademie der Alterthümer daselbst, den Herrn Abbate Fea, der schon vor vielen Jahren eine besondere italienische Abhandlung darüber herausgegeben hat, bestätigt zu finden.

Die Scherben von Gefäßen tragen, wie die zu Canstatt und an anderen Orten ausgegrabenen, zum Theil noch die Namen des Töpfers. Die Glasstücke gleichen ebenfalls den zu Canstatt gefundenen und an dem angeführten Orte näher bezeichneten Stücken.

Was den Reiter auf dem Steckenpferde betrifft, so scheint derselbe eher ein Spielwerk neuerer Zeit, als ein Röm. Werk zu seyn.

Wichtiger auf jeden Fall möchten die Säulen und verzierten Gesimse, so wie das Mauerwerk seyn, die früher einige hundert Schritte von der Stadt an dem Wege nach Wurmlingen (die letzten auf einem Lehengut des Chirurgus Erath) ausgegraben worden sind, und deren colossaler Maßstab auf sehr ansehnliche Gebäude schließen läßt.

Die wichtigste Entdeckung aber ist die einer Röm. Wasserleitung, welche aus der Gegend von Obernau herab nach Rottenburg führte. Längst schon hatte man aus einzelnen Beobachtungen die Vermuthung geschöpft, daß an der Neckarhalde eine Wasserleitung nach der Stadt

bestanden haben müsse: aber weder der Anfang noch der Lauf des Werks war bekannt. Herr Gen. Vic. Rath Jaumann machte sich mit einigen Freunden zur Aufgabe die Sache näher zu untersuchen, und seine Bemühungen wurden auch durch den glücklichsten Erfolg gekrönt. Es zeigte sich, daß nicht nur eine solche Wasserleitung nach Rottenburg statt fand, sondern, daß sie bis eine halbe Stunde oberhalb Obernau hinauf führte, und daß sie hier in einem Seitenthälchen des Neckars mehrere Quellen, welche den kleinen Bach bilden, der durch dieses Thälchen fließt, und namentlich den sogenannten Hammelhans, aufnahmen. Der Zug der Leitung folgte ganz dem Gebirge, in einer Länge von mehr als zwey vollen und mit allen Krümmungen von wenigstens drey Stunden. Der Canal, dessen Spuren auf diesem Zuge überall verfolgt wurden, besteht aus einem felsenharten Gußwerke von Kalk, Gyps und zerstoßenen Ziegelsteinen, welches auf beyden Seiten mit einem Mauerwerk bekleidet und oben überwölbt ist. Mit dieser Bekleidung ruht er auf einer etwas breitern, sorgfältig gebauten Mauer, welche zu beyden Seiten ungefähr um 1 Fuß vorsteht. Das Mauerwerk ist aus lauter kleinen regelmäßigen Kalksteinen gebaut. Bey den beyden Seitenwänden sind die Steine keilartig, oder drepeckig zugehauen, so daß immer zwischen zwey Steinen der dritte eingefügt ist. Der Canal hat eine Weite von 1 und eine Höhe von 1½ und bis zum Gewölbe, das ihn bedeckt, von 1½ Fuß.

Der Guß ist im Boden ½ und auf beyden Seiten ½ F. dick. Die Mauer, worauf er ruht, ist 6 F. breit und, nach Beschaffenheit des Lokals, 2—3 F. hoch. Die Quellen, welche die Leitung aufnahm, liefern ein weiches, süßes Wasser; der Abfluß fand nach allen Anzeigen innerhalb der Mauern von Rottenburg in der Nähe des Gasthauses zum Waldhorn statt. Hier fand man vor mehreren Jahren, bey Erbauung einer Scheuer, nicht nur Ueberreste von dem Canal, sondern auch mehrere unterirdische Kammern, welche nachher wieder verschüttet wurden, von wo aus wahrscheinlich die weitere Vertheilung erfolgte.

In der handschriftlichen Beschreibung des Hrn. G. V. R. Jaumann von diesem Werke heißt es: „Diese Wasserleitung ist ein erstaunlich großes Werk, und wenn man auch eine sehr beträchtliche Colonie in Rottenburg annimmt; sollte man kaum begreifen, wie und warum dieselbe erbaut worden, wenn man nicht wüßte, wie viel die Römer auf gutes fließendes Wasser hielten, und wie sie ihre Soldaten stets zu beschäftigen suchten.“ Und wirklich kann man sich auch, wenn man die Pünktlichkeit und Sorgfalt, womit das Werk gebaut ist, das Material, welches dazu angewendet wurde — den schwer zu bearbeitenden Kalkstein — die künstliche Ineinanderfügung, die so vielen Aufwand erfordernde Gußarbeit und die über drey Stunden lange Ausdehnung erwägt, des Erstaunens nicht erwehren, zumal da die Gegend von Rottenburg an sich nicht wasserarm

ist, und die Stadt bekanntlich an den Ufern des Neckars liegt.

Welche große Summen würde wohl ein solches Werk in unsern Tagen, auf die gewöhnliche Weise ausgeführt, kosten?

Wir kommen nun auf die zweyte Entdeckung, die Entdeckung von Alterthümern im Schönbuch. Man verdankt dieselbe vornehmlich dem K. Revierförster Bechtner in Weil im Schönbuch. Dieser Mann, den die Geschichte und die Ueberreste des Alterthums, wie jeden gebildeten Menschen, in hohem Grade anzogen, wurde bald auf mehrere Hügel, die er innerhalb seines Bezirks beobachtete, aufmerksam gemacht. Er nahm wahr, daß dieselben nicht von der Natur, sondern durch Menschenhände gebaut seyen, und schloß daraus auf Grabhügel. Diese Vermuthung bestätigte sich auch vollkommen, als Herr Bechtner einen der Hügel eröffnen ließ. Es fanden sich darin Urnen, welche theils mit Asche und Knochen gefüllt, theils davon umgeben waren, und einzelne Ueberreste von Waffen. Nachdem der Entdecker davon seiner Behörde die nöthige Anzeige gemacht hatte, gab er Veranlassung zur Bildung eines Privat-Vereins, der die erforderlichen Kosten zur weitern Untersuchung der Hügel zusammenschoß, welche sodann im Sommer 1821 unter seiner Leitung begann, und folgendes Ergebniß lieferte.

Die Hügel, deren sieben untersucht wurden, stellten sich in verschiedener Größe und bald mehr, bald weniger

zerstreut dar. Die größten hatten einen Umfang von etwa 50 Fuß, die kleinern ungefähr von der Hälfte oder auch nur von einem Drittheil. Ihre Höhe war verschieden, und betrug bey einigen in senkrechter Richtung noch etwa 10—12 Fuß. Sie bestanden durchgängig aus reinem Sande, der wie gesiebt sich zeigte. In einigen fand man große Steine, von welchen zu vermuthen ist, daß sie zum Einschließen ihres Inhalts gedient haben.

Dieser Inhalt bestand gemeiniglich in einem oder mehreren Aschenkrügen, um diese herum befand sich eine Lage von Kohlen und verbrannten Gebeinen, Schaalen und Scherben von irdenen Gefäßen; auch wurden Ueberreste von Waffen, Ringe von Metall, und in einem auch kleine goldene Ohrenringe gefunden.

Die Urnen oder Aschenkrüge waren sämmtlich mit Erde, Asche und angebrannten Knochen gefüllt. Ihre Größe zeigte sich verschieden, 1 bis 1½ Fuß hoch, oben und unten gemeiniglich etwas weniges verengt, und in der Mitte von einem Durchmesser von ungefähr 8 Zoll. Eine davon war fast ganz cylindrisch geformt. Die Masse war ganz gemeiner und roher Thon, der entweder blos getrocknet oder nur sehr leicht gebrannt wurde. Aus diesem Grunde brachte man auch nicht eine einzige Urne ganz aus ihrem Lager. Oben fand man einige mit dünnen metallenen Platten bedeckt, welche aber so zerfressen waren, daß sie wie Staub zusammenfielen.

J. J. K. u. K. H. der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar und dessen Gemahlinn;

J. J. D. D. der Erbprinz und die Erbprinzeßinn von Sachsen-Hildburghausen.

Nach der Taufe war große Tafel, und die in den Speisesaal führenden Zimmer und Gallerieen waren festlich geschmückt und glichen einem Garten, in welchem die Natur selbst mit allem ihrem Zauber das Fest zu feyern schien. Auch wurde der Tag von dem König durch Verleihung mehrerer Orden ausgezeichnet.

Während der Taufhandlung hatte sich, trotz der üblen Witterung, eine unermeßliche Menschenmenge in dem Schloßhofe versammelt, und ein anhaltendes Lebehoch erscholl, als die hochverehrte Großmutter, die Herzoginn Henriette, mit dem Neugetauften auf dem Arme, an den Fenstern erschien und diesen dem versammelten Volke zeigte.

Für die Nacht war eine Beleuchtung veranstaltet, und eine außerordentliche Menge von Fremden hatte sich zu diesem Schauspiel eingefunden; die schlimme Witterung aber verhinderte die Ausführung. Dagegen erschien, trotz des anhaltenden Regens und Schneyens, mit einbrechender Nacht ein großer Fackelzug zu Pferd von den Canstatter Bürgern, welche sich in dem Schloßhofe aufstellten, dem Kronprinzen und dem König und der Königinn ihr freudiges Lebehoch brachten, und vergnügt durch die gnädigste Aufnahme, welche ihr guter

Wille und ihre guten Gesinnungen gefunden hatten, unter wiederholtem Rufe zurückzogen.

Die veranstaltete Beleuchtung fand am folgenden Tage statt. Nie hatte Stuttgart eine schönere und vollständigere Beleuchtung gesehen. Die ganze Stadt glich einem Feuermeere, und eine Straße, ein Haus übertraf immer das andere. Vor Allem zeichnete sich das K. Residenzschloß aus, das durch seinen regelmäßigen Bau einer Beleuchtung an sich besonders günstig, dießmal durch eine große Colonnade, welche sich der Länge nach an beyde Flügel anschloß, zu einem geschloßenen Viereck gebildet, einem wahren Zauberpallast glich. Außer dem Schloß zeichneten sich eine Menge andere Gebäude durch besondern Glanz aus, und es gab fast keine Straße, wo das Auge nicht durch besondere Schauspiele, durch schöne Transparente, Inschriften, Sinnbilder ꝛc. festgehalten wurde. Vornehmlich zeichnete sich auch das Wohngebäude des Fürsten von Hohenlohe-Oehringen aus, das vorzüglich dadurch, daß auf einem festlich geschmückten Balkon mitten in der Feuermasse, von der das ganze Gebäude in mannigfaltigen Farben strahlte, ein zahlreiches Orchester spielte, eine wahrhaft zauberische Wirkung machte.

Was übrigens der Beleuchtung den größten Werth gab, war ihre Allgemeinheit, war, daß sie nicht als Veranstaltung von oben herab, sondern aus dem Herzen der Einwohner selbst hervorging, und rein das Werk der Liebe und Verehrung war. Diese Gesinnun-

gen sprachen sich auch bey dem Empfang aus, der dem König in jeder Straße, durch welche Er während der Beleuchtung ritt — und sein menschenfreundlicher Sinn ließ fast keine unbesucht — zu Theil wurde. Ueberall wurde Er mit dem lautesten Jubel empfangen, überall erschallte das herzlichste Lebehoch. Auch in der herrschenden Ordnung sprachen sich die Gesinnungen und der Geist aus, woraus das Fest hervorgegangen war. Trotz der in allen Straßen wogenden Menschenmasse, trotz der Menge von Wagen, die durch die Straßen zogen, fiel auch nicht eine Unordnung vor, nicht als ob Polizey und Militär sie gehandhabt hätten; denn die letztere Gewalt blieb gänzlich entfernt, und der Dienst der erstern war blos auf die Leitung der Wagen beschränkt, sondern weil Jeder das Fest als seine eigene Sache ansah, weil in Jedem nur Freude und Wohlwollen herrschte.

So freut sich ein Volk, das, frey und selbstständig, durch das Band der innigsten Eintracht der Liebe und der Verehrung an seinen Regenten geknüpft ist.

Glückliches Volk, das so sich freuen kann! Aber auch glücklicher Regent, wo Liebe und Verehrung die Stützen der Ordnung, wo Freyheit und Bürgersinn die Stützen des Thrones sind! glücklicher Fürst, dessen Volk in der Geburt seines Thronerben die innigsten Wünsche erfüllt, das Unterpfand des dauernden Glücks sieht! Und dreymal glücklicher Vater, dessen häusliche

Freude die Freude eines ganzen Königreichs ist; dreymal glückliche Mutter, die, indem sie ihren ersten Sohn gebiert, ein ganzes Volk jauchzen sieht! Die Vorsehung erhalte, was sie uns gegeben hat!

Mr.

Neue Entdeckungen von Alterthümern.

Der vergangene Zeitabschnitt war reich an alterthümlichen Entdeckungen; zu Rottenburg, im Schönbuch, bey Ellwangen, auf dem Rotenberg, zu Scheer, Backnang — überall wurden neue Entdeckungen gemacht. Wir geben zuerst eine nähere Nachricht von den Entdeckungen bey Rottenburg, welche man hauptsächlich dem Herr General-Vicariatsrath und Dekan Jaumann daselbst verdankt.

Schon in frühern Zeiten wurden zu Rottenburg nicht unbedeutende Röm. Alterthümer aufgefunden; eine geschriebene Chronik der Grafschaft Hohenberg, verfaßt von dem OAmts-Registrator Gärt 1779, enthält eine Reihe von Zeichnungen von ausgegrabenen Röm. Denkmählern, welche zum Theil noch vorhanden sind. Wenn es schon durch diese ältere Entdeckungen außer Zweifel gesetzt wird, daß auf der Stelle von Rottenburg einst eine bedeutende Röm. Niederlassung sich befand, so geschieht dieß noch mehr

durch die neueste Entdeckung, welche zuerst im Frühling des J. 1820 aus folgender Veranlassung gemacht wurde.

Unmittelbar vor dem Silcher Thore ließ der Engelwirth Drießner einen Keller für ein neues Haus graben. In einer Tiefe von etwa 25 Fuß stieß man auf mehrere kleine Säulen von Sandstein, bald darauf auf Scherben von dem bekannten röthlichen Tafelgeschirre der Römer, auf andere von gemeinerer Art, auf Ziegel, gebrannte Platten, Glasstücke ꝛc., so wie auch auf einige Röm. Münzen, worunter eine Silbermünze von Anton. Pius war. Außerdem wurde auch noch ein kleines, 2½" großes, farbiges Figürchen von gebrannter Erde gefunden, das einen Knaben — den Zügen nach jedoch ziemlich bejahrten Mann — auf einem Steckenpferde reitend darstellt.

Die kleinen Sandstein-Säulen gleichen ganz den zu Canstatt und in seiner Umgegend ausgegrabenen, wovon in den Württ. Jahrbüchern schon früher Nachricht gegeben worden ist. Sie dienten mit den gebrannten Platten zur Unterstützung an dem Doppelboden des Zimmers, der von unten erwärmt wurde. Daß sie aber mit ihrer Einrichtung auf ein Röm. Bad hinweisen, wie man gemeiniglich dafür hält, darüber habe ich in den Jahrbüchern bereits meine Zweifel ausgedrückt: sie scheinen vielmehr eine gewöhnliche häusliche Einrichtung zur Erwärmung des Zimmers, und zwar höchstwahrscheinlich durch Dämpfe, gewesen

zu seyn, womit immerhin auch eine Privat-Badeeinrichtung verbunden seyn mochte. Ich habe auch das Vergnügen gehabt, diese Meinung in einem Schreiben aus Rom durch den berühmten Alterthumsforscher und Präsidenten der Akademie der Alterthümer daselbst, den Herrn Abbate Fea, der schon vor vielen Jahren eine besondere italienische Abhandlung darüber herausgegeben hat, bestätigt zu finden.

Die Scherben von Gefäßen tragen, wie die zu Canstatt und an anderen Orten ausgegrabenen, zum Theil noch die Namen des Töpfers. Die Glasstücke gleichen ebenfalls den zu Canstatt gefundenen und an dem angeführten Orte näher bezeichneten Stücken.

Was den Reiter auf dem Steckenpferde betrifft, so scheint derselbe eher ein Spielwerk neuerer Zeit, als ein Röm. Werk zu seyn.

Wichtiger auf jeden Fall möchten die Säulen und verzierten Gesimse, so wie das Mauerwerk seyn, die früher einige hundert Schritte von der Stadt an dem Wege nach Wurmlingen (die letzten auf einem Lehengut des Chirurgus Erath) ausgegraben worden sind, und deren colossaler Maßstab auf sehr ansehnliche Gebäude schließen läßt.

Die wichtigste Entdeckung aber ist die einer Röm. Wasserleitung, welche aus der Gegend von Obernau herab nach Rottenburg führte. Längst schon hatte man aus einzelnen Beobachtungen die Vermuthung geschöpft, daß an der Neckarhalde eine Wasserleitung nach der Stadt

bestanden haben müsse: aber weder der Anfang noch der Lauf des Werks war bekannt. Herr Gen. Vic. Rath Jaumann machte sich mit einigen Freunden zur Aufgabe die Sache näher zu untersuchen, und seine Bemühungen wurden auch durch den glücklichsten Erfolg gekrönt. Es zeigte sich, daß nicht nur eine solche Wasserleitung nach Rottenburg statt fand, sondern, daß sie bis eine halbe Stunde oberhalb Obernau hinauf führte, und daß sie hier in einem Seitenthälchen des Neckars mehrere Quellen, welche den kleinen Bach bilden, der durch dieses Thälchen fließt, und namentlich den sogenannten Hammelhaus, aufnahmen. Der Zug der Leitung folgte ganz dem Gebirge, in einer Länge von mehr als zwey vollen und mit allen Krümmungen von wenigstens drey Stunden. Der Canal, dessen Spuren auf diesem Zuge überall verfolgt wurden, besteht aus einem felsenharten Gußwerke von Kalk, Gyps und zerstoßenen Ziegelsteinen, welches auf beyden Seiten mit einem Mauerwerk bekleidet und oben überwölbt ist. Mit dieser Bekleidung ruht er auf einer etwas breitern, sorgfältig gebauten Mauer, welche zu beyden Seiten ungefähr um 1 Fuß vorsteht. Das Mauerwerk ist aus lauter kleinen regelmäßigen Kalksteinen gebaut. Bey den beyden Seitenwänden sind die Steine keilartig, oder dreyeckig zugehauen, so daß immer zwischen zwey Steinen der dritte eingefügt ist. Der Canal hat eine Weite von 1 und eine Höhe von 1½ und bis zum Gewölbe, das ihn bedeckt, von 1½ Fuß.

Der Guß ist im Boden ½ und auf beyden Seiten ½ F. dick. Die Mauer, worauf er ruht, ist 6 F. breit und, nach Beschaffenheit des Lokals, 2—3 F. hoch. Die Quellen, welche die Leitung aufnahm, liefern ein weiches, süßes Wasser; der Abfluß fand nach allen Anzeigen innerhalb der Mauern von Rottenburg in der Nähe des Gasthauses zum Waldhorn statt. Hier fand man vor mehreren Jahren, bey Erbauung einer Scheuer, nicht nur Ueberreste von dem Canal, sondern auch mehrere unterirdische Kammern, welche nachher wieder verschüttet wurden, von wo aus wahrscheinlich die weitere Vertheilung erfolgte.

In der handschriftlichen Beschreibung des Hrn. G. V. R. Jaumann von diesem Werke heißt es: „Diese Wasserleitung ist ein erstaunlich großes Werk, und wenn man auch eine sehr beträchtliche Colonie in Rottenburg annimmt, sollte man kaum begreifen, wie und warum dieselbe erbaut worden, wenn man nicht wüßte, wie viel die Römer auf gutes fließendes Wasser hielten, und wie sie ihre Soldaten stets zu beschäftigen suchten.“ Und wirklich kann man sich auch, wenn man die Pünktlichkeit und Sorgfalt, womit das Werk gebaut ist, das Material, welches dazu angewendet wurde — den schwer zu bearbeitenden Kalkstein — die künstliche Ineinanderfügung, die so vielen Aufwand erfordernde Gußarbeit und die über drey Stunden lange Ausdehnung erwägt, des Erstaunens nicht erwehren, zumal da die Gegend von Rottenburg an sich nicht wasserarm

ist, und die Stadt bekanntlich an den Ufern des Neckars liegt.

Welche große Summen würde wohl ein solches Werk in unsern Tagen, auf die gewöhnliche Weise ausgeführt, kosten?

Wir kommen nun auf die zweyte Entdeckung, die Entdeckung von Alterthümern im Schönbuch. Man verdankt dieselbe vornehmlich dem K. Revierförster Bechtner in Weil im Schönbuch. Dieser Mann, den die Geschichte und die Ueberreste des Alterthums, wie jeden gebildeten Menschen, in hohem Grade anzogen, wurde bald auf mehrere Hügel, die er innerhalb seines Bezirks beobachtete, aufmerksam gemacht. Er nahm wahr, daß dieselben nicht von der Natur, sondern durch Menschenhände gebaut seyen, und schloß daraus auf Grabhügel. Diese Vermuthung bestätigte sich auch vollkommen, als Herr Bechtner einen der Hügel eröffnen ließ. Es fanden sich darin Urnen, welche theils mit Asche und Knochen gefüllt, theils davon umgeben waren, und einzelne Ueberreste von Waffen. Nachdem der Entdecker davon seiner Behörde die nöthige Anzeige gemacht hatte, gab er Veranlassung zur Bildung eines Privat-Vereins, der die erforderlichen Kosten zur weitern Untersuchung der Hügel zusammenschoß, welche sodann im Sommer 1821 unter seiner Leitung begann, und folgendes Ergebniß lieferte.

Die Hügel, deren sieben untersucht wurden, stellten sich in verschiedener Größe und bald mehr, bald weniger

zerstreut dar. Die größten hatten einen Umfang von etwa 50 Fuß, die kleinern ungefähr von der Hälfte oder auch nur von einem Drittheil. Ihre Höhe war verschieden, und betrug bey einigen in senkrechter Richtung noch etwa 10—12 Fuß. Sie bestanden durchgängig aus reinem Sande, der wie gesiebt sich zeigte. In einigen fand man große Steine, von welchen zu vermuthen ist, daß sie zum Einschließen ihres Inhalts gedient haben.

Dieser Inhalt bestand gemeiniglich in einem oder mehreren Aschenkrügen, um diese herum befand sich eine Lage von Kohlen und verbrannten Gebeinen, Schaalen und Scherben von irdenen Gefäßen; auch wurden Ueberreste von Waffen, Ringe von Metall, und in einem auch kleine goldene Ohrenringe gefunden.

Die Urnen oder Aschenkrüge waren sämmtlich mit Erde, Asche und angebrannten Knochen gefüllt. Ihre Größe zeigte sich verschieden, 1 bis 1½ Fuß hoch, oben und unten gemeiniglich etwas weniges verengt, und in der Mitte von einem Durchmesser von ungefähr 8 Zoll. Eine davon war fast ganz cylindrisch geformt. Die Masse war ganz gemeiner und roher Thon, der entweder blos getrocknet oder nur sehr leicht gebrannt wurde. Aus diesem Grunde brachte man auch nicht eine einzige Urne ganz aus ihrem Lager. Oben fand man einige mit dünnen metallenen Platten bedeckt, welche aber so zerfressen waren, daß sie wie Staub zusammenfielen.

Gemeiniglich fand man die Urnen von Steinen umgeben, welche aber ganz unbehauen waren, und in bunter Unordnung durcheinander lagen. In einem der Hügel waren Steine von dem südlichen Ende desselben an bis in den Mittelpunkt, wo sich die beygesetzten Ueberreste befanden, aufgestellt.

Wie die Urnen, so waren auch die Schaalen, deren man zwey in einem der größern Hügel zu beyden Seiten einer Urne fand, von ganz gemeiner Art. Sie bestanden aus einer schwarzen, nur leicht geformten Thonmasse, hatten eine Tiefe von etwa 3 Zoll und einen Durchmesser von 6 Zoll, und waren gleichfalls mit Erde, Asche und Knochen angefüllt. Die schwarze Farbe hatten sie ohne Zweifel von dem Feuer und den Kohlen erhalten.

An Ueberresten von Waffen fand man Pfeile und Wurfspieße, ein säbel- oder vielmehr sichelartiges Stück, Alles aber vom Roste so zerfressen, daß sich die ursprüngliche Form und Bestimmung schwer erkennen läßt.

Besser erhalten zeigten sich die Ringe von Bronze. Diese waren von verschiedener Art und Größe, und theils geschlossen, theils geöffnet. Sie hatten eine Größe von 3 bis 6 Zoll im Durchmesser, und lagen gewöhnlich paarweise in der Nähe der Urnen beysammen. Einmal fanden sich auch zwey auf der Urne selbst liegend. Die geöffneten waren etwas feinerer Art, als die geschlossenen, und auf der Oberfläche

fläche häufig verziert, besonders aber mit Knoten oder Querringen versehen. Außer diesem fand man in den kleinern Grabhügeln noch zwey ganz hohle, aus dünnem Blech verfertigte Ringe von 4½ Zoll Durchmesser, und zwey ovale, platte Ringe von 2 Zoll Länge und 1 Zoll Breite, beyde Gattungen übrigens wieder von Bronze. An ihrer offenen Stelle endigen sie sich in zwey ausgehöhlten Knöpfen, welche sich einander anschließen.

Die goldenen Ohrenringe, welche sich zu beyden Seiten des cylindrisch geformten Urne fanden, bilden zwey kleine, sich in den Schwanz beissende Schlangen. Sie sind aber nicht massiv, sondern aus Goldblech geformt, übrigens vollkommen gut erhalten. Ein ähnliches kleines, goldenes Ringchen fand sich in der Nähe einer andern Urne, jedoch sehr verdorben.

In demselben Grabhügel, in welchem sich die goldenen Ohrenringe befanden, entdeckte man auch noch eine Kette von kleinen durchlöcherten Kügelchen aus Gagat oder sogenanntem schwarzen Bernstein, und in einem andern endlich auch noch einen durch Kunst geformten eyförmigen Schleifstein aus einem feinkörnigen Sandstein, ferner verschiedene kleine Ringe, platte Knöpfe, gewundene Dräthe und mancherley kleine Verzierungen, sämmtlich aus Bronze.

Es entsteht nun die Frage: sind diese Gegenstände und Grabhügel Römische oder Deutsche Denkmäler? Wie gewöhnlich, hat man sich auch bey ihrer Entdeckung

sogleich für das Erstere entschieden; allein theils die schlechte Beschaffenheit der Urnen, theils der Umstand, daß durchaus weder Münzen noch eine Spur von dem edlern Röm. Geschirre, das man sonst in Röm. Gräbern findet, entdeckt wurden, lassen sehr daran zweifeln, und in diesen Grabhügeln vielmehr die Ruhestätte alter Deutschen vermuthen. Daß die Leichname verbrannt wurden, kann keineswegs als Beweis dagegen angeführt werden. Ergingen ja noch im sechsten und siebenten Jahrhunderte unter unsern zum Christenthum bekehrten Vorfahren Verbote gegen das Verbrennen. Zwar haben die gefundenen Gegenstände in ihrer Form zum Theil viel Aehnliches mit denjenigen, welche neuerlich zu Canstatt und früher schon auch anderwärts ausgegraben wurden, und auffallend ist besonders die Entdeckung der Ringe, welche fast ganz ähnlich mit denjenigen sind, die in dem Grabhügel in der Nähe des Rotenbergs neuerlich (man vergl. das Württ. Jahrbuch von 1820) ausgegraben wurden; aber wie leicht lassen sich diese Erscheinungen einmal durch Nachahmung und dann durch gemachte Beute oder durch andere Erwerbsart erklären?

Auch der Umstand, von dem wir jetzt noch Nachricht zu geben haben, daß sich diese Grabhügel an so vielen Orten und so zerstreut finden, möchte gegen ihre Röm. Abkunft zeugen. Herr Bechtner beobachtete sie nämlich nicht nur in dem Weil im Schönbucher Revier, sondern auch in den benachbarten Re-

vieren von Waldenbuch, Einsiedel, Plattenhardt, und besonders im Untern Wald, zwischen Weil und Waldenbuch bey der sogenannten Todtenbachmühle in großer Anzahl, und an letzterm Ort wurden auch schon früher beym Graben nach Waldboden Urnen aufgedeckt. So zerstreut aber haben die Römer weder gelebt, noch ihre Todten beerdigt, wohl aber die alten Deutschen. *).

Von den sieben aufgedeckten Hügeln, wovon oben die Rede war, lagen sechs im Herrschaftwald, ½ Stunden von Weil, am Wege vom Schalchhof nach Einsiedel, und im obern Gunzberg, auf einer länglichen Ebene, unweit des Weges von Dettenhausen nach Bebenhausen, einer aber auf der sogenannten Mantelswiese, ½ Stunde von Bebenhausen an dem Wege von da nach Einsiedel.

Die merkwürdigsten Entdeckungen im Fache der Alterthümer wurden wohl in neuern Zeiten in der Gegend von Ellwangen gemacht. Sie betreffen den Lauf der Teufelsmauer. Herr Prof. Freudenreich in Ellwangen (jetzt, leyder! gestorben), der sich darum besonders verdient machte, und die ganze Untersuchung veranstaltete, hatte die Güte dem Stat. Topogr. Bureau einen kurzen Bericht darüber mitzutheilen, der hier wörtlich folgt.

---

*) Dem Stat. Top. Bureau sind neuerlich aus mehreren Gegenden Nachrichten von ähnlichen Grabhügeln, namentlich von der Donau aus dem Oberamt Riedlingen, von Rommelsbach, OA. Tübingen, aus dem OA. Canstatt zugekommen.

Alterthümer im Ellwangischen.

Um die Lücke auszufüllen, welche die Nachforschungen Döderleins und Hrn. Prof. Prescherts in ihren Nachrichten über den Lauf des Valli Romani, oder Hadriani, der Teufelsmauer, Pfahldamm ꝛc. gelassen hatten, beschlossen Hr. Ober-Justiz-Sekretär Buzorini und ich, die noch beynahe gänzlich ununtersuchte Strecke von Weiltingen im Königreich Bayern bis Welzheim im Jaxtkreise zu bereisen. Und glücklich genug konnten wir ihren Lauf von einem Ende bis zum andern beynahe ununterbrochen verfolgen; denn die wenigen einzelnen Stellen, an welchen ihre Spuren gänzlich verschwinden, unterbrechen sie nie auch nur auf eine volle Viertel-Stunde Wegs. Dagegen sind der längern wohlerhaltenen Strecken so viele, daß über den Lauf und die Richtung des Römer-Walles in den von uns bereisten Gegenden nicht der geringste Zweifel mehr übrig bleibt. Unsere Forschungen begannen, wo die Entdeckungen Döderleins aufhörten, nämlich bey dem ehemaligen Würtemb. Schlosse in Weiltingen, unter welchem die Teufelsmauer, von dem östlich gelegenen Heselberge kommend, durchstreicht, und im Westen desselben (des Schlosses) die Wernitz übersetzt, und dann eine südwestliche Richtung, fast ohne alle merkbare Beugung, bis nach Schwabsberg beybehält. Die Ortschaften, durch welche oder an welchen vorbey sie von Weiltingen aus ihren Lauf nimmt, sind folgende: Werkenholz, Wolfsbühl, Wilburgstetten, alle noch im Bayerischen,

bleiben 400—500 Schritte, mehr oder weniger nördlich. Bald erreicht sie die Würt. Gränze; etwa ¼ Viertel-Stunde nördlich von dem Weiler Eck und ¼ Stunde südlich von Strambach, zieht dann nach Dambach, an dessen Südseite sie hart vorüberstreicht, kömmt zu den Freihöfen, die etwa 60 Schritte nördlich bleiben, und zieht zu den Dörfern Hahlheim, Pfalheim, Röhlingen, durch die alle sie an der Nordseite hinläuft, und endlich, nachdem sie Dalkingen gleichfalls einige Schritte nördlich vorübergegangen ist, erreicht sie das obengenannte Schwabsberg. Hier macht sie etwa ¼ Stunde lang eine starke Beugung nach Süden, nimmt jedoch bald wieder ihre früher bemerkte südwestliche Richtung an, und zieht sich so bis in die Nähe von Hußenhofen, wo sie jedoch sogleich sich mehr westlich beugt, und, über Berg und Thal hinziehend, das Kloster Lorch erreicht, von welchem aus sie in nördlicher Richtung nach Welzheim läuft. Die Ortschaften, welche den Wall von Schwabsberg aus bis Welzheim berühret, oder in deren Nähe er vorüberstreicht, sind nachstehende: Hüttlingen, bleibt 200—300 Schritte südlich, dann Treppach, welches den Wall durchschneidet, Farrenfeld, Dewang, beyde ¼ Stunde nördlich von demselben. Dann den Kolbenhof etwa 600 Schritte südlich lassend, durchzieht er bald den Sirenhof und läuft von da über die Berghöhe an der Rems oberhalb der Dörfer Mögglingen und Unter-Böbingen, die im Remsthale selbst liegen, bis er allmählig Berg ab sinkend

sich fast auf 50 Schritte der Straße bey Hußenhofen nähert, jetzt aber in der oben angegebenen westlichen Richtung sich den Bergrücken wieder hinaufwendend, im Norden die Dörfer Iggingen, ½ Stunde, und Herlikhofen ¼ Viertelstunde, an der Stadt Gmünd, die eine gute Viertelstunde südlich bleibt, hinzieht. Dann Wustenried und Muthlangen, beyde liegen nördlich, vorbey an Klein-Deinbach und Hangenden-Deinbach nach dem Kloster Lorch, und endlich von hier nördlich über Pfahlbronn nach Welzheim, wo bekanntlich die Beobachtungen des Pf. Prescherts anfangen. Unser Zweck ist erreicht, die gelassene Lücke — etwa 15 — 16 Stunden — von Wellingen bis Welzheim, ist ausgefüllt, und der Lauf der Teufelsmauer von Rehlheim an der Donau bis Murhard stellt sich nun als ein Ganzes dar.

Daß die sogenannte Teufelsmauer ein wirklicher Wall, eine Schutzwehr gegen die Feinde gewesen seye, beweisen auch in unsern Gegenden die an ihr oder in ihrer Nähe aufgefundenen Befestigungen. Fürs Erste fanden wir an der ganzen Linie Spuren von einer großen Anzahl Thürme; ja, man darf fast sicher seyn, auf jeder auch nur etwas beträchtlichen Anhöhe die Ueberbleibsel eines Thurmes zu finden. Sie stehen alle hart an der Mauer, die Rundung nach Süden oder überhaupt nach dem Römer-Land gekehrt. Nur allein von Hahlheim bis in die Nähe von Gemünd — in gerader Linie 8 — 10 Stunden — konnten wir

deren wenigstens 8—10 zählen. Dann zweytens eine Reihe größerer Vertheidigungswerke, als Kastelle, Lagerplätze ꝛc., die sich jedoch meistens weiter von der Mauer entfernt nach Süden zu finden. Von Schneidheim bis Treppach — so weit reichen in dieser Hinsicht unsere Entdeckungen — kennen wir einzelne Posten oder kleinere Kastelle: bey Stillau, Nordhausen, Zähingen, Röhlingen, Lippach, Wahrenstetten, Weßhausen, auf dem Hornsberg, Baldern, Flochberg, Rabenstein, Kapfenburg, der Cromberg mögen wohl auch hieher zu zählen seyn. Größere Lagerplätze aber sind bey den Ortschaften Ober- und Unter-Schneidheim, Walxheim, Röttingen, Hahlheim, Buch, Aalen, und endlich die Hönsenberger Schanze. Von allen Lagerplätzen aber zeichnet sich der bey dem Weiler Buch, eine Stunde von Ellwangen an der Straße nach Aalen, sowohl durch die Größe seines Umfangs, als auch dadurch aus, daß vorzüglich hier Röm. Münzen und andere Röm. Alterthümer gefunden worden.

Grabhügel, von denen die meisten Römischen Ursprungs zu seyn scheinen, finden sich in hiesiger Umgegend ungemein viele. Bey Schwabsberg, doch etwas diesseits der Römischen Linie, 30, bey Meißenstatt ohnweit Baldern 40—50, bey Pfahlheim 10 bis 12, bey Röhlingen 15—20, und noch viele zerstreut zu 2, 3 fast bey allen obengenannten Orten. Ein anderes, wahrscheinlich Deutsches, jedoch jetzt zerstörtes Leichenfeld fand sich im Norden von Ellwangen bey

Eckenrod, auch bey Unter-Röhlingen finden sich alterthümliche Grabstätten. Unter den Hügeln, welche wir öffneten, waren etwa 5, die einige Ausbeute gewährten. In dem bey Schwabsberg fanden wir eine eiserne, noch gut erhaltene, Lanze, und eine zerbrochene Urne; bey Geisterhofen konnten 3 ganze Aschentöpfe gerettet werden; bey Pfaffheim mehrere halbzerbrochene Gefäße, einige eiserne Ringe und ein vom Rost fast ganz zerstörtes Schwert. Größer war die Ausbeute bey Röhlingen; in dem einen der geöffneten Hügel fanden sich neben zerbrochenen Urnen 6 eherne, trefflich erhaltene, Armillen, und in dem andern 4 ganze Aschentöpfe, nebst dem schon durch öffentliche Blätter bekannten eisernen Schwert. Aber noch nie fanden wir in einem Grab eine Münze, noch nie einen Gegenstand, der eine besondere Bedeutung zu haben schien.

Die Münzen, welche wir besitzen, erhalten wir zwar meistens von Buch, allein nicht nur bey Buch, sondern auch bey allen übrigen genannten Röm. Lagern und Kastellen werden Münzen gefunden. Obgleich wir nur erst kurze Zeit sammeln, so besitzen wir doch schon mehr als 40 K. Münzen, von denen allen wir den Fundort in hiesiger Gegend angeben können. Wir nennen von ihnen nur einen Domitianus, Nerva, Hadrianus, Antoninus, Commodus, Severus, Probus, Constantius, Constans, Crispus, Magnentius, Valentinian, Julia, Faustina ꝛc. Wie viel man aus diesen Münzen für den zusammenhängenden Aufenthalt

der Römer in hiesiger Gegend schließen könne, lasse ich für jetzt noch dahin gestellt seyn.

Wir begannen unsere alterthümliche Forschungen vor ohngefähr 3 Jahren, setzten sie bis jetzt, d. i. bis Ende 1821, fort, und gedenken sie auch in Zukunft fortzusetzen. Das bisherige Resultat ist das in kurzer Uebersicht oben gegebene; ausführlichere Nachrichten wird ein eignes Werkchen enthalten.

* * *

Von der Entdeckung, welche man in dem abgetragenen Hügel oberhalb Uhlbach, dem Rotenberg gegenüber, gemacht hat, ist schon in den vorigten Jahrbüchern Nachricht gegeben worden. In Folge der weitern Umgrabung des Hügels wurden seitdem wieder weitere Entdeckungen gemacht, welche wir hier nachtragen wollen.

Als der Bürger Joseph Wünsch von Uhlbach mit dem Abheben des Hügels im Frühjahr 1821 weiter fortfuhr, traf er ungefähr drey Schritte von der Stelle, auf welcher die bereits beschriebenen Gegenstände gefunden wurden, und ungefähr wieder in derselben Tiefe, auf ein noch ziemlich erhaltenes Gerippe eines menschlichen Körpers von etwa 6 Fuß in der Länge. Das Gerippe lag in reiner Erde, in welcher weder Steine noch Spuren von Holz zu sehen waren, das Gesicht gegen Osten gekehrt. An jedem Fußknochen fand sich, so wie an jedem Armknochen, ein metallener Ring; auf jeder Seite des Kopfs lagen neben einander zwey kleine goldene Ringe, rein und ohne Schmutz. Rechts neben dem-

Schädel fand sich eine mit einem rohen Sandstein bedeckte und mit einer schwärzlichen Erde oder Asche angefüllte Urne, welche im Herausnehmen zusammenbrach. Ihre Form war rund, oben mit einer ungefähr zwey Finger breiten Einfassung. Neben der Mitte des Gerippes fand sich eine Geräthschaft, die eine Fibula gewesen zu seyn scheint. Etwa 6 Schritte von dem Gerippe traf Wünsch auf ein zweytes von gleicher Größe, wie das vorige. Es war gleichfalls nach Osten gekehrt, hingegen lags nicht, wie das erstere, in der reinen Erde, sondern es war mit Sandsteinen umgeben, und diese Sandsteine waren mit Holz ausgefüttert, dessen obere Kante mit einem Beschläg versehen war. Holz und Beschläg zerfielen aber im Augenblick, da sie der freyen Luft ausgesetzt wurden. Quer über das Gerippe und die es umgebenden Sandsteine lag wieder ein roher Sandstein, im Gewicht von etwa 4 Centnern. An jedem Fußknochen befanden sich, und eben so an jedem Armknochen, wieder zwey metallene Ringe. Eine Spur von Ohrenringen oder von einer Aschenurne aber war hier nicht zu finden, hingegen lagen neben dem Schädel wieder fibelähnliche Geräthschaften.

Es ergibt sich also aus diesem Fund, daß der Hügel, wie auch schon seine Größe vermuthen ließ, nicht blos Einem, sondern mehrern Körpern zur Ruhestätte diente.

Die Beobachtungen zu Scheer betreffen hauptsächlich einen, gegenwärtig in dem Eingange in das Schloß

festgemauerten Röm. Altar mit der Inschrift: Apollini Granno Et Nimphis C. Vidius Julius Pro Se Et Suis V. S. L. L. M.

Dieses Denkmal ist um so merkwürdiger, als es bey dem Weiler Granheim ausgegraben worden ist, und der Beyname Grannus, der hier dem Apollo gegeben wird, fast auf eine Verbindung mit dem Namen des Fundorts schließen läßt, so daß dieser von dem Altar der hier verehrten Gottheit oder von dem Namen des Gottes selber hergeleitet werden könnte. Auch zu Aachen fand man einen dem Apollini Granno geweihten Altar, und bekanntlich heißt der latein. Name der Stadt: Aquis Granum, Aquae Grani. Uebrigens fand man dergleichen Altäre auch an mehreren andern Orten, und insbesondere auch zu Lauingen und Brenz an der Donau, zu Neuenstatt am Kocher. Der nichtrömische und wahrscheinlich gallische Beyname Grannus hat die Gelehrten schon mannigfaltig beschäftigt, und es sind mehrere Abhandlungen darüber geschrieben. Die wahrscheinlichste Meinung ist, daß der Apollo Grannus den Gott der Heilkunst, und, wenn er, wie häufig, in Verbindung mit der Göttinn Sirona oder des Mogounus vorkommt (auf unserem erscheint er in Verbindung mit den Nymphen), den Gott der Heilquellen vorstelle, ohne daß deswegen an dem Orte, wo der Altar gefunden wird, eine Heilquelle sich befand.

Außer diesem Altar, auf den ich bey einer topogr. Reise kürzlich stieß, wurden neuerer Zeit auch noch meh-

reus andere Röm. Denkmäler in der Gegend ausgegraben, und Röm. Münzen werden gar häufig gefunden. Von einer ganz neuen Entdeckung, welche der Dekan Herr Manotti in Thingen zu Rißdissen gemacht hat, werden die Jahrbücher später nähere Nachricht geben.

Für jetzt wollen wir noch einer im Sommer 1821 zu Stockheim im Oberamt Brackenheim geschehenen Ausgrabung erwähnen. Nach einem Bericht des Schultheißen Baumbusch von Stockheim an das K. Oberamt mußte zur Verbesserung einer Straße der anstoßende Theil vor dem am Ende des Orts bey der Wirthschaft zum Einhorn gelegenen Garten des Bürgers Innocenz Schreim abgehoben werden. Bey dieser Arbeit stieß man bald auf Bauschutt, und in diesem auf verschiedene Eisenstücke; in einer Tiefe endlich von etwa 8 Fuß und in einem Raume von etwa 8 Fuß lang und 6 Fuß breit fand man eine große Zahl von Figuren, deren man allmählig gegen vierzig ausgrub, nebst einer Menge von Hufeisen, von der kleinsten bis zur größten Art. Die Gegenstände waren sämmtlich von Eisen; die Figuren, in der Regel ungefähr ½ Fuß lang, stellten Thiere aller Art, darunter auch, wie es scheint, Amphibien vor. Sie waren vom Rost meist sehr entstellt; durch das Ausglühen aber, welches der Schultheiß Baumbusch mit einigen hatte vornehmen lassen, trat die ursprüngliche Gestalt wieder vollkommen hervor, und es zeigte sich, daß sie von ganz roher Arbeit, und, wie es schien, aus Stangeneisen, von dem noch überall die

rohen Ecken sich zeigen, ohne alle Kunst geschmiedet waren. Aus diesem Grunde möchte man das Ganze für eine Uebung oder Spielerey eines Schmidsjungen, ohne alle weitere Bedeutung, halten.

Inzwischen verdient hier die Aufmerksamkeit des Hrn. OAmtmanns Röslin, der die Gegenstände zu näherer Untersuchung nach Stuttgart einsandte, um so mehr erwähnt zu werden, als nur dadurch, daß jede Entdeckung zur Kenntniß gebracht wird, wirkliche Merkwürdigkeiten nicht verloren gehen.

Endlich verdient hier auch noch eine in der Nähe von Waiblingen, rechts von der Straße nach Endersbach, gemachte Entdeckung einer Erwähnung. Auf dem hier gelegenen, zur Markung von Beinstein gehörigen und von den ältesten Zeiten her „im Kalkofen" genannten Ackerfelde, wurden nämlich von dem Ziegler Bühl zu Waiblingen eine Reihe von Brennöfen entdeckt, welche unter dem Ackerfelde verborgen lagen und ohne Zweifel Römisch sind. Die Oefen waren ganz einfach in den meist aus Leimen bestehenden Boden, mit Benutzung dieses Bodens, gebaut, so daß unter einem durchlöcherten, kreisförmigen Boden, über welchen vermuthlich ein jetzt verschwundenes Gewölbe lief, das Feuer brannte. Sie dienten nach allen Umständen zu Töpferöfen, und man fand auch wirklich in und bey denselben noch viele Scherben von Töpfergeschirr. Sowohl die Beschaffenheit dieser Geschirre, als auch die früher in der Gegend entdeckten Alterthümer, worunter sich

auch ein in dem Garten des Zieglers Bühl aufgestellter Stein befindet, der auf seinen vier Seiten mit menschlichen Figuren geziert ist, setzen den Ursprung der Oefen außer Zweifel, und man wird durch diese Entdeckung neuerdings an die Ableitung des Namens Beinstein — Beim Stein — von einem Römischen Denkstein erinnert.

Eröffnung des Wilhelms-Canals zu Heilbronn, und nähere Beschreibung dieses Canals.

Am 17. Juli 1821 wurde der Neckar-Canal zu Heilbronn eröffnet, und, da S. M. der König dieser Eröffnung selbst beywohnte, damit zugleich ein Fest gefeyert, das die ganze Stadt und Gegend in Bewegung setzte, und Zuschauer aus weiter Ferne herbeylockte. Der Zweck des Canals, der bey dieser Gelegenheit den Namen „Wilhelms-Canal" erhielt, ist in den Jahrbüchern früher schon erklärt worden. Den Plan und die Idee dazu gab der K. Ober-Wasserbau-director, Oberst von Duttenhofer, dem auch die Ausführung übertragen wurde. Im Frühjahr 1819 wurde der Bau unter der unmittelbaren Leitung des Ober-Lieutenant Duttenhofer, eines würdigen Zöglings seines verdienten Vaters, des Obersten, begonnen, und somit innerhalb eines Zeitraums von zwey

Jahren und einigen Monaten vollendet. Wie der König fortwährend die lebhafteste Theilnahme an dem Unternehmen zeigte, so bewies Er diese insbesondere auch noch dadurch, daß Er der Eröffnung Selbst beywohnte. Der Minister des Innern empfing Ihn dabey mit einer Rede, und der Oberst von Duttenhofer führte Ihn hierauf in Begleitung der öffentlichen Behörden von Heilbronn auf ein geschmackvoll geziertes Schiff, auf welchem, unter Begleitung von Musikchören, die Fahrt durch den Canal und nach Besichtigung der in dem Schiffsbehälter aufgestellten Schiffe durch die Schleuse gemacht wurde. Unter den Augen des Königs fuhren sodann mehrere mit Kaufmannsgütern, Salz und Holz beladene Schiffe durch die Schleuse, und unter diesen auch ein großes Badisches Rheinschiff, herauf. Mehrere mit Zuschauern besetzte Schiffe schwammen auf dem Canal, seine beyden Seiten waren ihrer ganzen Länge nach mit Menschen besetzt, und das Ganze gewährte ein ungemein schönes Schauspiel. Der König bezeugte Seine Zufriedenheit über das Werk, und das Publikum ward aufs Neue durch die Humanität des verehrten Regenten begeistert. So wurde die Weihe eines Werks vollzogen, das eines der schönsten Denkmäler der Regierung Wilhelms bleiben, und auch dem Baumeister stets zur Ehre gereichen wird.

Eine etwas nähere Beschreibung desselben wird hier ohne Zweifel nicht am unrechten Orte seyn.

Beschreibung des Wilhelms-Canals.

Der Canal ist sammt seiner Schleuße 1900 Fuß lang; zur Seite befindet sich ein Schiffbehälter, und unten und oben führen zwey schöne steinerne Brücken über denselben.

Der Schleußenbau nimmt 230′, davon die Schleußenkammer 130 Fuß. Die letztere hat eine Breite von 16 Fuß. Da der Spiegel des Neckars oben am Anfang des Canals um zwölf würtembergische oder eilf rheinländische Fuß höher liegt, als am Ende des Canals, so erforderte es alle Kunst und Sorgfalt und den dauerhaftesten Bau, um die Schiffe über diesen beträchtlichen Fall in einer einzigen Schleuße hinzuführen. In den lockern Grund sind deswegen über 300 Pfähle 12 bis 20 Fuß tief eingetrieben. Die Pfähle sind mit einem starken Rost bedeckt, und unter diesem ist, so wie in seinen Fächern, ein festes Gemäuer mit Traßmörtel angebracht. Der Rost hat überdieß eine wohlgeschlossene 7 Zoll dicke und kalfaterte Bodenbelegung erhalten, und in der Wassergasse selbst liegt noch ein Deckboden mit Schwellen und Dielen von eichenem Holz darauf, unter welchem die Stämme wieder mit Traßmörtel und gespitzten Steinen fest ausgemauert sind.

Das Gemäuer der Schleuße ist an den Schleußenhäuptern 12′ und an den Kammerwänden auf dem Grunde 8 Fuß dick. Die Höhe der Mauer über der untern Drempelschwelle beträgt 30 Fuß und diejenige der Fallmauer $8\frac{1}{2}$ Fuß. Die Mauerhäupter innerhalb

des

des Schleußenraums sind durchaus mit Werkstücken von 20 bis 100 und noch mehr Centner gefaßt, welche mit Hülfe von eisernen Radmaschinen versetzt worden sind. Um die Wasserhaltung zu erreichen, ist in jeder Mauerschichte ein Mörtelguß 2 Fuß dick mit eingekneteten Kieseln und Steinbrocken angebracht worden. Die untersten Schichten des Gemäuers, welche beynahe beständig unter dem Wasser liegen, sind wegen des schnellen Erhärtens mit Traßmörtel aufgeführt; die übrigen hingegen mit magerem oder sogenanntem schwarzen Kalk gemauert, der unter dem Wasser ebenfalls bald erhärtet, und den Wechsel zwischen Trockenheit und Nässe noch besser, als der Traß, aushält.

Der unterste Schleußendrempel mit seinen Spundwänden von Pfählen ist ganz von Eichenholz und liegt bey dem niedrigsten Wasser 3 Fuß unter demselben; der obere Drempel, welcher gewöhnlich 5½ Fuß hervorragt, ist mit 5 Werkstücken von 70 bis 100 Centn. hergestellt. Die Schleuße wird durch zwey Thore geschlossen und geöffnet. Jedes dieser Thore hat zwey Flügel, worin sich Schützen mit Winden zum An- und Ablassen der Schleußenkammer befinden. Dieselben sind ganz von Eichenholz nach der von den K. Preuß. Geh. Ober-Wasserbauräthen Gilly und Eytelwein bekannt gemachten vortrefflichen Anweisung verfertigt. Ungeachtet des beträchtlichen Gewichts von 8,000 Pfd. kann jeder Flügel durch einen einzigen Mann mit einer Zugstange auf- und zugedrückt werden.

Die Schleußenkammer, welche bey dem niedrigsten Wasserstand 24,000 Cubikfuß zum Durchschleußen erfordert, kann innerhalb drey Minuten gefüllt werden.

Es kostete nicht geringen Aufwand von Kunst und Arbeit, um die lockern Wände der tiefen Baugrube zum Stehen zu bringen und während mehrerer Hochgewässer vor dem Einsturz zu sichern; noch mehr aber, um dieselben 7 Monate lang bey Tag und bey Nacht wasserleer zu erhalten.

Der Canal für sich hat eine Länge von 1570 Fuß und auf seiner Grundfläche eine Breite von 30', auf dem Spiegel des niedrigsten 4 Fuß tiefen Fahrwassers aber von 42 Fuß. Bey seiner Mündung ist ein Schleußenhaupt mit einem Einlaßthor, welches wie die untern beschaffen ist, und dazu dient, den Canal bey Hochgewässern und über den Winter zu schließen und gegen alle Unfälle von Eis und Wasser zu schützen. Auf beyden Seiten ist der Canal mit Böschungen aus Sand und Kiesel versehen, welche bis zu der Höhe des höchsten Fahrwassers mit einem liegenden trockenen Gemäuer gefaßt sind, von wo aus sich eine Erdböschung, mit grünem Rasen bedeckt, bis an den Weg hinauf erstreckt. Beyde Ufer sind in einer gleichen, das Hochgewässer um 14 Fuß übersteigenden Höhe aufgeführt.

Man hat, so weit es nöthig schien, unter und hinter den Steinböschungen Podelgrund angebracht, um die Canalstrecke wasserhaltend zu machen. Die Methode, die Wände und den Boden eines Canals ohne

die Anwendung von Letten wasserdicht zu machen, indem man eine Schichte von kleinen Kieseln mit halb so viel Erde überschüttet und diese durch Wasseraufgüsse in die Zwischenräume der Steine hineinführt, eine Methode, die aus England kommt, ist in Würtemberg hier zum erstenmal in Anwendung gebracht worden.

Der auf der Seite des Canals befindliche Schiffbehälter ist 300 Fuß lang und 56 breit, und mit einer Mauer zum Aus- und Einladen, einem sogenannten Lauer versehen. Er hat den Vortheil, daß die Schifffahrt im Canal um so ungehinderter gehen kann, und im Winter können mehr als 30 Schiffe darin aufgestellt werden.

Von den beyden Brücken ist die eine unten an der Schleuße, die andere, welche elliptisch gewölbt ist, oben an der Canal-Mündung angebracht. Die vier Brüstungen der beyden Brücken sind mit bronzirten Gußstücken aus der Eisengießerey zu Wasseralfingen, welche zugleich den hohen Grad von Vollkommenheit dieses Werks beweisen, geziert. Das erste enthält einen Merkursstab mit 2 Füllhörnern; das zweyte in vergoldeter Lapidarschrift das Jahr des Beginnens und das Jahr der Ausführung des Werks; das dritte den Buchstaben W. mit der Königskrone und einem Eichenkranz, und das vierte das Königliche Wappen.

Die Baukosten dieses Werks können auf 150,000 fl. angeschlagen werden, ohne die Arbeiten von 150 Sträf-

klugen, welche dabey verwendet wurden, und, durch kleine Zulagen aufgemuntert, sehr gute Dienste leisteten. Diese Arbeiten lassen sich zu 40,000 fl. anschlagen, so daß also der Canal als ein Werk von 190,000 bis 200,000 fl. anzusehen ist.

Bevölkerung am Ende des Jahrs 1822.

Die Bevölkerung des Königreichs betrug am 1 November 1822

1,459,983 Menschen,

und zwar, ohne Einrechnung des Condominatorts Wisbern,

a) männlichen Geschlechts 711,101,

b) weiblichen Geschlechts 747,648.

In Vergleichung mit dem Jahre 1821 ergibt sich ein Zuwachs von — 14,605.

In dem Jahr 1822 sind

geboren 57,624,

und zwar

a) männl. 29,815,

b) weibl. 27,809;

gestorben 44,318 (m. Einschl. d. Todtgeb.)

und zwar

a) männl. 22,484,

b) weibl. 21,834.

Im Ganzen also sind mehr geboren, als gestorben, 13,306.

In Vergleichung mit dem Jahre 1821 ergibt sich eine Verminderung der Geburten von — 766,
dagegen eine Vermehrung der Todesfälle 4811;

im Ganzen also eine Verminderung des Zuwachses von 5577.

Unter den Gebornen befinden sich uneheliche 7061,
todtgeborne 2248.

Mit Einschluß der Todtgebornen sind im ersten Lebensjahre wieder gestorben 21,638.

Die Anzahl der Ehen beträgt — 238,050.

Die Zahl der im J. 1822 neu geschlossenen Ehen 9,764,

die Zahl der getrennten 8,083,

und zwar

a) durch Tod — 7993

b) durch Scheidung 90

8,083.

Unglücksfälle.

Am 17. August 1822, Nachmittags 2 Uhr, sprengt die Pulvermühle zu Reutlingen in die Luft; zwey Menschen verloren dabey auf eine kümmerliche Weise das Leben.

Am 6. October, Vormittags, ging auf dem Bodensee ein von Romanshorn in der Schweiz herkom-

mendes Schiff bey einem heftigen Sturme ½ Stunde von Friedrichshafen, im Angesichte der Stadt, mit 16 Menschen unter. Die Verunglückten waren sämmtlich Viehhändler, meistens Familienväter, und wohl mit Geld versehen; sie blieben mit 8 Hunden eine Beute der Wellen.

Zu Anfang des Jahrs wurde zu Kirchenkirnberg im Oberamt Welzheim ein Scheintodter begraben. Es war ein Mann von 40 Jahren, der ein Jahr lang an der Auszehrung krank lag, und, obgleich nach der Ordnung erst am dritten Tage nach seinem scheinbaren Hinscheiden beerdigt, doch im Sarge zu pochen anfing, während der Todtengräber mit Ausfüllung des Grabes beschäftigt war. Bey der Wiedereröffnung des Sarges, die jedoch erst nach ½ Stunden bewerkstelligt werden konnte, fand man zwar kein Leben mehr, aber unverkennbare Merkmale, daß der Beerdigte wieder gelebt hatte. Schw. Chron. 1822. Nr. 157.

Am 9. März brannten zu Weidenstetten, OAmts Ulm, 25 Gebäude ab; am 20. Septbr. zu Amlishagen, OAmts Gerabronn, 17; am 6. October zu Creglingen 11.

Natur-Erscheinungen.

Am 28. Juli, Abends 10 Uhr, beobachtete man zu Tübingen das seltene Schauspiel eines schönen und vollkommenen Mondregenbogens.

Vom 25. Novbr. bis 17. Januar wurden in mehreren Theilen des Königreichs, besonders auf dem Schwarzwald, starke Erderschütterungen verspürt. (s. v. Witterung.)

In demselben Zeitraum, 19. Novbr., fand auch ein Erdbeben in Chili in Amerika statt. In der Hauptstadt St. Jago wurden die meisten Kirchen und viele Häuser durch die Erschütterung so beschädigt, daß sie abgetragen werden mußten, und Valparaiso wurde beynahe ganz zerstört.

III. Nekrolog.

Rösler.

Die Universität Tübingen hat im Laufe der letzten Jahre durch schnell auf einander folgende Todesfälle mehrere ihrer verdientesten Lehrer verloren. Der alte Stamm ist jetzt bis auf wenige erloschen, und eine meist neue Generation, wohl selbst noch in der alten Schule gebildet, fährt jetzt in frischer Lebenskraft fort, an dem heilsamen Werke akademischer Lehre und Bildung zu arbeiten. — Es ist nicht nur dem Plane unserer Jahrbücher gemäß, sondern auch ein Werk schuldiger Dankbarkeit, jenen nun verstorbenen alten Lehrern hier ein kleines Denkmal zu stiften, indem wir von ihrem verdienstvollen Leben und Wirken Nachricht

geben. Wir beginnen mit Chr. Fried. Rösler und Christoph Friedr. v. Pfleiderer, zwey Männer, welche die Altersgleichheit, die Verwandtschaft und die Collegenschaft in eine sehr rege brüderliche Verbindung gesetzt hat, die von seltner Dauer war und unberührt blieb von äußern Stürmen und dem Zwiespalte der durch äußere Verhältnisse so vielfach bedingten Ansicht und Neigung.

Christian Friederich Rösler ist geboren zu Canstatt den 19. Juni 1736, wo sein Vater, Tobias David Rösler, Stadtschreiber war. Die Aeltern bestimmten den Sohn, der glückliche Anlagen verrieth, zum Studium der Theologie, und nachdem er den ersten Elementar-Unterricht in der lateinischen Schule zu Canstatt erhalten hatte, wurde er im Jahr 1751 unter die Zahl der theologischen Alumnen aufgenommen und durchlief in dem gesetzlichen vierjährigen Kursus die niederen Seminarien Blaubeuren und Bebenhausen, von wo er in das theologische Stift zu Tübingen überging. Plouequet, Kies, Osiander, Schott, v. Lohenschild und Hoffmann in der philosophischen Fakultät; Reuß, Cotta und Gartorius in der theologischen, waren hier die Lehrer des allgemein geschätzten, fleißigen Jünglings. Nachdem er durch eine öffentlich vertheidigte Disputation im Jahr 1757 die Magisterwürde erlangt, den theologischen Kursus im Jahr 1760 vollendet, das Konsistorialexamen in Stuttgart erstanden hatte, so ging er

auf Vikariatsdienste, wurde jedoch in demselben Jahr nach Tübingen zurückberufen, um eine Hofmeisterstelle bey der Familie des Grafen v. Bentink zu übernehmen, und als Repetent im theologischen Seminar einzutreten. Hier nun widmete er sich seinem Lieblingsfach, der Geschichte, und zwar vorzugsweise der ältern Kirchengeschichte und Patristik. Nachdem er unter diesen Studien drey Jahre hier zugebracht hatte, so wurde er als Vikarius nach Stuttgart berufen und noch in demselben Jahre auf das Diakonat zu Marbach an der Enz befördert (1766). Ueber zehn Jahre brachte er an diesem Orte zu, der ihm in der spätesten Erinnerung stets werth und theuerwerthlich. Seine Zeit gewährte ihm hier Muße genug, um die historischen Arbeiten fortzusetzen, und ein schönes Dokument seiner litterarischen Muße sind zwey in ihrer Art und für die damalige Zeit klassische historische Werke, die unten im Verzeichnisse seiner Schriften aufgeführt werden. Diese öffentliche Proben seiner tiefen historischen Forschungen erwarben ihm den Ruf zur ordentlichen Professur der Geschichte auf unserer Universität. Freudig folgte er diesem Rufe, und inaugurirte sein neues Amt mit einer sehr gediegenen polemischen Disputation: „de Historiae universalis idea et methodo.“ (1777.)

Dieser Wechsel seiner äußeren Lage war von den erfreulichsten Folgen für sein physisches und geistiges Leben begleitet. Seine früherhin schwächliche Gesund-

heit, die etliche mal bange Besorgnisse für sein Leben erweckte und seine sanfte und zärtliche Gattinn keinen bangen Besitz ihres ehelichen Glücks hoffen ließ, gedieh unter dem neuen Himmel zu dauernder Kraft und Festigkeit, belebt und erhöht durch einen regsamen und munteren Geist. Ein heiteres und lebhaftes Temperament, angeborner Witz und Scherz, eine sehr freundliche Popularität, ein liberaler Sinn gepaart mit einer durch Klugheit und Schonung gemilderten Strenge haben diesem Manne in den vielfachen Berührungen, in welche er durch die administrativen und die disciplinarischen Geschäfte seines akademischen Amtes gekommen war, die allgemeine Verehrung und Liebe erworben und erhalten.

Ein verständiges, gesundes und, wenn gemeine Rücksichten ihn nicht beengten, freyes und unbefangenes Urtheil über alle Gegenstände, die in den Kreis seiner Beobachtung fielen, war eine hervorstechende Naturgabe dieses Mannes; dabey war er jedoch äusserst klug und vorsichtig, oft nur, besonders in der Offenbarung seiner theologischen Ansichten, zu furchtsam und mißtrauisch. Was er schrieb und that, trug daher den Stempel der klug berechnenden Umsicht, die nirgends anstoßen, nirgends gemißdeutet werden, nirgends ein Aergerniß veranlassen will.

Erst in den letzten Jahren vor seinem Tod fing Möhler an, die Abnahme seiner physischen und geistigen Kräfte zu fühlen, was ihn oft nöthigte, zu seiner

großen Unlust, die Vorlesungen auszusetzen. Endlich mit dem Anfang des Jahres 1821 stiegen die körperlichen Leiden, und, im sicheren Vorgefühle des nahen Todes, schloß er mit dem Monat Februar 1821 seine Vorlesungen, und entschlief endlich sanft und schmerzlos am 20 März desselben Jahres in einem Alter von 34 Jahren und 9 Monaten.

Als Lehrer und als Schriftsteller hat sich Möller Verdienste erworben, die gewiß einer dankbaren Erinnerung werth sind. Seine öffentliche und Privatvorlesungen erstreckten sich auf Universalgeschichte, württembergische und Kirchengeschichte, und Numismatik. — In seinen historischen Lehrvorträgen war besonders Lohenschiold sein Muster. Die historischen Begebenheiten erzählte er größtentheils aus dem Gedächtniß, in schwäbischem Dialekte, mit Erläuterungen aus dem gemeinen Leben. Große Tugenden, große Laster verkleinerte er durch seine historische Kritik und Skepsis; seine populären Vorträge würzte er durch treffenden Witz und Scherz. Zwar ist nicht zu leugnen, daß diese Manier die Reflexion weckte, das Urtheil schärfte und den Geist der Prüfung und Nüchternheit beförderte; aber die höhere Ansicht und Auffassung, das höhere moralische Moment der Geschichte, so wie auch die Wissenschaftlichkeit und tiefere Erörterung mußte unter dieser Lehrmethode, selbst bey aller Klugheit in ihrer Anwendung, denn doch Noth leiden. Aus seinen Schriften leuchtet Gelehrsamkeit und Scharfsinn, große Belesen-

heit, selbstständiges Quellenstudium, kritisches Urtheil kennen, und seine lateinischen Arbeiten charakterisirt ein reiner, klassischer Stil. In seinen freysinnigen Forschungen über „den christlichen Lehrbegriff der drey ersten Jahrhunderte", in seiner „Bibliothek der Kirchenväter" bestand er mit Ehre neben dem berühmten Semler, und blieb frey von den Mißdeutungen der orthodoxen Theologen, die für die rechtgläubige Kirchenlehre aus seinen Untersuchungen Gefahr witterten mochten. Von bleibendem Werth für das Studium der Patristik sind außer der klassischen Bibliothek der Kirchenväter seine in dieses Fach der historischen Theologie einschlagenden Dissertationen. Ebenso gab er schöne Proben der historischen Kritik in mehreren Abhandlungen, die sich auf die Geschichte des Mittelalters beziehen. Mit Widerwillen erfüllte ihn der neuere philosophische Geist unseres Zeitalters, und ernstlich widersprach er den Anmaßungen derjenigen Philosophen, welche die Geschichte einem beliebigen Prinzip unterordnen oder aus demselben construiren wollten. Dieß erklärte er immer für den Tod der wahren Geschichte, und in einem eigenen Programm bestritt er die beliebte Theorie, welche die Geschichte aus dem Grundsatz der Perfektibilität des Menschengeschlechts zu entwickeln versucht, und das historische Faktum der Theorie unterordnet, oder aus derselben beleuchtet. Von der litterarischen Welt wurden seine Verdienste anerkannt, und die theologische Fakultät ernannte den ehrwürdigen Greis am dritten

Jubelfest der Reformation noch zum Doktor der Theologie. — Außer vielen Abhandlungen, Programmen und Dissertationen, hat Röslet folgende Schriften herausgegeben:

1) Lehrbegriff der christlichen Kirche in den drey ersten Jahrhunderten, 1773.

2) Bibliothek der Kirchenväter in Uebersetzungen und Auszügen ꝛc., 10 Theile, 1776—1786.

3) Beyträge zur Statistik und Geographie, vorzüglich von Deutschland, aus der neuesten Litteratur, 3 Theile, 1780—1782.

4) Chronica medii aevi, argumento generaliora, auctoritate celebriora, usu communiora, post Eusebium atque Hieronymum res Sec. IV. V. VI. exponentia. Tom. I. 1801.

---

v. Pfleiderer.

M. Christoph Fried. v. Pfleiderer ist zu Kirchheim unter Teck geboren den 20. Oktober 1736, wo sein Vater, Christoph Pfleiderer, Chirurgus juratus war. Nachdem er in der lateinischen Schule seiner Vaterstadt, besonders unter der Leitung seines Oheims, des Präceptors Kaiser, der ihn sehr liebgewonnen, die erste Elementarbildung erhalten hatte, durchlief er die niederen Seminarien zu Blaubeuren und Bebenhausen vom Jahr 1751—1755, und von da das theologische Stift zu Tübingen, wo er im

Jahr 1757 die philosophische Doktorwürde erhielt, nachdem er unter dem Vorsitz des berühmten Professors der Mathematik Kies eine Dissertation (de Rationibus Ponderum in superficiebus solis et Planetarum) vertheidigt hatte. Kies schenkte dem hoffnungsvollen Jüngling seine Liebe, und stets rühmte Pfleiderer die Verdienste dieses Mannes um seine mathematische Bildung. Die folgenden Jahre brachte er, mit einigen Unterbrechungen, zu Tübingen, theils im Seminar, theils als Hauslehrer zu.

Im Frühjahr 1763 aber begab er sich, um den mathematischen Studien, für welche er seltene Talente und seltenen Fleiß bewährte, ganz zu leben, nach Genf. Hier lehrte damals gerade der große Mathematiker Lesage, und unter der freundschaftlichen Leitung dieses Mannes, der ihm besonders wohl wollte, konnte er seiner wissenschaftlichen Bildung eine seltene Vollendung geben. Auf dessen Empfehlung hin berief ihn auch der Fürst Adam Czartorynski aus Auftrag seines Königs, Stanislaus Augustus, als Professor der Mathematik und Physik nach Warschau für die neuerrichtete Militärakademie. Diese Stelle trat er im Juni 1766 an. Außer ihr wurde ihm im Jahr 1774 die Stelle eines Direktors des Königlich Polnischen Kadetten-Korps übertragen, welche er zuvor wiederholt interimistisch versehen hatte. Ebenso wurde er auch Mitglied der zur Abfassung und Prüfung von Schulbüchern im Königreich Polen niederge-

letzten Kommission. — Pfleiderer lebte hier in Verhältnissen, die ihn in die mannigfaltigsten Berührungen mit den Großen des Polnischen Reiches brachten. Seine ausgezeichneten Verdienste, die Bescheidenheit, Geradheit und Einfachheit versicherten ihn der besonderen Hochachtung und Zuneigung des Königs und Aller, mit denen er in Verkehr gekommen war.

Im Jahr 1781 wurde Pfleiderer vom akademischen Senat zu Tübingen zum ordentlichen öffentlichen Professor der Mathematik und Physik erwählt, welches Amt er im Frühjahr des folgenden Jahres antrat, und vom Tage der Wahl an gerechnet gerade vierzig Jahre lang mit seltener Treue und Gewissenhaftigkeit bekleidete, im stillen Frieden einer glücklichen, nicht kinderlosen Ehe, die nur sein Tod trennte. Er genoß einer guten Gesundheit, bis ihn im Jahr 1791, nach dem Tode eines schmerzlich beweinten Sohnes, ein heftiges Schleimfieber befiel; und seit jener Zeit litt er sehr häufig an heftigen katarrhalischen Uebeln. In den letztern Jahren seines Lebens erlaubte ihm seine körperliche Schwäche nicht mehr auszugehen; das Licht der Augen schwand immer mehr und mehr, die schwache Hand versagte die Zeichnungen; aber dennoch lehrte er in seinem Hause fort, so lange und so weit es nur immer möglich war. Den 27. Septbr. 1821 endlich entschlief er sanft in einem Alter von 84 Jahren und 11 Monaten.

Werfen wir einen Blick auf den Charakter und auf die Verdienste dieses Gelehrten, so erscheint uns das Bild eines ehrwürdigen Mannes, dessen ganzes geistiges Wesen der reine Abdruck, das reine Gepräge der strengen Wissenschaft war, die er mit so seltenem Talente, mit so seltener Klarheit und Anschaulichkeit gelehrt; — und „wie es," um mit dem Redner an seinem Grabe zu sprechen, „seinem sterbenden Geiste „Bedürfniß war, in strenger, ernster Genauigkeit die „Größen zu messen, und keinen Verstoß sich nachzu„sehen, sondern das Ergebniß durch alle Verwicklun„gen ineinander sich schlingender Rechnungen rein und „klar vor sich hinzustellen, so sollte, was er vermöge „seines bedeutsamen Berufes zu wirken hatte, ihm „auch in abgeschlossener Vollendung, so weit dieß von „ihm abhing, genügen." — Und so leuchtete aus der Richtung seiner emsigen Thätigkeit eine unerschütterliche Treue und Gewissenhaftigkeit hervor. Als unbestechlicher Freund der Wahrheit war er jeder Lehre abhold, die ohne sichere Begründung von halbwahren oder halbverstandenen Sätzen ausging. Diese wissenschaftliche Anforderung, die jede Ansicht verschmäht, welche sich nicht entschieden und streng rechtfertigen läßt, drückte sich auch aus in seinem Leben. Unverfälschte Biederkeit, ein schlichter, bescheidener Sinn, fern von Eitelkeit, von äußerem Schein, fern von allem Flitterwerk; diese Eigenschaften waren Grundzüge in seinem edeln Wesen, und als ein Denkmal ur-

väterlicher Aufrichtigkeit, Einfachheit und Gelegenheit leuchtete er in dem Kreise seiner Freunde und Schüler. Da er an die künstlichen Lebensbedürfnisse des Zeitalters nicht gewöhnt war, so konnte er aus dem reichlichen Seegen seiner zeitlichen Güter viele Wohlthaten spenden, und mit frohem Muthe gab er Geldsummen hin, wo die Noth des Nebenmenschen oder irgend ein löblicher Zweck es forderte.

Sowohl im Ausland als im Vaterlande war dieser Gelehrte geschätzt und geehrt, und ein öffentliches Zeugniß seiner Verdienste um die Wissenschaft und um die Universität gab ihm König Friederich durch Ertheilung des Civilverdienstordens, König Wilhelm, dessen Lehrer er seyn durfte, durch Ertheilung des Ordens der Würtembergischen Krone — Auszeichnungen, die er nur mit Schüchternheit und Bescheidenheit blicken ließ. Bedeutend ist die Zahl der Mathematiker, die aus seiner Schule hervorgegangen sind, unter welchen Einer, v. Bohnenberger, späterhin sein College wurde, den er durch sein freundliches Wohlwollen sehr fest an sich kettete.

Seine mathematische Studien und Vorlesungen waren besonders der geometrischen Analysis gewidmet, und er entwickelte hier eine Gewandtheit und Festigkeit, eine bündige Consequenz der Beweise, wie wir sie nur bey den Alten finden. So sehr er auch die Methode der alten Mathematiker der algebraischen Analysis vorzog, so empfahl er doch auch die

letztere, die er schon als Jüngling aus Euler's und Bernoulli's Schriften studirt und in ihren späteren Erweiterungen und Anwendungen scharf geprüft hatte. Seine Schriften verrathen eine tiefe Kenntniß der alten griechischen Mathematiker. Sie bestehen aus Dissertationen, Thesen, Recensionen und kleineren Abhandlungen. Die ersteren sind sehr selten geworden, und für Mathematiker von hohem Werth. Sie würden wohl in Verbindung mit den hinterlassenen Manuscripten des Verstorbenen beynahe einen vollständigen Kommentar zu Euklids Elementen bilden, und es wäre gewiß ein verdienstliches Werk, wenn einer seiner vertrauteren Schüler einen solchen Kommentar aus denselben vollständig zusammentragen und herausgeben wollte.

Joh. Friedr. v. Flatt.

Dr. Johann Friedrich v. Flatt, Prälat und Probst der St. Georgenkirche, ordentl. Professor der Theologie und Superattendent des evangelisch-theologischen Seminariums, Ritter d. K. C. V. O. war den 20. Februar 1759 in Tübingen geboren. Sein Vater M. Joh. Jakob Flatt war daselbst als Diakonus angestellt, wurde aber bald nach der Geburt des Sohnes nach Stuttgart befördert, wo er als Hofprediger und Consistorialrath starb. Seine Großmutter von

mütterlicher Seite, eine weise christliche Frau, in deren Haus und Pflege der Enkel bis zum Antritt seiner akademischen Laufbahn blieb, hatte in Einstimmung mit seinem als Seelsorger hochverdienten Vater die Erziehung des talentvollen Sohnes geleitet, und seinem Wesen die religiöse Richtung gegeben, die nachher der Grundzug in seinem Charakter war, so wie auch die ihm zum Bedürfniß und zur Natur gewordene gewissenhafte Genauigkeit in jeder Aeußerung seiner vielfachen Thätigkeit. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er durch seinen Vater, und durch seinen Oheim, den längst als Pfarrer in Neckarweihingen verstorbenen M. Scheinemann. Darauf besuchte er das Gymnasium zu Stuttgart bis zum Beginnen seiner akademischen Laufbahn, in welche er im Jahr 1775 als Zögling des hiesigen theologischen Seminariums eintrat.

Nachdem er den philosophischen und theologischen Kurs ehrenvoll vollendet, und das Consistorial-Examen rühmlich bestanden hatte, wurde er im Jahr 1781 Bibliothekar im theologischen Stift, und im folgenden Jahre Repetent, in welcher Eigenschaft er sein philosophisches Talent und seine theologische Gelehrsamkeit durch Privatvorlesungen über Metaphysik und Dogmatik beurkundete. Vom Jahr 1784 bis 1785 machte er eine gelehrte Reise, verweilte acht Monate lang in Göttingen, und wurde noch vor seiner Zurückkunft zum außerordentlichen Professor der Philoso-

phie an der Tübinger Universität ernannt. Im Jahr 1792 erhielt er mit dem außerordentlichen theologischen Professorate und der Stelle eines vierten Frühpredigers auch das Amt eines Stadtpfarrers und Stadtdekans, welches lezztere ihm jedoch auf seine Bitte im Jahr 1794 abgenommen wurde. Die Superattendenz am theologischen Seminar mit einem ordentlichen Professorate der Theologie wurde ihm im Jahr 1798 übertragen. Und in diesen lezteren Verhältnissen, nachdem ihm im Jahr 1817 auch die Probstey an der hiesigen Stiftskirche, im Jahr 1830 die Würde eines Prälaten war ertheilt worden, blieb er bis ans Ende seines Lebens.

Flatt hatte sich im Jahr 1784 mit der Wittwe des verstorbenen Professors der Rechte und Hofgerichtsassessors Christ. Gottfr. Hoffmann verehlicht, eine Gattin ganz wie er sie sich wünschen mochte. So glücklich seine ehelichen Verhältnisse waren, so legte doch der Tod geliebter Kinder, besonders eines trefflichen und hoffnungsvollen Sohnes von siebzehn Jahren, seinem liebenden Vaterherzen schwere Prüfungen auf. Die Frucht dieser bitteren Erfahrungen war eine stete sehnsuchtsvolle Richtung nach dem Himmel. Lange litt Flatt nicht blos an Harthörigkeit, sondern auch an einem beynahe unaufhörlichen Kopfübel, welches ihm die geistigen Anstrengungen seines Berufes sehr erschwerte. Beydes entzog ihn immer mehr und mehr der Gesellschaft, für deren Erheiterungen er so

regen Sinn hatte. Ein apoplektischer Anfall machte endlich dem verdienstvollen Leben dieses christlichen Mannes im 62sten seiner Lebensjahre am 24. Nov. 1821 ein Ende. Fassen wir das sittliche Bild auf, welches uns in diesem seltenen Manne entgegen leuchtet, so ist es der reinste Abdruck eines aus dem tiefsten Wesen des Christenthums gebornen und gebildeten Lebens — der durch Christus erkannte Wille Gottes war der Grund und der Zielpunkt seiner ganzen Thätigkeit und daraus floß die Schönheit und Würde eines ganz dem Göttlichen hingegebenen Sinnes und Wandels, daraus floß jene reine und weite Liebe — — die kein Opfer scheute, wo die Noth des Mitmenschen zur Hülfe aufforderte, die sein Herz für den Antheil an Allem, was Gottes und Menschensache betrift, gewann; daraus floß jene Tugend der Selbstbeherrschung, der treuen Pflichterfüllung, der Selbstentäußerung, der ungescheuten Wahrheitsliebe; daraus floß die reinste Demuth, die sich selbst ganz vergaß, die Anspruchslosigkeit, die Herzlichkeit, mit welcher er Jedem entgegenkam, endlich die strenge Gewissenhaftigkeit, mit welcher er nach Wahrheit forschte, und jede That, als eine freye, mochte ihr Gegenstand auch noch so gering seyn, auf genauer Wage der Sittlichkeit abwog.

Seine wissenschaftlichen Bestrebungen charakterisirte ein strenger Eifer nach Wahrheit; gewissenhaft prüfte er die Gründe seines Glaubens, und ange-

strengt forschte er nach dem einzig wahren Sinn der Offenbarung, ergriffen von tiefer Ehrfurcht vor der göttlichen Wahrheit, und fern von der stolzen Selbstsucht des klügelnden Verstandes. Durchdringende Schärfe der Forschung, Geradheit und Einfalt der Untersuchung, die strengste Wissenschaftlichkeit, die unverkennbar die vollkommene Meisterschaft über den Stoff bewies, gepaart mit der lebendigsten und ergreifendsten Innigkeit des Gefühls waren die hervorstechenden Eigenschaften seiner Vorträge. Mit Eifer bekämpfte er jede seichte oder unheilige Behandlung der christlichen Offenbarungsurkunden, und die Resultate seines philosophischen Nachdenkens und seiner Schriftauslegung führten ihn auf das System, dem sein innig geliebter Lehrer und Freund Storr gehuldigt, auf das supranaturalistische System des biblischen Offenbarungsglaubens, den er in der früheren Periode seines Lehramts besonders gegen die Kantische Schule mit tiefem Scharfsinn vertheidigt hat. Seine theologischen Studien und öffentlichen Vorträge waren besonders den paulinischen Briefen und der christlichen Moral gewidmet. Mit dem gründlichsten Scharfsinn und mit Wärme entwickelte er die Gedanken des Apostels und, um mit dem Redner zu seinem Grade zu sprechen, „bey jedem einzelnen Ausspruch des Apostels stand ihm der Kern der christlichen Lehre klar vor Augen," weil, „wenn nur eine „Saite berührt wurde, die ganze Harmonie der Reli-

„gion in ihm widerhalte.“ In seinen Vorträgen über christliche Moral, gab er in der strengsten logischen Verbindung die fruchtbarsten Erörterungen über christliche Tugenden und Pflichten; es war ein lebendiges Ganzes, ein Produkt des wissenschaftlichen Verstandes und des warmen Gefühls, — für seine zahlreichen Schüler eine musterhafte Probe des Geistes und der Form, nach welchen die Lehren des Christenthums entwickelt werden müssen, um für das Herz fruchtbar zu werden. — Dieser allen seinen Schülern und Freunden im In- und Auslande unvergeßliche Mann, wirkte gleich heilsam als Schriftsteller und als Lehrer. Als Schriftsteller beleuchtete er Gegenstände der Religionsphilosophie, der christlichen und philosophischen Moral, der Dogmatik mit philosophischer Tiefe und Scharfsinn mit gründlicher Gelehrsamkeit. — Ebenso lieferte er, besonders in Dissertationen, schätzenswerthe Beyträge zur Erklärung biblischer Stellen, und gab eine Sammlung von Wochenpredigten heraus. Die Vorlesungen Flatts verbreiteten sich früher über Logik, Psychologie, natürliche Theologie, Metaphysik, philosophische Encyklopädie, ꝛc. späterhin über einen Theil der christlichen Dogmen, die Apologetik, die Symbolik, die christliche Moral, die paulinischen Briefe ꝛc.

Die Schriften des Verstorbenen sind außer mehreren exegetischen und dogmatischen Dissertationen ꝛc. folgende:

1) Vermischte Versuche, theol. litt. philos. Inhalts. Leipzig 1785.

2) Fragmentarische Beyträge zur Bestimmung und Deduktion des Begriffs und Grundsatzes der Causalität ꝛc. Leipzig 1788.

3) Briefe über den moralischen Erkenntnißgrund der Religion ꝛc. Tübingen 1789.

4) Beyträge zur christlichen Dogmatik und Moral. Tüb. 1792.

5) Wochenpredigten. — Tüb. 1797.

6) Mehrere Beyträge in das zuerst von ihm selbst, dann von Süskind herausgegebene Magazin für christliche Dogmatik und Moral.

Einzelne Predigten; Recensionen für mehrere kritische Zeitschriften.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

Karl Bellino,

Hollmetscher und Kapitän der englisch-ostindischen Compagnie zu Bagdad, gestorben am 13. Nov. 1820, noch nicht völlig 30 Jahr alt, zu Mostul in der Provinz Diarbekir.

Karl Bellino, geboren zu Rottenburg am Neckar den 21. Januar 1791, war als der erstgeborne Sohn des Franz Joseph Bellino und der Anna, geb. Belli von Günzburg, dem gewöhnlichen Herkommen gemäß,

für das Gewerbe des Vaters — die Kaufmannschaft — von frühen Jugend an bestimmt.

Nachdem er den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt erhalten, kam er, 10 Jahre alt, nach Stuttgart, wo er das Gymnasium 4 Jahre lang besuchte, und unter der Leitung des Herrn Prof. Mekherlin, bey dem er in Kost und Logis war, eine vielversprechende Bildung erhielt. Die folgenden zwey Jahre brachte er theils bey seinen Eltern, theils bey einem Freunde seines Vaters, Herr Fabrikant Köhler in Spaichingen, zu, legte sich mit gleichem Eifer auf Erlernung der Kaufmannschaft und einiger europäischen Sprachen, und kam hierauf zu den Gebrüdern Jacob und Comp. nach Rheims in Frankreich, wo sein reger Geist sich von selbst, ohne alle Aussicht auf künftigen Nutzen oder Zweck, ein weites Feld in den orientalischen Sprachen suchte.

Sein, öfters mehrere Monate währender Aufenthalt in Paris gab ihm Gelegenheit, die Bibliotheken zu benutzen und sich viele orientalische Werke selbst anzuschaffen, so daß sein Vater, als er nach dreyjähriger Abwesenheit nach Hause zurückberufen worden, ganz erstaunt war, unter seinem Gepäcke eine Kiste mit Büchern in den morgenländischen Sprachen zu finden. Vergebens hoffte der Vater, der Sohn würde sich mit Ernst und Eifer der nöthigen kaufmännischen Geschäfte annehmen: mit sichtbarem Zwang strebte dieser zwar seinem Pflichtgefühl Genüge zu leisten,

aber immer riß ihn mit Gewalt seine Neigung zu seinen Lieblingsbeschäftigungen hin, und statt aller Gesellschaft und Zerstreuung, die sonst sein Alter sucht, saß er beständig über seinen Büchern. Jetzt erst bei dem Vater die Bemerkung bey, die gelegenheitlich der Abschieds-Visiten ein Professor in Stuttgart gemacht hatte, daß nämlich sein Sohn nie zur Kaufmannschaft tauge, und er es bereuen werde, ihn nicht ganz für die Wissenschaften bestimmt zu haben. Er fragte daher den Herrn Prof. v. Schnurrer in Tübingen um Rath, den ihm derselbe nach einer Unterredung mit Karl Bellino dahin gab, daß, da die Fortschritte des letzteren außerordentlich seyen, der Vater ihn ausschließend diesem Fache widmen möchte, was nun auch gleich geschah, da man ein so auffallendes Streben nach Wissenschaft nicht hindern, und solch eine unbezwingbare Neigung nicht gegen die Natur zurückhalten wollte. Es wurden Einleitungen zu seiner Unterkunft in Wien getroffen, die alle seine Wünsche übertrafen und ihn aufs Vollkommenste beglückten. Durch die Unterstützung seiner Tante und deren Gemahl, Herrn Feldmarschall-Lieutenants v. Hohenbruk, kam er auf die dortige orientalische Akademie, und widmete sich, während seines vierjährigen Aufenthalts, mit solchem Erfolg der Rechtswissenschaft und den orientalischen Sprachen, daß ihn Herr v. Hammer, dem er schon damals mehrere gehaltreiche Aufsätze in die „Fundgruben des Orients" geliefert hatte, 1815

der Empfehlung an den auf Urlaub in Wien befindlichen englischen Minister-Resident v. Rich aus Bagdad für würdig hielt.

Im Jahr 1815 nahm er persönlich Abschied von seinen Eltern, Geschwistern und Bekannten, und trat als Privatsekretär des Herrn v. Rich und Dollmetsch der englischen Regierung, mit Hauptmanns-Rang, in Gesellschaft desselben, über Italien, Griechenland, Konstantinopel und Kleinasien, die Reise nach Bagdad an, wo er sich, während seines beynahe fünfjährigen Aufenthalts, trotz der Abgeschiedenheit und der nicht jedem Europäer behaglichen Lebensart, in seinem Elemente glücklich fühlte, und von wo aus er mit mehreren bedeutenden Gelehrten, namentlich Herrn Kanzler von Schnurrer in Stuttgart, Herrn v. Hammer in Wien und Herrn Prof. Grotefend in Frankfurt, über verschiedene Gegenstände, vorzüglich über Alterthumsforschungen, correspondirte. Die bedeutendsten Ruinen von Kleinasien und Persien, und namentlich die von Babylon, besuchte er, und mehrere Briefe an seine Eltern und Geschwister, welche auf seine Reisen Bezug haben, sind in dem Morgenblatt von 1819, wie in der Beylage zur Allgem. Zeitung Nr. 63. desselben Jahrs eingerückt.

Mit allen nöthigen Kenntnissen und Wissenschaften aufs beste ausgerüstet, in neun Sprachen mit Fertigkeit bewandert, konnte er in dem Lande, das einst die Wiege war, aber welche die Wissenschaften

gut und gewandert sind, viel zur Förderung derselben vollbringen, und seine wissenschaftliche Seite eben so großen Werth erhalten, als seine sittliche mit Recht bey Allen, die ihn kannten, erworben hat. Aber leider hat das unergründliche Schicksal diese Früchte in der hoffnungsvollsten Blüthe gepflückt, und Anfangs Februar 1821 theilte Herr v. Hammer in Wien die erschütternde Nachricht von dem Tode des jungen Mannes durch die Abschrift des von Herrn v. Rich an ihn gerichteten englischen Briefs mit, den wir hier mittheilen:

Mosul den 12. Nov. 1820.

Eine traurige Pflicht trifft uns Beide, für Sie aber doppelt beschwerlich, und gern hätte ich sie Ihnen erspart, wüßte ich irgend eine Art, mit Vorsicht und Sorgfalt diese Nachricht den betrübten Freunden mitzutheilen. Der arme Bellino ist nicht mehr, und ich verlasse mich auch auf Sie, daß diese traurige Nachricht seinen Freunden auf die möglichst zarte Weise gegeben wird. Ich glaube, es wird jedem, der irgend ein Interesse an dem trefflichen jungen Mann nimmt, nicht unwillkommen seyn, Etwas von den letzten Augenblicken seines Lebens zu hören.

Als wir im östlichen Courdistan waren, gab ich dem guten Bellino Erlaubniß, sich zu entfernen, um die Alterthümer von Hamadan zu besuchen, welches lange Zeit seine Lieblings-Idee war. In Courdistan war er etwas unpäßlich gewesen mit einem gewöhn

lichen Abweichen, von dem er aber ganz hergestellt wurde. Ganz frisch und gesund ging er nach Hamadan, welches in ganz Persien eines der besten Klimate hat.

Er hatte einen italiänischen Arzt mit sich, der einige Zeit in Bagdad und Kourdistan gelebt hatte, und diese Gelegenheit von Bellino's Reise benutzte, um Persien zu sehen.

Bellino verließ uns in Sina, von wo aus ich auf einem Umweg nach Salimania ging.

Inzwischen bekam aber Bellino in Hamadan ein bösartiges Gallenfieber, welches ihn jeden Gedanken, die Inschriften zu kopiren, aufzugeben und zu uns zurückzukehren zwang. Er erreichte uns in Salimania in einem bessern Zustand, als er gewesen war, aber doch noch nicht ganz vom Fieber frey, und an den Füssen geschwollen. Unter der Obsorge des Mr. Bell, des Arztes der Residenzschaft, der ihn wie seinen eigenen Bruder pflegte, ward er bald hergestellt; das Fieber und alle bösen Symptome verschwanden gänzlich, und in kurzer Zeit fand er sich hinlänglich wohl, die Reise für wenige Tage weiter fortzusetzen, bis wir hier anlangten, wo die Luft, besonders in dieser Jahrszeit, für Reconvalescenten unvergleichlich gut ist. Er machte die Reise zum Theil in der Sänfte meiner Frau, theils auch in einer gedeckten Sänfte; und er war unterwegs augenscheinlich besser, so daß Niemand den mindesten Zweifel an seiner Genesung hegte.

In der That, ich bedaure, daß unsere Reise nicht länger dauerte, denn eine seinen Kräften angemessene Bewegung war ihm immer sehr heilsam. Kurze Zeit, nachdem wir hier ankamen, fing er an den Muth zu verlieren; eine leichte Diarrhoe schwächte ihn beträchtlich, und Schlafheit und Gleichgültigkeit bemächtigten sich seines Geistes immer mehr und mehr, und machten es uns unmöglich, ungeachtet aller unserer Bemühungen, ihn zu bereden, nur im mindesten Kraft anzuwenden. Meine Frau war unermüdet in der Sorge für ihn. Am Abend beredete sie ihn, ein wenig mit ihr spazieren zu reiten, welches ihn zu erheitern schien. Vorgestern ritt er wieder auf eine halbe Stunde aus, und es schien ihm gut anzuschlagen. Niemand hatte die mindeste Ahnung, daß irgend eine Gefahr bey ihm zu fürchten wäre, er beklagte sich auch nicht; die leichte Diarrhoe hörte ganz auf. Er kam stets zu Tisch und zeigte einen Appetit, der stete Erinnerung erheischte; dennoch nahmen seine Kräfte immer ab, er wurde immer mehr und mehr schlaff und traurig. Gestern Morgen begehrte er sein Frühstück ins Bett, ich fand ihn sehr schwach, aber doch besser als die Nacht zuvor. Dieß war auch Mr. Bells Meinung, der ihn weder bey Tag noch bey Nacht einen Augenblick verließ; er nahm sein Frühstück mit Appetit ein und begehrte, man möchte ihm gegen Mittag etwas Milch-Kaffee und gegen Abend etwas Reis geben. Armer Bellino! er sah den Sonnenunter-

gang nicht mehr. Gleich nach dem Frühstück wurde er auffallend übler, war ganz erschöpft, und konnte kaum sprechen, die Diarrhoe überfiel ihn heftiger als vorher. Ich kam zu ihm, und verließ ihn auch nicht mehr. Ich fand es nothwendig, nach einem Geistlichen zu schicken, denn es war beynahe nicht zu bezweifeln, daß seine Genesung nie mehr statt finden werde. Als der Geistliche kam, war er sehr damit zufrieden, und äußerte, daß er stets einem — in Italien erzogenen katholischen Geistlichen gebeichtet und bey ihm kommunizirt habe. Er verlor darauf immer mehr und mehr die Besinnung, und entschlief ruhig gegen 4 Uhr Nachmittags. Meine Frau ist, wie Sie sich leicht vorstellen können, untröstlich; ja wirklich, wir sind es Alle, er war ein vortrefflicher, gutherziger, junger Mann, und sein rasches Wesen machte ihn uns nur noch angenehmer, und nur mit wahrem Schmerz erinnern wir uns seiner. Der katholische Bischof des Kirchsprengels wachte die Nacht hindurch bey seinem Leichnam.

Diesen Morgen erwies ich meinem geschätzten Freunde die lezte Ehre. Ich begleitete ihn auf den katholischen Gottesacker mit der ganzen Residenzschaft; der Bischof mit dem ganzen Clerus erwiesen ihm den lezten Dienst. Ich habe Anstalt getroffen, daß die erforderliche Anzahl Messen mit der gehörigen Feyerlichkeit in der katholischen Kirche gelesen werden, und ließ ihm ein Monument auf sein Grab setzen. Ich

habe nun die traurige Erzählung geendet; ich kann nicht weiter fortfahren, ich bin zu betrübt.

Der arme Bellino ist nicht einer von denen, die man so leicht vergessen kann. Leben Sie wohl,

Ihr aufrichtiger

Claudius James Rich.

Die Verdienste Bellino's um die Wissenschaften werden sich erst dann würdigen lassen, wenn einmal die Nachrichten über sein Leben und Wirken vollständig gesammelt sind. Hier bemerken wir nur, daß er sich hauptsächlich durch neue Entdeckungen über das Alter der Buchstabenschrift verdient gemacht hat.

Aufsätze, Abhandlungen und Nachrichten.

Beschreibung der K. Eisenwerke.

Von Herrn Geh. Rath von Kerner.

(Fortsetzung.)

Die der Krone Würtemberg gehörigen Schmelz- und Hammerwerke auf der östlichen Seite des Königreichs, werden in die Kocherthaler und die Brenzthaler Werke abgetheilt.

A. Die Kocherthaler Werke sind:

1) Hammerwerk Abts-Gmünd.

Dieses Werk, welches mit dem Fürstenthum Ellwangen im Jahr 1802 an Würtemberg gekommen ist, liegt auf dem rechten Ufer des Kochers, 5 Stunden von dessen Ursprung, 3 Stunden von der Stadt Aalen und 2½ Stunden von dem Schmelzwerk Wasseralfingen entfernt, von welchem Werk es seinen Bedarf an Roh-Eisen erhält.

Es besteht solches aus einer Großschmidte von vier Feuern und einer Kleinschmidte mit ein Zain- und ein Streckhammer, nebst den erforderlichen Wohnungen für Beamte und Arbeiter, auch Magazinen

und Kohlhütten. Sämmtliche Hämmer werden überschlägig betrieben. Zwey Feuer werden auf die deutsche Frisch-Methode mit zwey- bis dreymaligem Aufbrechen geführt; die beyden andern Feuer aber arbeiten nach der Anlauf-Methode.

Noch vor wenigen Jahren war sowohl auf diesem Hammerwerke, als auf dem zu Unterkochen, die Kaltfrischerey eingeführt, wodurch ein gutes starkes Eisen erzielt worden ist, das sich aber nicht sehr zu Zain oder Knopper eignete, und einen starken Kohlen-Verbrauch erforderte, weßhalb die deutsche Frisch-Methode eingeführt wurde, die auf den übrigen Königl. Werken schon längst üblich war, und welche auch ein stärkeres Erzeugniß erlaubt.

Bey dem Kaltfrischen war die wöchentliche Production eines Feuers im Durchschnitt 40 — 42 Ctr., wogegen bey dem deutschen Frischen das Erzeugniß eines Feuers in der Regel wöchentlich zu 50 Ctr. Stabeisen angenommen wird, und in Nothfällen auch schon auf 55 bis 60 Ctn. gesteigert wurde. Der Verbrauch der Kaltfrischerey war an Roheisen $132\frac{8}{10}$ Pf. auf den Ctr. Stabeisen, und der Verbrauch an Kohlen 32 Cubikfuß, wogegen der Verbrauch bey der deutschen Methode an Roheisen 130 Pf. auf ein Ctr. Stabeisen und an Kohlen 28 Cubikfuß beträgt.

Dieses Werk, so wie die sämmtlichen Kocherthaler Hammerwerke, haben je zu zwey Feuern einen Groß- oder sogenannten Aufwerf-Hammer zum Zängen der

Luppen, und einen Schwanz- oder Streck-Hammer zum Schmiden, daher beynahe alles Stabeisen bey den Großfeuern aufgeschmidet wird, und die Kleinfeuer nur die leichtesten Gattungen von Stabeisen schmiden. Bey den Schwarzwald-Werken hingegen findet die Einrichtung statt, daß die Hammerwerke nur Aufwerfer und keine Schwanz-Hämmer haben, und daher verhältnißmäßig mehr unter den Kleinhämmern ausgeschmidet werden muß; doch dürfen nach der bestehenden Verordnung daselbst unter den Großhämmern nur solche Stäbe ausgeschmidet werden, welche mehr als 15 Pf. wägen sollen. Ein Anlauf-Feuer wurde auf dem Werk Abts-Gmünd erst im Jahr 1814 eingerichtet, um für Feuerarbeiter und Kaufleute auf besonderes Verlangen ein sehr zähes Eisen zu verfertigen, das sich aber weniger zu Schlosser-Arbeit eignet.

Das jährliche Erzeugniß dieses Werks beträgt ungefähr 9000 Ctr. Eisen von verschiedenen Sorten, wovon ein bedeutender Theil in das benachbarte Ausland verkauft wird.

Vormals hatte dieses Werk häufig Wassermangel, dem aber nunmehr durch höheres Gefäll und durch Erhöhung der Wasserräder abgeholfen ist.

Dem Werke ist ein Verwalter und ein Platzmeister, der zugleich Controlleur ist, vorgesetzt.

2) Das Schmelzwerk Wasseralfingen.

Es liegt an dem westlichen Abhange eines nördlichen Ausläufers der Alp, ½ Stunde von der Stadt

Malen, an dem drey Stunden weit von da entspringenden Kocherflusse. Im Jahr 1802 kam es zugleich mit dem Fürstenthum Ellwangen an Würtemberg, und wurde bis zum Jahr 1811 vorzüglich als Masselgießerey betrieben. Die von der Natur sehr begünstigte Lage dieser Hütte veranlaßte im Jahr 1811 die Regierung den Betrieb des Werkes zu erweitern und die Hauptgießerey dahin zu verlegen.

Die Bestandtheile des Werkes sind nach seiner inzwischen nach und nach erlangten Ausdehnung, außer den Wohnungen für die Beamten und Hüttenarbeiter und den nöthigen Kohlenhütten, folgende:

a) Das Hochofen-Gebäude mit dem Friedrichs- und dem Wilhelms-Hochofen, beyde unter einem Dach und so nahe zusammen gebaut, daß der Guß vereinigt werden kann, mittelst angebauter Lehmform-Hütte.

b) Das Cupoloofen-Gebäude mit ein Cupoloofen.

c) Die Erz-Poche.

d) Die mechanische Werkstätte mit Schlackenpochwerk, Bohr- und Drehmaschine, Schlosser-, Schreiner- und Ciseleur-Werkstätte.

e) Die Kleinformerey.

f) Die Emaillirhütte.

Die mit rundem Schachte und Schlackenlauf eingebauten Hochöfen sind hoch:

der Friedrichsofen . 27 Schuh,
der Wilhelmsofen . 32 —

und beyden liegen hölzerne Kastengebläße vor, welche

mittelst 22 Schuh hoher Wasser-Räder durch den Kocherfluß unterschlägig betrieben werden. Das Hochofen-Gebäude enthält zugleich eine sehr geräumige Formhütte mit einem weitgesprengten Bohlendache.

Der Cupoloofen, für den Betrieb mit Holzkohlen eingerichtet, hat 10 Schuh Schachthöhe und wird durch ein hölzernes Cylinder-Gebläße mit Wind versehen.

Die Hochöfen werden mit ½ Laubholzkohlen, ½ tannenen Kohlen, der Cupoloofen mit ½ Buchenkohlen, ½ Tannen-Kohlen beschickt.

Die Hochöfen verschmelzen:

a) körnigen Thoneisenstein. Dieser Eisenstein bricht in mehreren 4—6 Schuh mächtigen Flözen, welche am westlichen Abhange des Alpgebirges, in dem unter dem Jura-Kalkstein liegenden Sandstein- und Schiefergebirge vorkommen, in einer Entfernung von ½ Stunde von der Hütte; er wird durch Schramm- und Spring-Arbeit gewonnen, und auf Eisenbahnen aus der Grube gefördert. Der Gehalt dieses Erzes beträgt bey dem Ausbringen im Großen etwa 30 Procent.

b) Bohn-Erze, welche in der Nähe der Stadt Lauchheim auf einer Verflächung des Alpgebirges Härtsfeld (Hertfeld) genannt, in kesselförmigen Vertiefungen im Jura-Kalke vorkommen, und durch Lehm und Sand unter sich verbunden sind. Sie werden durch offenen Tagbau gewonnen, bey der Grube auf 6 Waschheerden von Sand und Lehm gereinigt, und so zur Hütte ge-

führt. Ihr Gehalt beträgt bey dem Ausbringen im Großen 33 — 34 Procent. Reiner Jura-Kalkstein dient als Zuschlag.

Die Hochöfen machen Schmelz-Reisen von 3 — 4 Jahren, und jeder producirt im Durchschnitt jährlich

——————: 22 000 Ctr. Eisen,

wovon die Hälfte zu Gußwaaren aller Art vergossen, die andere Hälfte aber theils in dem Cupoloofen umgeschmolzen, theils auf den benachbarten Königl. Hammerwerken Abts-Gmünd und Unterkochen verfrischt wird.

Der Kohlenverbrauch der Hochöfen beträgt auf ein Centner Roheisen à 104 Pf., 20 Cubikfuß (Würtemb. Maaß.)

Der Cupoloofen verfeinert im Durchschnitt jährlich 4,500 Ctr. Roheisen zu Gußwaaren (mit 8 Procent Eisen-Abgang).

Die Gußwaaren, welche theils durch den Hochofen, theils durch den Cupoloofen erzeugt werden, bestehen in Plattenöfen aller Art, einzelnen Platten zu Kochheerden, Küchengeschirren, Maschinentheilen, Grillagen, Geländern, Rundöfen, Monumenten, Statüen, feineren Gußwaaren aller Art, als kleine Medaillons, Leuchter, Uhren ꝛc.

Ein großer Theil der Küchengeschirre wird mit einer der Gesundheit durchaus nicht nachtheiligen Emaille versehen.

Die mechanische Werkstätte versieht das Werk mit den nöthigen Modellen aus Holz, Eisen und Messing, fertigt Maschinen aller Art, theils zu dem Betriebe der Königl. Hüttenwerke und Salinen, theils zum Verkaufe, und verfertigt zugleich nöthigenfalls sonstige Gußwaaren völlig aus. Außer dem Absatze in dem Königreiche hat das Werk noch bedeutenden Verkehr mit den Nachbar-Staaten Bayern, Baden und der Schweitz.

Dem Werke ist ein Verwalter, ein Cassier und ein Maschinen-Baumeister, letzterer als Inspector der mechanischen Werkstätte, vorgesetzt.

3) Hammer- und Walzwerk Unterkochen.

Dieses Werk liegt in geringer Entfernung von dem Dorfe gleiches Namens, nicht weit von dem Ursprung des sogenannten weißen Kochers, welcher das Werk oberschlägig treibt, und sich unterhalb des genannten Dorfs mit dem schwarzen Kocher vereinigt. Es besteht solches aus einem Großhammer-Gebäude mit zwey Frisch-Feuern, einem Walz- und Schneidwerke in einem abgesonderten Gebäude, einem Zain- und Kleinfeuer, ebenfalls in einem abgesonderten Gebäude. Vormals hatte dieses Werk vier Großfeuer, welche sämmtlich auf die Kaltfrisch-Methode betrieben wurden, und weder ein Klein- noch ein Zainfeuer. In dem Jahr 1811 aber wurde der sogenannte obere Großhammer mit seinen zwey Feuern in einen Zain- und Kleinhammer verwandelt, und bey den übrigen Feuern statt der Kalt-

frisch-Methode die deutsche Frisch-Methode eingeführt, wodurch eine große Ersparniß an Kohlen bezweckt worden, ohne an dem Erzeugniß des Werks zu verlieren.

Die Frischfeuer erhalten ihren Bedarf an Roheisen von Wasseralfingen, und werden vorzüglich auf Eisen für die benachbarten Privat-Drathzüge und für das Walzwerk betrieben, welches letztere außerdem noch nach Bedarf mit Bengeleisen von Abts-Gmünd und Königsbronn unterstützt wird. Das Erzeugniß dieser beyden Frischfeuer beträgt jährlich 5000 Ctr. geschmidetes Eisen. Der Verbrauch an Roheisen beträgt 130 Pfund pr. Ctr. und der Verbrauch an Kohlen 30 Cubikschuh. Das Zain- und Kleinfeuer verarbeitet von obigen 5000 Ctr. circa 2000 Ctr.

Das Walzwerk fertigt alle Gattungen von Faßreifen und gewalzten Blechen, wie auch verschiedene Gattungen von gezogenem Eisen. Durch ein 22 Schuh hohes oberschlägiges Wasserrad werden sowohl die Glattwalzen für das Zugeisen und die Bleche, als auch das Schneidwerk und die grenellirte Walzen in Bewegung gesetzt.

Das Wärmen der Bleche und anderer Stäbe geschieht in einem Glühofen, welcher mit Nadelholz gewärmt wird.

Dieses Werk wurde im Jahr 1821—1822 angelegt, und hiezu eine vormalige Mahlmühle verwendet, welche wegen des großen Wassergefälls und ihrer Lage zwischen den Werken sich besonders dazu eignete.

Diesem Werke ist ein Verwalter und Controlleur vorgesetzt.

B. Brenzthaler Werke.

Diese bestehen noch aus dem Schmelz- und Hammerwerk Königsbronn und dem Blechhammerwerk Itzelberg, nachdem das vormals dazu gehörige Schmelzwerk Heidenheim aufgegeben und in dem Jahr 1822 verkauft worden, indem solches entbehrlich wurde, nachdem die Hochöfen der übrigen Werke durch verbesserte Gebläße zu höherem Ertrag gebracht waren.

2. Das Schmelzwerk Königsbronn.

Es liegt nahe bey dem vormaligen Kloster dieses Namens an der linken Gebirgs-Wandung des Brenzthals, aus welcher das kleine Flüßchen Pfeffer entspringt, an dessen Ursprung unmittelbar der Hochofen steht, der durch dieses Wasser, welches sich in kurzer Entfernung von seiner Quelle in die Brenz ergießt, unterschlägig betrieben wird.

Neben dem Hochofen befindet sich in einem besondern geräumigen Gebäude die Lehmformerey, auch ist die Erz- und Schlacken-Poche so nahe an dem Hochofen-Gebäude angebracht, daß das gepochte Erz mittelst eines Gichtenzugs auf die Gicht des Hochofens gebracht werden kann. In einiger Entfernung von dem Hochofen, ebenfalls in einem besondern Gebäude, befindet sich ein Reverberier- oder Flammofen nebst einer Bohrmaschine für Kanonen.

Das Hochofen-Gebäude ist sehr geräumig, und dem Hochofen, welcher 30 Schuh Schachthöhe hat, ist ein eisernes Kasten-Gebläße vorgelegt, welches durch ein 22 Schuh hohes unterschlägiges Wasserrad in Bewegung gesetzt wird. Dieser Ofen hat einen runden Schacht, und sein Betrieb geht vorzüglich auf Masseleisen für die Hammerwerke Königsbronn und Itzelberg. Auf besondere Bestellungen werden aber auch mehrere Gattungen von Oefen und andere Gußwaaren verfertiget.

Die Beschickung des Hochofens geschieht in der Regel mit $\frac{1}{3}$ harten und $\frac{2}{3}$ weichen Kohlen, und die Bohn- und Stuf-Erze werden im nämlichen Verhältniß durchgesetzt, und zwar

1) der körnige Thoneisenstein, welcher in dem bey der Stadt Aalen liegenden Bergwerk unter den nämlichen Verhältnissen, wie der aus der Grube von Wasseralfingen, gewonnen und auf Eisenbahnen gefördert wird; 2) Bohn-Erze, welche in der Gegend der Stadt Heidenheim aus zwey Gruben ebenfalls durch Tagarbeit gewonnen und auf Waschheerden gewaschen werden. Ihr Gehalt beträgt 33—34 Procent. Reiner Jura-Kalkstein dient als Zuschlag. Der Hochofen macht Hütten-Reisen von 3—4 Jahren; das Ausbringen beträgt wöchentlich 370—375 Ctr. Der Kohlenverbrauch beträgt auf ein Ctr. Roheisen à 104 Pf. 20 Cubikfuß. Das Hochofen-Gebäude wie auch die Erz- und Schlacken-

poche wurde im Jahr 1822 beynahe von Grund aus erneuert.

Der Flammofen, welcher mit Holz betrieben wird, dient vorzüglich zum Guß von Munition, wie auch von Walzen für das Walzwerk in Unterkochen, und zu Geschütz-Röhren.

Dieser Ofen wurde ebenfalls im Jahr 1822 erbaut.

2. Das Hammerwerk Königsbronn.

Es liegt an der rechten Gebirgs-Wandung des Brenzthals, ein paar hundert Schritte dem Hochofen gegenüber, an der Quelle des in die Donau fließenden Brenzflusses, welcher daselbst aus einem Felsen entspringt. Unmittelbar vor einer senkrechten 80 Fuß hohen Felsenwand von Jura-Kalkstein hat die Natur den Ursprung des Flusses als ein Bassin gebildet, welches 141 Fuß lang, 51 Fuß breit und 15 Fuß tief ist.

Aus diesem Bassin ergießt sich das Wasser in den daran stoßenden eisernen Wasserbau von 116 Schuh Länge und 20 Schuh Breite, der in der Form eines spitzigen Winkels gebrochen auf 127 eisernen 9 Fuß hohen Säulen ruht, an dessen Seiten zwey oberschlägige Hammerwerke stehen, wovon jedes zwey Großfeuer und ein Kleinfeuer enthält.

Die Frisch-Methode auf diesem Werk ist die deutsche, und das Erzeugniß von sämmtlichen Feuern beträgt jährlich circa 10,000 Ctr. geschmidetes Eisen, und der erlaubte Verbrauch beträgt auf ein Ctr. Stabeisen

an Roheisen 127 Pf., an Kohlen von Nadelholz 25 Cubikschuh. Das Werk hat öfters Wassermangel, welchem aber durch allmälige Verbesserung der Wasserräder und der Gebläse möglichst begegnet wird.

In dem Jahr 1821 wurden mehrere vormalige Kloster-Gebäude dem Hammerwerk als Laboranten-Wohnungen zugewiesen, und die bisherigen alten schlecht gebauten Laboranten-Wohnungen abgebrochen, wodurch nicht nur das äußere Ansehen des Werks sehr gewonnen hat, sondern auch mehr freyer Raum um die Schmidtenwerke für Kohlen und Masseplätze und freyere Bewegung der Magazinsfuhren bezweckt wurden.

3. Hammerwerk Itzelberg.

Dieses Werk liegt ½ Stunde unterhalb Königsbronn, bey dem Dorf Itzelberg, an dem sogenannten Itzelberger-See, welcher durch die vereinigte Brenz und Pfesser mittelst einer Thalsperrung gebildet wird. Aus dem See ergießt sich durch einen kurzen Zuleitungs-Graben das Wasser in einen eisernen Wasserkasten von 108 Schuh Länge, 19 Schuh Breite und 3 Schuh 6 Zoll Tiefe, welcher zwischen dem Groß- und Klein-Hammerwerk angebracht ist, die mittelschlägig betrieben werden.

Vormals wurde dieses Werk mit drey Großfeuern und einem Kleinfeuer auf Stabeisen betrieben. Im Jahr 1822 wurde aber solches zu einem Blechwerk eingerichtet, und besteht nun außer dem Zain- und

Streckhammer in zwey Grossfeuern und einem Blechhammer, nebst einem Blech-Glühofen, welche grösstentheils zum Behuf der Verfertigung von Salz-Pfannen-Blechen für die Königl. Salinen im Betrieb sind, die vormals von dem Auslande bezogen werden mußten.

Außer den Salz-Pfannen-Blechen werden daselbst noch alle Gattungen von Schwarz-Blechen, wie auch die Blechstäbe für alle Gattungen von gewalzten Blechen verfertigt, welche letztere aber erst bey dem Walzwerk in Unterkochen vollends ausgearbeitet werden.

Die hier verfertigten Salz-Pfannen-Bleche ersetzen die Suhler Bleche, da das Eisen zu den Blechstäben mit vorzüglicher Sorgfalt und mit einiger Abweichung von der gewöhnlichen Frischmethode verfertigt wird.

Der erlaubte Verbrauch bey den Frisch-Feuern beträgt auf ein Ctr. Blechstäbe

an Roheisen . 131 Pf.
an Kohlen . 38 Cub. Schuh.

Die beyden Frisch-Feuer erzeugen jährlich im Durchschnitt 4000 Ctr. Stabeisen, welches theils zu Schwarz-Blech, theils zu gewalztem Blech, theils zu Zain oder Knopper verarbeitet wird. Sämmtlichen Frischfeuern sowohl hier, als in Königsbronn, liegen noch theils lederne, theils hölzerne Spitzbalg-Gebläse vor, welche aber nach und nach beseitigt, und theils durch eiserne Cylinder-, theils durch Kasten-Gebläse ersetzt werden.

Der Blech-Glühofen wird mit Birkenholz gewärmt. Dieses Werk hat nie Wassermangel, da ihm der große Ithelberger-See zum Reservoir dient, daher solches eines der vorzüglichsten unter den Königl. Werken ist. Durch dessen Betrieb auf Blech wird dem Lande viel Geld erhalten, und, in einer von Natur nicht reichen Gegend, der Handelsverkehr bedeutend vermehrt.

Das Verwaltungs-Personale von Königsbronn mit Einschluß von Ithelberg besteht aus einem Verwalter, einem Cassier und einem Hüttenschreiber.

Der Fürsorge Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs ist es zu danken, daß sämmtliche zu der Verwaltung von Königsbronn gehörige Werke in den Jahren 1821 und 1822 theils vermehrt, theils mit bedeutendem Aufwand erneuert und verbessert worden, so, daß solche eine sehr vortheilhafte Umgestaltung erfahren haben, durch welche auch manche Spuren einer vormaligen Verpachtung ausgelöscht werden.

Ebenso wird durch die Fürsorge Sr. Königl. Majestät auf den Kocherthaler Werken, welche in den Jahren 1821 und 1822 schon so Vieles durch reelle Verbesserungen gewonnen haben, im Jahr 1823 mit einem bedeutenden Bauaufwand vollends allen Gebrechen abgeholfen werden, mit welchen dieselbe von der Krone Würtemberg übernommen worden, und die ihren Grund theils in dem Alter dieser Werke, theils in dem geringern Interesse der Vorzeit für diesen großen Zweig

der Industrie haben, daher auch in diesem Felde allenthalben der jetzigen Generation überlassen blieb, mit Aufopferung eines bedeutenden Theils des Gewinns sich das Verdienst der Wiederherstellung und der Verbesserung zu erkaufen.

Die Herzoge Erchinger und Berthold von Schwaben und ihre Hinrichtung.

Nachdem die fränkischen Könige Karlmann und Pipin den alten allemannischen Herzogen auf dem Landgerichte zu Canstatt im Jahr 746 so übel mitgespielt und die Herzogliche Würde gänzlich unterdrückt hatten, stellten sie Königliche Commissarien oder Kammerboten (Nuncii camerae) für die Provinzen auf, welche die Einkünfte der K. Kammer verwalten und die Aufsicht über die untergeordneten Grafen oder Vorsteher der Gaue führen sollten. Allein diese Einrichtung that nicht lange gut; bald erhoben sich die Herzoge wieder, und unter den ersten, welche die Würde wieder an sich rissen, waren Erchinger und sein Bruder Berthold. Ihre Güter lagen am Bodensee, und unter andern finden wir auch die alte ehrwürdige Veste Hohentwiel in ihrem Besitze. Angesehen und mächtig durch Besitz, hatten sie sich besonders noch durch ihre Tapferkeit einen großen Na-

men gemacht. Aber nicht minder mächtig und angesehen war die Burkhardische Familie, welche, von den Präfecten von Rhätien abstammend, und, durch besondere Begünstigungen unterstützt, gleichfalls nach der Herzoglichen Würde strebte. Die Burkhardts trugen auch wirklich den Sieg davon; Erchinger und Berthold gingen durch leidenschaftliche Hitze und besonders durch ihr Betragen gegen den Bischof Salomon III. von Constanz zu Grunde, und ihre Köpfe fielen auf dem Blutgerüste. Salomon, der von 899 bis 920 Bischof zu Constanz und Abt zu St. Gallen war, und nacheinander 5 Königen und Kaisern diente, benutzte die Gnade, in welcher er bey den Kaisern stand, zu mancherley Schenkungen von Gütern, welche er sich von ihnen zu verschaffen wußte. Dieß reizte die Fürsten; sie hielten sich in ihren Rechten für beeinträchtigt, und in ihrer Erbitterung gingen sie so weit, daß sie Salomon in der Nacht zu St. Gallen überfielen. Ohne Zweifel würden sie sich seiner auch bemächtigt haben, hätte er sich nicht, noch durch einen Getreuen gewarnt, in eine benachbarte Waldkapelle geflüchtet. Salomon machte von hier aus die Anzeige von dem gewaltsamen Ueberfall bey dem Kaiser Arnulf, und die Brüder wurden nach Mainz vor den Reichstag geladen. Sie wurden gerichtet, und als der beleidigten Majestät schuldig nach Engelheim in Verwahrung gebracht, um dort hingerichtet zu werden. Da dieß jedoch dem Bischof zu hart schien, und er die Schuld

ihres

ihres Todes nicht auf seinem Gewissen haben wollte; so machte er wieder den Fürsprecher bey dem Kaiser, und bewirkte mit Hülfe des Erzbischofs von Mainz, daß die Gefangenen begnadigt und auf ihr Wort, daß sie sich fernerhin ruhig verhalten wollen, wieder auf freyen Fuß gestellt wurden.

Durch diesen Vorfall begünstigt, war indeß Burkhard I. Herzog von Alemanien geworden. Allein er behauptete sich in dieser Würde nicht lange; in einer von ihm zu Ulm im Jahr 911 veranstalteten Versammlung wurde er nebst seinem Bruder Adelbert ermordet, und Erchinger und sein Bruder fielen jetzt die Güter und die Würde der Ermordeten an.

Dadurch luden die Brüder den Verdacht auf sich, als wären sie die Anstifter des Mords gewesen, und als K. Conrad I. im Jahr 912 nach Schwaben kam, so war sein Erstes, daß er Erchinger vorlud, demselben seine Ansprüche auf das Herzogthum verwies, und ihm befahl, der Wittwe und den Söhnen Burkhards, Burkhard II. und Ulrich ihre Güter zurückzugeben. Erchinger kehrte sich jedoch nicht daran, und ein Einfall der Ungarn verschaffte ihm eine erwünschte Gelegenheit, seine Ansprüche aufs neue geltend zu machen. Erchinger stellte sich als Herzog an die Spitze des allemannischen Heers und schlug die Ungarn in der Schlacht am Inn aufs Haupt. Der wichtige Dienst, den er dadurch, und mit ihm sein Neffe der tapfere Herzog Arnulf von Baiern, Deutschland geleistet

hatte, söhnte auch Conrad wieder einigermaßen aus, und der Kaiser heirathete sogar die Schwester Erchingers, Cunigunda, verwittwete Herzogin von Baiern und Mutter Arnulfs. Allein trotz dieser Verbindung war das gute Vernehmen zwischen beyden nur von kurzem Bestand. Der Geist der Unzufriedenheit regte sich aufs Neue in Erchinger und Bertold, so daß sich Conrad genöthigt sah, ihnen mit gewaffneter Hand zu Leib zu gehen. Er belagerte Hohenfriedingen, wohin sich Erchinger geworfen hatte, und, nachdem er diesen dort gefangen genommen und hierauf des Landes verwiesen hatte, zog er auch vor Hohentwiel. Während aber Conrad vor Hohentwiel lag, kamen bedenkliche Nachrichten von neuen Bewegungen der unbotmäßigen Sachsen, welche die Gegenwart des Königs in Franken erforderten, und ihn nöthigten, unverrichteter Dinge von Hohentwiel abzuziehen. So bekam auch Erchinger wieder Luft, und dieser säumte nicht, alsbald aus seiner Verbannung zurückzukehren. Inzwischen war auch der ältere Sohn des ermordeten Burkhards, Burkhard II., mit dem König unzufrieden geworden, und es fiel daher Erchinger gar nicht schwer, ihn für seine Plane gegen das Oberhaupt zu gewinnen. Die alten Nebenbuhler verbanden sich jetzt mit einander, schlugen mit vereinigter Macht die Königlichen bey Wallwies im Nellenburgischen, und Erchinger warf sich hierauf aufs Neue zum Herzog von Alemannien auf. Die Freund-

PARSONS LIBRARY
University of

schaft Burkhards scheint jedoch nichts weniger als aufrichtig gewesen zu seyn; vielmehr hat es das Ansehen, daß er eine Haupttriebfeder von dem Untergang Erchingers und seines Bruders wurde, auf den wir jetzt kommen. Die nächste Veranlassung zu dem Falle der Brüder gaben neue Händel mit dem Bischof Salomon. Bey einem Gastmahl zu Constanz hatte sich der Bischoff unter Anderem gerühmt, daß er Hirten habe, vor welchen die Fürsten selbst den Huth abziehen würden. Erchinger und Berthold bezweifelten dieß, Salomon aber versprach den Beweis zu führen. Nicht lange hernach kam der Kaiser Conrad I. nach Constanz, um bey seinem geliebten Salomon Weihnachten zu halten. Am Stephanstage fuhren der Kaiser und der Bischof über den See nach St. Gallen. Während ihres Aufenthalts daselbst wurden auch Erchinger und Berthold zur Tafel geladen. Ueber der Tafel erschienen zwey stattliche Ritter mit langen Bärten, und überreichten den beyden Fürsten im Namen des Bischofs einen Bären und einen Hirsch, die sie angeblich auf der Jagd gefangen hatten. Gastfreundschaft durch diese Aufmerksamkeit standen die Fürsten auf, und bückten sich ehrerbietig vor den Rittern. Der Bischof lachte, andere lachten mit; der Zweck war erreicht, die Ritter waren verkleidete Hirten; die beyden Brüder aber fühlten sich äußerst beleidigt. Doch noch mehr, als dieser Scherz, erbitterte die Fürsten die Freygebigkeit Conrads, womit er dem Bischof mehrere Gü-

ter *) und darunter auch solche geschenkt hatte, welche die Fürsten als ihr Eigenthum betrachteten. Vergeblich hatten sie sich dieser Freygebigkeit widersetzt: Conrad erinnerte sich, wie sehr sich seine Altvordern, die Kammerboten Warin und Rudhart, durch Verfolgung des heiligen Othmars vergangen hätten, und beharrte um so mehr auf seinen Schenkungen, je wohlfeiler er dadurch die Missethat und Sünde seiner Väter versöhnen zu können glaubte. Die Fürsten suchten sich dafür auf alle Weise an dem Bischof und seinen Angehörigen zu rächen. Als nun eines Tags ihnen Salomon auf freyer Straße begegnete, machte er ihnen über ihr Betragen Vorwürfe und erinnerte sie, in wie großer Gefahr sie vor Kaiser Arnulf gestanden und wie sie nur ihm ihre Rettung zu verdanken haben. Diese Erinnerung entrüstete sie aufs Neue. In Begleitung der beyden Fürsten war ihr Neffe Luitfried. Ein rascher, aufbrausender Jüngling, sprang dieser hervor und rief den Bischof an: du schändlicher Pfaffe, sollst du dich noch rühmen der unrechten Gewalt, so du an diesen meinen Vettern verübet. In demselben Augenblick hieb er einen Diener des Bischofs, der sich zur Wehr setzte, nieder, und wollte eben auch auf den Bischof selbst loshauen, als ihm Erchinger und Berthold noch den Arm hielten.

*) Unter den Schenkungen Conrads befand sich auch Oberndorf und Schwenningen.

Der Bischof ergriff in diesem Augenblick die Flucht, die Fürsten aber holten ihn ein und schleppten ihn in das nächste Quartier.

Hier wurde Rath geschlagen, was mit dem Bischof anzufangen sey. Luithard rieth, man soll ihm die Augen ausstechen oder die rechte Hand abhauen; die Begleiter der Fürsten hielten es für gerathen, ihn wieder auf freyen Fuß zu setzen; Erchinger und Berthold aber waren der Meynung, daß er vor der Hand in Verwahrung gebracht werden sollte. Bey dieser Meynung blieb es auch; der Bischof wurde ab seinem schönen Pferd auf einen liederlichen Klepper gesetzt, und als Gefangener nach Diepoldsburg geführt. Als sie vor dem Schlosse ankamen, traten ihnen die Pförtner entgegen. Berthold rief den Bischof an: Vermaledeyter des Herrn, neige dich vor ihnen und küsse ihre Füsse, daß sie für dich um Gnade flehen, und der Bischof, eingedenk in welchen Händen er wäre, wartete nicht auf den zweyten Befehl. In dem Schlosse befand sich Frau Bertha, Gemahlin Erchingers. Dieser wurde der Bischof von den Fürsten in Verpflegung gegegeben, in der Ueberzeugung, daß sie seiner so pflegen würde, daß er bald keine Pflege mehr nöthig haben werde. Allein so feindselig auch Bertha gegen Salomon früher gesinnt war, so hatte sie doch der Anblick des Bischofs so sehr gerührt, daß sie ihm mit weinenden Augen entgegen ging, und voll Unruhe über die

that der Ihrigen den Bischof demüthig um den Friedenskuß bat. Auch machte sie alle mögliche Anstalten, den Bischof würdig zu beherbergen; sie richtete ihm ein Bad zu, und pflegte seiner mit der größten Sorgfalt.

Die Fürsten rüsteten sich indessen gegen etwaige Angriffe. Sie wußten wohl, in welches gefährliche Unternehmen sie sich eingelassen hatten, hofften jedoch es mit der schwankenden Macht des Königs Conrad noch aufnehmen zu können. Eiligst stellten sie Hohentwiel in Vertheidigungsstand, und um inzwischen nicht unversehens überfallen zu werden, lagerten sie sich mit ihren Leuten in einem Walde bey Diepoldsburg. Indessen hatte der Neffe des Bischofs Siegfried (von Ramschwag?) von dem Vorfall Kunde erhalten, und schon am dritten Tage nach der Gefangennehmung des Bischofs, am Pelagii-Tag, überfiel er die Fürsten in der Nacht in dem Walde von Diepoldsburg, *) und bekam sie nach einem starken Widerstand gefangen. Gebunden führte er sie vor Diepoldsburg, und forderte den Platz mit der Drohung auf, daß, wenn die Stadt nicht alsbald sammt dem Bischof übergeben werde, sie die drey Fürsten werden aufhängen lassen. Die Drohung verbreitete großen Schrecken; Alles floh aus der Stadt, nur Bertha ver-

*) Diepoldsburg lag am Fuße von Hohentwiel, und war wahrscheinlich die untere Festung oder das jetzige Dorf Dietlishofen, in dessen Umkreis man noch bedeutende Ueberreste von Befestigungswerken findet. Daß es nicht, wie Etzstud meinte, das Diepoldsburg in der Nähe der Teck seyn kann, beweisen alle Umstände.

weilte noch mit dem Bischof in dem Schlosse. Als ihr aber die Nachricht zukam, daß derselbe von den Ihrigen auf die Veste Hohentwiel sollte gebracht werden, allwo er wenig Trost zu verhoffen gehabt hätte, öffnete sie ihm noch in der Nacht heimlich ein Thürlein, durch das sich der Bischof, ihr dankbar die Hände drückend, in die Stadt flüchtete, gleichsam als ob er ohne ihr Wissen entronnen wäre. Bald darauf zog Siegfrieds Kriegsvolk in die Stadt ein, und empfing den Bischof mit lautem Jubelgeschrey. Nun kam auch Bertha herbey, bat um Schonung der Stadt und um Erlaubniß, ihren Gemahl zu sehen. Der Bischof gewährte ihre Bitte um ihrer treuen Dienste willen; aber das Zusammenkommen der beyden Eheleute war so traurig, daß auch die Kriegsleute dadurch zu Erbarmniß bewegt wurden. Erchinger und die beyden andern fielen dem Bischof zu Füßen und flehten um Gnade. Er versprach sie ihnen auch, so weit sie von ihm abhänge. Vor der Hand aber wurden sie in Verwahrung genommen, und der Bischof zog mit den Seinen, nachdem er die Herzoginn seinen Neffen empfohlen hatte, nach Constanz. Dieß alles geschah im August 914.

Nachdem K. Conrad von dem Vorgefallenen Kunde erhalten hatte, schrieb er einen Reichstag nach Mayuz aus, um über die Gefangenen Gericht zu halten. Das Urtheil verzögerte sich jedoch, und wurde erst im Sept. 916 auf einer großen Versammlung von geistlichen und weltlichen Fürsten zu Altheim im Ries ausgespro-

chen. Es lautete also: Die Theilhaber sollen in die Acht und ihrer Güter verlustig erklärt; die drey Fürsten aber, Berthold, Erchinger und Luitpold als vorsätzliche Frevler und Schmäher K. Majestät mit dem Schwert hingerichtet werden. Diesem harten Urtheile widersetzten sich zwar mehrere Fürsten des Reichs; allein es blieb bey dem Ausspruch, und die Verurtheilten wurden ihrem alten Nebenbuhler Burkhard zur Hinrichtung übergeben.

Zwar suchte selbst Salomon die Vollstreckung des Urtheils zu verhindern; aber Burkhard kam ihm mit der Vollziehung zuvor; am 21. Januar 917 *) wurden die Fürsten zu Adingen in der Ow enthauptet.

Ueberhaupt scheint Burkhard eine Hauptursache ihres Sturzes und ihr Tod das Werk hinterlistiger Falschheit gewesen zu seyn.

Auf demselben Tag, da die Fürsten verurtheilt wurden, wurde Burkhard von Conrad mit dem Herzogthum belehnt.

* * *

So erzählen die Quellen, denen wir folgten, vorzüglich Eckhardus jun. de cas. S. G. Car. apud Goldast. T. I. — Hermanus Contractus und Hepidanus ad a.

*) Nach Andern 916. Die Abweichung kommt daher, daß zu selbiger Zeit die Einen das Jahr mit dem Christfest, die Andern mit Ostern anfingen.

911 — 917. das Ende dieser tapfern Ritter. Andere nicht zu verwerfende Quellen hingegen, namentlich das Chron. S. Galli, stellen den Gang der Begebenheiten etwas anders dar, kommen aber in der Hauptsache ganz mit obiger Erzählung überein.

Mr.

Verzeichniß sämmtlicher Papierfabriken des Königreichs, mit Angabe der Besitzer, des Betriebs und des angewiesenen Lumpendistricts.

Nach einer Königl. Verordnung vom 24. Januar 1810 sind allen Papierfabriken des Königreichs besondere Bezirke mit dem ausschließenden Rechte, in solchen Lumpen zu sammeln, angewiesen worden; so daß keine Fabrik in dem Bezirke der andern Lumpen sammeln, und kein Sammler der einen Fabrik an eine andere Fabrik verkaufen darf; der Verkauf der Lumpen ins Ausland aber bey Confiskation und Strafe verboten ist.

Nicht sowohl aus finanziellen Gründen — denn die Patentabgabe ist sehr unbedeutend und würde auf anderem Wege mehr ertragen — als vielmehr aus Rücksicht auf wohlhergebrachte privatrechtliche Ansprüche und auf minder bemittelte Fabrikanten ist diese Verordnung auch bis jetzt beybehalten worden, wenn gleich manche Einwendungen sich dagegen machen ließen.

Gemäß derselben sind auch im Jahr 1821 die Lumpendistricte wieder neu eingetheilt worden. Ihre Eintheilung beruht auf der Einwohnerzahl, wie sie in folgender Uebersicht dargestellt ist.

Was die Papierfabrikation im Allgemeinen betrifft, so wird zwar alljährlich weit mehr Papier an das Ausland verkauft, als von demselben in das Land hereinkommt; aber das eingeführte Papier ist von weit feinerer Art, und daher auch von viel größerem Werth, als das ausgeführte, so daß sich dadurch die Ausfuhr gegen die Einfuhr wenigstens aufhebt. Nach einem zehnjährigen Durchschnitt werden jährlich an Papier 1410 Ctr. und an Papier und Druckschriften ungefähr 3740 Ctr. ausgeführt, dagegen aber eingeführt: an Papier 1006 Ctr. und an Papier und Druckschriften 2450 Ctr. Viele der feinern Sorten fehlen noch in unserer inländischen Fabrikation ganz, und unsere Papierfabriken sind überhaupt noch mancher Vervollkommnung fähig. Indeß regt sich der Gewerbsgeist auch in diesem Zweige, und es ist namentlich die Aussicht vorhanden, daß wir demnächst eine Fabrik erhalten werden, welche Papier von jeder beliebigen Länge und Breite liefert. Im Ganzen zählt das Königreich gegenwärtig 56 Papierfabriken, und zwar

der Neckarkreis	7
der Schwarzwaldkreis	18
der Jagstkreis	7
der Donaukreis	24.

Eine nähere Belehrung darüber gewährt folgende aus amtlichen Quellen gezogene Uebersicht, wobey zu bemerken ist, daß die Zahl der Bütten theils nach Angaben, theils nach Maßstab des Betriebs eingesetzt ist, um ein Verhältniß von dem Umfang der Fabriken zu geben.

1. Neckarkreis.

7 Fabriken.

Oberamt und Ort.	Fabrikant und dessen Bezirk.	Betrieb des Werks.
Eßlingen. St. Eßlingen.	Wilhelm Katz. 47,718 Einw.	5 Arb. 1½ Bütten. 305 Ries Schrpr. 900 R. Druckp. 600 R. Fließp.
Heilbronn. St. Heilbronn.	Valent. Ebbeke. 44,729 E.	
Ludwigsburg. Markgröningen.	Imman. Färber. 26,511 E.	6 Arb. 2 Bütten. 130 R. Schrpr. 2200 R. Druckp. 1100 R. Mak. u. Fließp.
Maulbronn. Enzberg.	Christian Weiß. 45,424 E.	6 Arb. 1½ Bütten. 1000 R. Schrpr. 1000 R. Mak. u. Fließp.
Enzberg.	Jakob Bickel. 12,957 E.	½ Bütten. 650 R. Fließp.

Oberamt und Ort.	Fabrikant und dessen Bezirk.	Betrieb des Werks.
Neckarsulm.		
Roigheim.	Dan. Schmittelsbergers Wittwe. 21,930 E.	1½ Bütten. 750 R. Schrpr. 150 R. Mak.
Vaihingen.		
Enzweihingen.	Jakob Barth. 40,771 E.	8 Arb. 2 Bütten. 3200 R. Schrpr. 500 R. Fließp. 30 Ctr. Pappend.

II. Schwarzwaldkreis.

18 Fabriken.

Oberamt und Ort.	Fabrikant und dessen Bezirk.	Betrieb des Werks.
Balingen.		
Laufen.	Andreas Lang. 38,238 E.	7 Arb. 2 B. 900 R. Schrpr. 1000 R. Drpr. 300 R. Packregal. 300 R. Fließp. 30 Ctr. Pappendeckel.
Calw.		
Hirschau.	1) Karl Christian Rivinius. 12,302 E.	½ u. ¼ B. zusammen 65 R. Packregal. 160 R. Mak.
——	2) Ad. Rivinius. 12,598 E.	40 Ctr. Pappend.
orb.		
Egelstall.	Jakob Beck. 31,361 E.	1½ B. 100 R. Postp. 1500 R. Kanzlepp. 900 R. Drpr. 50 R. Packp. 10 R. Zeichnungs- u. Kupferp. 10 Ctr. Preßbögen.

Oberamt und Ort.	Fabrikant und dessen Bezirk.	Betrieb des Werks.
Horb.		
Gündringen.	Kat. 14,412 E.	1 Bütte, 300 R. Schrpr. 400 R. Druckpr. 500 R. Mak. u. Fließp.
Nagold.		
Wildberg und Gültlingen, 2 Werke.	Gottlieb Ferd. Rivinius. Joh. Jakob Rivinius. Johann Christian Glaß. 21,812 E.	Zusammen 2 B. 60 R. Schrpr. 160 R. Mak. 40 R. Packp. 80 R. Flpr. 900 Ctr. Pappend.
Neuenbürg.		
Wildbad.	Aug. Ferd. Rivinius. 10,127 E.	½ Bütte.
Oberndorf.		
Schramberg.	Xaver Hilser. 29,609 E.	1 Bütte, 300 R. Propatria 300 R. Basler; 300 R. Schlangenp. 150 R. Conceptp. 100 R. Postp. 200 R. Fließp.
Reutlingen.		
Reutlingen.	Braun u. Müller. 28,288 E.	6 Arb. 2 B. 160 R. Schrpr. 1400 R. Drpr. u. Mak.
Pfullingen.	1) Ernst Ludw. Laiblin. 36,005 E.	5 Arb. 1½ B. 140 R. Schrpr. 1300 R. Drpr.
——	2) Schmid. 20,756 E.	3 Arb. 1 B. 100 R. Schrpr. 1200 R. Mak. u. Drpr.

Oberamt und Ort.	Fabrikant und dessen Bezirk.	Betrieb des Werks.
Rottenburg.		
Rottenburg.	Joh. Gugel. 13,058 E.	1 Bütte, 250 R. Schrpr. 700 R. Druckpr.
Tübingen.		
Gönningen.	Tobias Schuhmacher. 17,699 E.	3 Arb. 1 B. 600 bis 1000 R. an Post-, Schreib-, Druck- und Conceptp.
Tuttlingen.		
Tuttlingen.	Joh. Kohler. 29,789 E.	1½ B. 4 Gef. 100 R. Schrpr. 1300 R. Drpr. 600 R. Pack- u. Fließp.
Urach.		
Urach.	1) Theod. Kober, die mittl. Fabrik. 25,542 E.	1 B. 3 Gef. 300 R. Schrpr. 400 R. Druckpr. 200 R. Pack- u. Fließp.
——	2) Steph. Rau, die untere Fabrik. 27,490 E.	1½ B. 4 Gef. 300 R. Schrpr. 400 R. Druckpr. 200 R. Pack- u. Fließp.
——	3) Wilh. Dietrich, die obere Fabrik. 21,113 E.	1. B. 6 Gef. 1000 R. Schrpr. 1000 Druckpr. 1000 R. Packp.

III. Donaukreis.

24 Fabriken.

Oberamt und Ort.	Fabrikant und dessen Bezirk.	Betrieb des Werks.
Biberach.		
Birkendorf.	Joh. Dommel. 17,834 E.	1 W. 4 Ges. 750 R. Schrpr. 1250 Druckp.
Blaubeuren.		
Blaubeuren.	Friedr. Urlau. 22,813 E.	1 W. 2 Ges. 1000 R. Schrpr. 1000 R. Drpr. 1500 R. Mak. und Packp.
Herrlingen.	Hil. Scherklin. 41,882 E.	2 W. 6 Ges. 2500 R. Schrpr. 100 R. Conceptp. 10 R. Regalnotenp. 60 R. Packregal.
Geißlingen.		
Geißlingen.	Joh. Neuwirth. 17,770 E.	1 W. 3 Ges. 20 R. Postp. 500 R. Schrpr. 200 R. Druckp. 500 R. Makul. 500 R. Fließp.
Wiesensteig.	Johann Georg Rheim. 17,424 E.	1 W. 2 Ges. 200 R. Schrpr. 300 R. Drpr 400 R. Flßp. 100 R. Mak.
Göppingen.		
Göppingen.	Aug. Schwartz. 39,341 E.	1 W. 4 Ges. 70 R. Postp. 870 R. Schrpr. 100 R. Notenp. 500 R. Drpr. 420 Packp. 600 R. Fließp. 8 Ctr. Pappend.

Oberamt und Ort.	Fabrikant und dessen Bezirk.	Betrieb des Werks.
Göppingen.		
Faurndau.	Friedr. Illg. 64,647 E.	2 B. 100 R. Postp. 2000 R. Schrpr. 800 R. Drpr. 300 R. Mak. 200 R. Concept, 500 R. Fließp. 190 R. Packregal 20 R. Blauregal, 10 R. Notenp.
Kirchheim.		
Oberlenningen.	C. Illg. 20,897 E.	1 B. 2 Ges. 300 R. Schrpr. 280 R. Drpr. 280 R. Makul. 390 R. Fließp.
Leutkirch.		
Hauerz.	Steinhäuser. 5677 E.	½ Bütte.
Münsingen.		
Gossenzugen.	Corn. Merk. 14,328 E.	1 B. 2 Ges. 600 R. Schrpr. 1150 R. Drpr.
Ravensburg.		
Ravensburg.	1) Anna Maria Som.	1 B. 2 Ges. 1250 R. Kanzleip. 250 R. Drpr. 500 R. Mak.
——	2) Paul Gottlob Kutter.	1 B. 2 Ges. 1400 R. Schrpr. 200 R. Packp.
——	3) Johann Sam. Kutter.	1 B. 2 Ges. 1400 R. Schrpr. 200 R. Packp.
——	4) Anton Aichele.	1 B. 3 Ges. 200 Ctr. Schrpr 100 Ctr. Packp.

Oberamt und Ort.	Fabrikant und dessen Bezirk.	Betrieb des Werks.
Ravensburg.		
Ravensburg.	5) Christ. Stadtmüller.	1 W. 4 Gef. 350 R. Elephantenp. 125 R. Regal- u. Medianp. 400 R. Real Schrpr. 100 R. Packp.
——	6) Ben. Aichem.	2 W. 2 Gef. 250 Ctr. Schrpr. 150 Ctr. Packp. 200 R. Eleph.- Reg.- u. Median Packp.
	Zuf. 110,460 E.	
Albisreute.	Mart. Stkobel. 14,721 E.	1 W. 4 Gef. 650 R. Druckmedian; 540 R. Kanzlepp. 70 R. Packregal; 30 R. Pack-Eleph. 60 R. Fließp. 140 R. Pappend.
Ulm.		
Ulm.	Bened. Beuerlin. 18,501 E.	1 W. 3 Gef. 880 R. Kanzlepp. 30 R. Postp. 10 R. Regalp. 100 R. Packp. 120 R. Conceptp. 300 R. Fließp. 400 R. Druckp. 120 R. Pappend.
Waldsee.		
Eberhardszell.	Con. Steinhäuser. 21,622 E.	2 W. 6 Gef. 160 R. Regalp. 190 R. Kanzlepp. 15 R. Postp.

Oberamt und Ort.	Fabrikant und dessen Bezirk.	Betrieb des Werks.
Waldsee. zur Hölle (Wolfegg)	Karl Grimm. 17,847 E.	1 B. 6 Ges. 260 R. Regalp. 345 R. Kanzleyp. 40 R. Postp. 250 R. Conceptp. 120 R. Regal-Packp. 100 R. Fließp. 5 Ctr. Pappend.
Wangen. Wangen.	Ernst Lott. 18,744 E.	1 B. 2 Ges. Landkarten-, Tapeten-, Kupferst.-, Schr.- u. Packp., Regal- u. Medianp.
Karbach.	1) Math. Kierer. mit dem folgenden Werk. 27,701 E.	1 B. 2 Ges. 80 R. Postp. 360 R. Schreibpr. 50 R. Packregal 100 R. Fließp. 15 Ctr. Pappend.
—	2) Mart. Strobel.	1 B. 2 Ges. 60 R. Postp. 700 R. Druckp. 540 R. Kanzleyp. 150 R. Fließp. 30 Ctr. Pappend.
Nüratz.	Eustachius Wagner. 3645 E.	Erst seit 1818 errichtet.

IV. Jagstkreis.

7 Fabriken.

Oberamt und Ort.	Fabrikant und dessen Bezirk.	Betrieb und Werks.
Aalen.		
Adelmannsfelden.	Ludw. Jlg. 18,632 E.	2 B. 400 R. weiſſes u. Conceptp. 600 R. graues P.
Unterkochen.	Xaver Bullinger Wittwe u. C. 65,915 E.	2 B. 16 Arb. 90 R. Poſtp. 2300 R. Kanzleyp. 850 R. Conceptp. 1000 R. ſchwarzes Conceptp.
Hall.		
Oberſcheffach.	Kaufmann Sandel in Hall. 48,614 E.	2 B. 300 R. Kanzleyp. 500 Fließp. 150 R. Mak. 150 R. Conceptp.
Heidenheim.		
Heidenheim.	Rau u. Völter. 63,051 E.	2 B.
Giengen.	Karl Herb. 15,147 E.	1 B. 2 Geſ. 600 R. Schrpr. 300 R. Druckp. 250 R. Fließp. 150 R. Conceptp. 60 R. Packp.
Neresheim.		
Aufhauſen.	Nep. Bullinger. 19,647 E.	1 B. 3 Geſ. 300 R. Schreibp. 200 R. Conceptp. 300 R. Packp. 600 R. Fließp.
Oehringen.		
Ernsbach.	Fried. Blezinger. 44,010 E.	2 B. 30 R. Poſtp. 1000 R. Kanzleyp. 500 R. Conceptp. 300 R. Mak.

Der Würtembergische Handel.

Von $18\frac{11}{21}$ und $18\frac{21}{22}$.

Die Statistik und die Handelspolitik finden in einer wohl eingerichteten Handelsbilanz eine der wichtigsten Grundlagen für ihre Untersuchungen und Schlüsse.

Die Handelsbilanz, indem sie die Ausfuhr eines Landes mit demjenigen vergleicht, was von dem Auslande in dasselbe eingeführt worden, und indem sie hienach den Gewinn oder Verlust angibt, der im Verkehr mit dem Auslande in bestimmten Zeiträumen Statt gefunden hat, liefert die Kennzeichen, um die Vor- oder Rückschritte eines Landes im Allgemeinen und in den besondern Zweigen seiner Gewerbsthätigkeit zu beurtheilen, und diese Kennzeichen gewinnen in dem Verhältnisse an Sicherheit, als die Ergebnisse mehrerer und verschiedener Zeiträume zusammengestellt und verglichen werden können.

Hat die Statistik durch diese Vergleichungen erhoben, welche Stufe der Verkehr eines Landes im Allgemeinen und im Besondern zu einer bestimmten Periode erreicht hat, so benuzt die Handelspolitik diese Materialien, um die Grundursachen der darin liegenden Erscheinungen zu erforschen und die Maßregeln zu berechnen, welche nöthig sind, um die einer höheren

Entwicklung des National-Wohlstands in den besondern Richtungen des öffentlichen Verkehrs entgegen stehenden Hindernisse zu beseitigen.

Die neuere Staatswirthschaftslehre pflegt zwar den Resultaten der Handels-Bilanz, insofern durch sie die Zu- oder Abnahme des innern Wohlstandes eines Volkes abgemessen werden will, keinen großen Werth beyzulegen, und es ist auch gewiß, daß ein Volk Jahre lang die Handels-Bilanz mit dem Auslande gegen sich haben, und dennoch in seinem Reichthum zunehmen kann; allein damit werden doch keineswegs die wichtigen Vortheile geläugnet, welche eine auf Thatsachen gegründete Darstellung der Handelsverhältnisse mit dem Auslande, eine Uebersicht der natürlichen und industriellen Produkte, welche in das Ausland abgegeben, und von demselben dagegen empfangen werden, der Staatsverwaltung in vielfacher Beziehung gewähren?

Wer sollte auch zweifeln können, daß eine spezielle Kenntniß von dem, woran wir Ueberfluß haben, und was wir als entbehrlich veräußern, so wie von dem, was uns abgeht und das Fremdland ersetzen muß, am klarsten uns in den Zustand unserer Gewerbe blicken läßt? Eine solche Handelsübersicht, indem sie nachweist, wo wir im Vortheil oder im Nachtheil stehen, wo wir Vor- oder Rückschritte machen, zeigt der Regierung zugleich die einzelnen Gewerbszweige, denen sie ihren besondern Schutz widmen, denen sie durch

Aufmunterung oder durch Wegräumung von Hinderniſſen aufzuhelfen ſuchen muß.

Man hat bisher in dieſen Handelsüberſichten Genauigkeit oder ſtrenge Wahrheit in den Angaben vermißt, und es iſt nicht in Abrede zu ziehen, daß ſo lange in den Verzollungen ſelbſt und in den Zollregiſtern noch Unrichtigkeiten Statt finden, auch die daraus gezogenen Handelsüberſichten mehr oder minder unrichtig ſeyn müſſen. Allein ſo wie überhaupt in Berechnungen dieſer Art die höchſte Genauigkeit nie zu erreichen iſt, ſo iſt ſie auch für den Hauptzweck nicht gerade nöthig. Man darf es ſchon als einen großen Gewinn ſchätzen, auch nur mit annähernder Gewißheit die Gegenſtände und die Quantitäten unſers Aktiv- und Paſſivhandels kennen zu lernen; und da man annehmen kann, daß die Unvollkommenheiten in den Berechnungen ſich ungefähr jedes Jahr gleich bleiben; ſo erhalten wir wenigſtens in der Vergleichung mehrerer Jahre einen relativ richtigen Maßſtab für die Beurtheilung des Stands und des Ganges unſerer Gewerbe, welche, unterſtützt und aufgehellt durch andere ſtatiſtiſche Notizen, zu den fruchtbarſten Betrachtungen führt.

Die Einwendungen, welche gegen die Handels-Bilanzen gemacht werden, beziehen ſich hauptſächlich nur auf den unrichtigen Gebrauch derſelben, oder auf die falſchen Schlüſſe, die man aus den Reſultaten derſelben zu ziehen pflegt. Zeigt ſich nämlich, daß der

Werth unserer Einfuhr den unserer Ausfuhr um eine oder einige Millionen übersteigt, daß also die Bilanz gegen uns ist, oder daß, wie man sagt, unser Handel passiv ist, so darf man darum nicht schließen, wir seyen um jene Summe ärmer geworden. Denn abgesehen davon, daß zu gleicher Zeit die Produktionen unserer Landwirthschaft und Industrie unsere Kapitalien im Innern um eine höhere Summe vermehrt haben können, und eben dadurch größere Bedürfnisse entstanden sind; so haben wir ja für die an das Ausland mehr bezahlte Summe gleich große Werthe und Waaren erhalten, die unserem Vermögen zugewachsen, und je nachdem ihre Verwendung ist, dasselbe zu erhöhen geeignet sind. Ist umgekehrt die Bilanz für uns, und sie zeigt, daß wir im Aktiv-Handel eine oder einige Millionen gewonnen haben; so ist dieß eben so wenig ein Beweis, daß wir um so viel reicher geworden sind. Nicht nur können unsere Kapitalien durch eine in der gleichzeitigen Produktion nicht wieder ersetzte Consumtion vermindert worden seyn, sondern wir haben auch, indem wir jene eine oder einige Millionen von dem Auslande erhielten, demselben eine gleichgroße Summe in Waaren abliefern müssen, die von unseren innern Kapitalien abgingen, und vielleicht nützlicher für einen lebhafteren Betrieb unserer innern Gewerbe hätten benuzt werden können. Es ergibt sich hieraus, daß das bloße Resultat der jährlichen Handelsbilanz nie unbedingt zum Maßstab der Ab- oder Zunahme des

Nationalreichthums gebraucht werden kann. Zulezt ist es aber auch nur die Zu- oder Abnahme des baaren Gelds, welche man aus der Handels-Bilanz berechnen zu können glaubt, es ist das baare Geld, welches die Regierungen bey dem Passiv-Handel aus dem Lande zu verlieren, und durch den Aktiv-Handel für dasselbe zu gewinnen meynen. Betrachten wir das Geld nur als eine werthbare Waare, so ist, wie bereits angedeutet worden, sein Verlust bey dem Passivhandel nur scheinbar, wir erhielten dagegen gleich große Werthe in andern Waaren, und eben so scheinbar ist der Gewinn desselben bey dem Aktiv-Handel; denn wir mußten dagegen andere Waaren von gleich großem Werthe hingeben. Nur in dem Fall haben wir bey dem Passiv-Handel den Geldverlust zu bedauern, wenn wir statt seiner entbehrliche, für eine blos unproduktive Consumtion bestimmte Dinge erwerben, und umgekehrt können wir des Geldgewinns bey dem Aktiv-Handel uns freuen, wenn wir Waaren lezterer Art dagegen abgeben.

Es bietet sich jedoch noch ein anderer Gesichtspunkt dar: Das baare Geld ist nicht blos Waare, sondern auch ein dem Verkehr unentbehrliches Cirkulations-Mittel, und als solches ist es keineswegs gleichgültig, ob dasselbe und in welcher Masse in das Ausland wandert oder von daher eingeht. Allerdings mag ein Land, reich an Geld und Kapitalien, Jahre lang die Bilanz gegen sich haben, es wird einen Theil

dessen, was es in der Bilanz verliert, mit seinem Kredit, einen andern mit seinem Gelde ausgleichen, und wenn lezteres dem innern Verkehr nicht mehr genügt, in neuen Ausmünzungen oder in Papiergeld sich ein neues Circulations-Mittel schaffen: immer kann dabey sein Reichthum zunehmen. Allein für ein Land, das des umlaufenden Geldes schon an sich nur wenig hat, dem weder seine Verhältnisse die Substituirung des Papiergelds noch der Mangel an Bergwerken die Erschaffung neuer Metallmünze gestatten, und dessen Handels-Kredit ohne baare Rimessen nicht lange bestehen kann, für ein solches Land muß der fortdauernde Verlust in der Handels-Bilanz, und damit der fortdauernde Abfluß seines baaren Geldes sehr wichtig und in die Länge höchst verderblich seyn. Ein solches Land ist Würtemberg.

In früheren Zeiten war für eine Uebersicht der Handelsverhältnisse in Würtemberg keine Anstalt getroffen. — Die Zollregister wurden zwar hier und da dazu benuzt, den Verkehr in einzelnen Artikeln näher zu prüfen, aber sie waren nicht dazu eingerichtet, die für eine umfassende Beurtheilung des auswärtigen Verkehrs nöthigen Anhaltspunkte zu liefern.

Erst im Jahr 1808, nach dem ein allgemeines Zollgesetz für den vergrößerten Staat gegeben war, geschahen die ersten Schritte dafür, indem alle Gegenstände des Aus- und Einfuhr-Handels, wie sie auf allen Grenzpunkten des Landes aus- und eingingen, in

Uebersicht gestellt wurden, und diese Uebersicht wird seitdem je nach dem Schlusse eines Jahrs von neuem gefertigt. Indem aber hier nur die Gegenstände erscheinen, vermißte man bisher noch das Abwägen der ein- und ausgeführten Werthe gegen einander.

Die Bestimmung der Kapitalwerthe, welche im ausländischen Verkehr umgesezt, durch die Ausfuhr erworben, oder durch die Einfuhr hingegeben worden, ist allerdings mit Schwierigkeiten verbunden. Die Zollregister geben hiefür keine Daten, man ist daher genöthigt, sich an die Mittelpreise zu halten, welche die einzelnen Waaren-Artikel im Handel selbst angenommen haben. Kennt man aber auch hiedurch die Summen, welche den Werth der Ausfuhr auf der einen und den Werth der Einfuhr auf der andern Seite darstellen, so sind damit noch keineswegs alle Sätze zu einem richtigen Abschluß der Handelsbilanz gegeben. Es müssen hiefür auch solche Ergebnisse von Handelsgeschäften, welche nicht oder nur unvollständig in den Zollregistern erscheinen — die Resultate des Durchfuhr-, Speditions- und Kommissions-Handels, der Wechselgeschäfte ꝛc. in Rechnung gezogen werden.

Bey den Mittelpreisen selbst aber muß wieder genau der Werth erhoben werden, den eine Waare in dem Augenblick hat, in dem sie an unserer Grenze anlangt, oder über dieselbe ausgeht, denn die Fracht, welche von einer fremden Waare innerhalb des Landes bezahlt wird, ist kein Verlust für den Staat, so

wie umgekehrt die von der Ausfuhr einer Waare bis an die Grenze verdiente Fracht Gewinn für denselben ist.

Ueberhaupt kommt es bey dem Abwägen der gegenseitig gegebenen Werthe auch darauf an, auf welcher Seite eine größere Menge von Menschen Beschäftigung gefunden hat, und die Bilanz ist dann erst vollkommen auf Seite des Landes, wenn die ausgeführte Waare eine größere Menge Menschen in der Hervorbringung und in der Fracht beschäftigt hat, als die eingeführte, weil hiedurch eine schnellere Vertheilung der Werthe in die kleineren Gewerbe erreicht und der Geld-Umlauf befördert wird.

Das seit dem Jahr 1821 errichtete statistisch-topographische Bureau hat es nun zu einer seiner ersten Aufgaben gemacht, die Handels-Bilanzen von den Jahren $18\frac{1}{11}$ und $18\frac{3}{13}$ nach diesen Gesichtspunkten und Geldwerthen darzustellen, und es sind hiedurch diejenigen Resultate erhoben worden, welche in der unten angehängten Uebersicht dargelegt sind.

Diese Arbeit gibt folgende Thatsachen.

A) Im Allgemeinen.

1) Das Gesammt-Kapital, welches jährlich im Waarenhandel mit dem Auslande umgesezt wurde, kann geschäzt werden auf

33,000,000 fl.

Hievon kommen

auf Natur-Erzeugnisse	15,902,000 fl.
auf Industrie-Erzeugnisse	16,918,000 fl.

2) Der Werth

der Ausfuhr beträgt	16,552,000 fl.
der Einfuhr	16,269,000 fl.

Es ist hiebey zu bemerken, daß auf das in den Theurungsjahren 18½ von Staatswegen eingeführte Getreide weder hier noch in den folgenden Rechnungen Rücksicht genommen worden ist.

3) Die Ausfuhr ist größer und die Bilanz im Waarenhandel für Würtemberg günstiger, um die Summe von 283.000 fl.

Dazu die Gewinnste von dem Zwischenhandel, nach dem Zugeständniß sachkundiger Kaufleute 800,000 fl.

Durchfuhr-Handel, auf den Grund der Zollregister geschäzt zu 687,000 fl.

Speditions und Wechselgeschäfte geschäzt zu 100,000 fl.

Zoll, so weit er dem Ausländer zur Last fällt 250,000 fl.

Summe, welche Würtemberg jährlich im Verkehr mit dem Auslande gewinnt, wenigstens in den 10 Jahren 18½ im Durchschnitt jährlich gewonnen hat

2,120,000 fl.

Es dringen sich hiebey zweyerley Bemerkungen auf.

a) Das Resultat dieser Bilanz stimmt mit der bisherigen Ansicht der kundigsten Geschäftsmänner überein. Immer waren sie der Meinung, daß im Waarenhandel die Bilanz sich ungefähr ausgleiche, und daß es vorzüglich der Transit und der mit ihm zusammenhängende Speditions- und Kommissions-Handel sey, was der Bilanz für Würtemberg den Ausschlag gebe.

b) Der Einwurf, daß Würtemberg unmöglich jährlich über zwey Millionen im Handel gewinnen könne, weil sich sonst nur in den zehn lezten Jahren das baare Geld um mehr als zwanzig Millionen vermehrt haben müßte, was aber gegen alle Erfahrung sey, kann für sich allein die Richtigkeit der Bilanz nicht umstoßen. Abgerechnet, daß sich ein Theil des Handelsgewinns im Credit anlegt, kann eine Handels-Bilanz auf Zollregister gegründet, die manchfachen Canäle nicht nachweisen, durch welche das im Handel gewonnene baare Geld auf andere Art wieder in das Ausland zurückfließt und sich aus der innern Circulation verliert. Wie viele Baarschaft hat nur der französische Krieg aus dem Lande geführt! Wie viel der Getreide-Mangel von 1814!

4) Das Verhältniß des Verkehrs zwischen den Produkten der Landwirthschaft und der Industrie stellt sich auf folgende Weise dar:

	Natur- und Landwirthschaftliche Produkte	Industrielle Produkte
sind unter der Ausfuhr von		
16,552,000 fl.	— 7,936,000 fl.	8,616,000 fl.
unter der Einfuhr von		
16,269,000 fl.	7,966,000 fl.	8,303,000 fl.
Es sind daher mehr ausgeführt worden		313,000 fl.
mehr eingeführt	30,000 fl.	

Der Verkehr mit den Produkten der Industrie erscheint hienach in einem vortheilhafteren Lichte. Wenn es nun gleich mehr als wahrscheinlich ist, daß die Zollregister die ausgeführten Quantitäten einheimischer landwirthschaftlichen Gegenstände minder richtig enthalten, als die strenger controlirten Versendungen der Handels- und Gewerbsleute, so bleibt es doch immer eine höchst beruhigende Erscheinung, daß in einem Staat, den man zu den ackerbauenden zählt, und zu einer Zeit, wo man ganz Deutschland mit Klagen über den Zerfall des Handels und der Gewerbe füllt, Würtembergs Gewerbsfleiß die Zufuhren in Fabrikaten mit Ausfuhren gleicher Art zu decken vermag.

5) Eine Vergleichung der Handels-Erzebnisse in den beyden Perioden $18\frac{1}{5}$ und $18\frac{5}{11}$, berechnet nach Geldwerthen, wird, was besonders die landwirthschaftliche Ausfuhr betrifft, schon um der gesunkenen Preise willen zum Nachtheil des neueren Zeit-Abschnitts aus-

fallen müssen, und wirklich bestätigt dieß auch die Bilanz:

Die Ausfuhr berechnet sich in

	natürlichen Produkten	industriellen Produkten
18$\frac{1}{18}$ auf	8,376,000 fl.	8,640,000 fl.
18$\frac{19}{21}$ auf	7,496,000 fl.	8,590,000 fl.

Minder auffallend stellt sich der Unterschied in der

Einfuhr

dar: Sie betrug

18$\frac{1}{18}$	7,910,000 fl.	8,596,000 fl.
18$\frac{19}{21}$	8,020,000 fl.	8,010,000 fl.

Betrachten wir jedoch dieses Resultat genauer nach den einzelnen Handelszweigen, so erscheint es in hohem Grade erfreulich. Wir führten zwar in der neuern fünfjährigen Periode in natürlichen Produkten mehr ein, als in den vorangegangenen. Aber dieses Mehr bestund vornehmlich in Farbwaaren und andern natürlichen Stoffen für unsere Fabrikationen; wir bedurften der fremden Industrie-Erzeugnisse weniger, und führten doch beynahe eine gleich große Quantität, wie in der frühern Periode, dem Auslande zu. Offenbar ein sprechender Beweis für das Gedeihen unserer vaterländischen Gewerbe!

Ueberhaupt stellen sich unsere Handels-Verhältnisse immer interessanter und lehrreicher dar, je mehr wir sie

B) Im Besondern

betrachten, und je näher wir auf die einzelnen Gegenstände unsers Verkehrs eingehen.

Aus der angehängten Uebersicht ergeben sich nämlich im Einzelnen folgende Verhältnisse:

a) an einheimischen oder solchen Natur- und Landwirthschaftlichen Produkten, welche der heimathliche Boden erzeugt und erzeugen kann, nämlich

an Vieh, Getreide, Wein, Wolle, Holz ꝛc. belauft sich die jährliche Ausfuhr nach dem zehnjährigen Durchschnitt auf 7,551,821 fl.

Die Einfuhr, besonders in Handelsgewächsen, Häuten und Fellen, Käse, Honig, Wachs u. a. auf 5,564,376 fl.

Mehr Ausfuhr 1,987,445 fl.

b) an fremden oder solchen Natur-Produkten, welche das Eigenthum eines andern und fremden Klima sind und bleiben werden, als:

an Baumwolle, Kaffe, Gewürze, Spezerey-, Farb- und Material-Waaren, auch andern geringern Artikeln besteht, die Einfuhr in 2,401,619 fl.

Die Wiederausfuhr durch einen Theil des Zwischenhandels in 384,443 fl.

Mehr Einfuhr 2,017,176 fl.

c) an Kunst- oder Gewerbs-Produkten, (Fabrikaten), namentlich in wollenen, leinenen, Leder- und Rauchwaaren, in Druckschriften, Bijouterie, Taback, chemischen Präparaten, Oelen, dann Seiden-, Baumwollen-, Spezerey-, Thon- und andern Waaren

be-

beträgt die Ausfuhr in	8,615,280 fl.
die Einfuhr dagegen in	8,303,150 fl.
Mehr Ausfuhr	312,130 fl.

Die größere Ausfuhr bey a) und c) mit der größern Einfuhr b) verglichen, zeigt sich die Bilanz für Würtemberg in der Summe von 282,399 fl. oder in runder Summe (wie oben)

283,000 fl.

Durch diese Darstellung wird man zu folgenden Betrachtungen geführt:

1) Wenn in der vornen eingerückten allgemeinen Zusammenstellung der landwirthschaftliche Handel Würtembergs in einem minder vortheilhaften Lichte erschien, so zeigt sich dagegen jezt, nachdem die einheimischen von den fremden Produkten getrennt worden, unsere Landwirthschaft wieder in ihrem wahren Werthe, sie muß wieder als die Hauptgrundlage des Wohlstands der Nation anerkannt werden. Während sie derselben die nothwendigen Lebensbedürfnisse reicht und sichert, gewährt sie im Handel mit dem Auslande zugleich einen Ueberschuß von 1,987,445 fl., womit wir nicht nur die fremden Stoffe für die Arbeiten unsers Gewerbfleißes einzutauschen, sondern auch einen großen Theil der feinern Lebensgenüsse zu befriedigen im Stande sind, in welchen beyderley Artikeln die Einfuhr sich auf — 2,017,176 fl. berechnet.

2) Insbesondere sind es zwey Umstände, welche dem würtembergischen Handel einen eigenthümlichen

Vorzug geben: Seine Sicherheit für die Dauer und seine mögliche Vervollkommnung. In ersterer Beziehung kommt in Betracht, daß wir an das Ausland Gegenstände abgeben, die großentheils nothwendige Bedürfnisse für dasselbe sind, und deren Hervorbringung in unserer Gewalt steht, Gegenstände, welche im Absatz der Veränderlichkeit des Geschmacks und einer früher oder später eintretenden Concurrenz eben so wenig unterworfen sind, als in der Erwerbung feindseligen Belästigungen anderer Staaten; wir gebieten über unsere Hülfsquellen selbst. In der Erzeugung unserer Feldfrüchte, unsers Holzes, unserer Wolle, unsers Viehstandes und aller damit verbundenen Nebennutzungen sind wir unabhängig von fremdem Einfluß, und den größten Theil werden auch künftig unsere bisherigen Abnehmer nicht entbehren können. Tritt aber bey dem einen oder andern Gegenstande, wie z. B. gegenwärtig in der Ausfuhr des Rindviehs, eine Störung ein, so dürfen wir nicht zweifeln, die dadurch hervorgehenden Nachtheile auf andere Art wieder ersetzt zu sehen. Vervollkommnet sich unsere Pferdezucht, so wird sich in ihr ein neuer Ausfuhr-Artikel finden, und die auf 413,700 fl. berechnete Einfuhr großentheils entbehrt werden können. Eine verbesserte Schweinzucht wird eine Summe von 335,808 fl. dem Lande ersparen, die bisher für Schweine ins Ausland gingen. Und wenn durch den verminderten Absatz des Rindviehs die Fleischpreise anfangs sinken sollten; so

wird dieß wohlthätig auf Fabrik-Unternehmungen zurückwirken, und wir werden weniger Häute und Felle, Fettwaaren, Horn und Bein, was zusammen uns jährlich 675,665 fl. kostet, einzuführen nöthig haben. Ueberhaupt ist für die Vervollkommnung unserer Landwirthschaft und die Verbesserung unserer Handelsverhältnisse in landwirthschaftlichen Erzeugnissen noch ein weites Feld offen. Noch führen wir für 169,000 fl. Schaafwolle meistens von geringerer Qualität ein; was wir an Hopfen, Hanf und Flachs, Sämereyen, Tabaksblätter, Krapp, Wein, Kaffeesurrogate ꝛc. vom Auslande beziehen, belauft sich allein auf 953,61 fl. Die Wein-Einfuhr berechnet sich auf 462,750 fl. Die Einfuhr von Obst auf 37,768 fl.; an Honig und Wachs auf 140,000 fl.; an Federn auf 67,000 fl. Lauter Artikel, die uns der vaterländische Boden liefern kann, und unter dem Schutze einer weisen Regierung nach und nach um so gewisser liefern wird, als selbst in den dermaligen Verhältnissen des Getreide- und Viehhandels eine mächtige Veränderung der gewohnten Wirthschaftsweise vorbereitet wird.

3) Doch damit allein hat die Landwirthschaft Würtembergs noch keineswegs ihre Aufgabe gelöst. Neben den Naturprodukten des Fremdlandes, welche wir nach der obigen Berechnung mit einer reinen Ausgabe von jährlichen — 2,017,176 fl. einführen, sind es noch 8,303,150 fl., welche wir für Fabrikate dem Auslande bezahlen. Gegenwärtig deckt sie, und wir erstaunen

billig, der vaterländische Gewerbsfleiß mehr als hinlänglich. Allein soll diese günstige Lage von Bestand seyn, sollen wir der Abhängigkeit vom Auslande, in welche uns die verfeinerten Bedürfnisse der neuern Zeit verstrickt haben, sollen wir dem steigenden in alle Volksklassen ausgehenden Hange nach höherem Genusse und Pracht, der fremden durch Kapital und Kunst mächtiger unterstützten Concurrenz, der offen sichtigen Störung größerer weithin gebietender Staaten fernerwiderstehen können; so muß uns und thätig unsere Landwirthschaft zu Hülfe kommen. Nicht jedes Land kann Alles haben, nicht jedes kann sich selbst genügen, aber es muß erster Grundsatz seyn, so wie es erste Pflicht der Regierung und der Nation ist, die eigenen innern Hülfsquellen, unzertrennbar mit dem vaterländischen Boden verbunden, auf das sorgfältigste zu benutzen, und dadurch allen Wechselfällen zum Trotz, den Wohlstand des Volks auf eine unerschütterliche Grundlage zu bauen.

Wir haben kurz zuvor mehrere landwirthschaftliche Einfuhr-Artikel genannt; welche das Inland liefern könnte. Wir müssen denselben auch Oele, Käse und so manche Gegenstände des bisher allzuwenig beachteten Mineralreichs und Bergbaues hinzufügen. Dann aber haben wir vorzüglich zu berücksichtigen, daß, sollen wir die Concurenz bestehen können, unsere landwirthschaftliche Produkte, besonders in so fern sie zu Emporbringung unserer Fabriken und Manufakturen

bestimmt sind, möglichst gut und wohlfeil geliefert, und die erste Verarbeitung der rohen Stoffe unter den Händen des Landmanns möglichst vervollkommnet werde. Und hier verdient neben dem Weinbau vor allem die Hanf- und Flachsbereitung, so wie überhaupt die Leinwandfabrikation unsere ernsteste Sorgfalt. Sie hat früher den Wohlstand von Würtemberg gegründet; sie begünstigt unser Boden und Klima, sie kennt von Voreltern her der Landmann, sie gibt, wenn die Feldgeschäfte ruhen, jedem Alter und Geschlechte Arbeit und Verdienst; ihr Absatz kann wie früher über Land und Meere ausgedehnt werden.

4) Diese Betrachtungen führen uns näher den Werkstätten unsers Kunst- und Gewerbfleißes. Und hier — es darf wiederholt werden — staunt man billig über die Fortschritte, die Würtemberg in den letzten dreyßig Jahren gemacht hat. Wie kamen wir dahin, daß wir jährlich für 8,615,280 fl. an Fabrikaten aller Art in das Ausland abzusetzen im Stande sind? Bey jedem Volke tritt zwar im natürlichen Laufe der Dinge die Periode ein, wo die Landwirthschaft allein den erhöhten Bedürfnissen nicht mehr genügt, wo die Kultur nicht mehr gleichen Schritt mit der Zunahme der Bevölkerung hält, wo das in Bildung und Wohlstand vorgerückte Volk, den Reizungen feinerer Lebensgenüsse nachgehend, die Vortheile des Kunstfleißes und des Handels selbst zu verfolgen suchen muß. Aber so wie der einzelne Landmann langsam und ungerne zu

der beschwerlichern Selbstthätigkeit des Gewerbsmanns und den ungewissen Spekulationen des Handels übergeht, so auch ein ganzes Volk, und der Uebertritt von der einen in die andere Periode erfordert gewöhnlich lange Zeiträume, und führt gefährliche Krisen mit sich. Nicht so in Würtemberg; der regere Geist seiner Einwohner und eine weise Gesetzgebung haben ihm einen kürzern und sichern Weg vorbereitet. Jene bildete frühe eine freyere Municipal-Verfassung, die selbst Dörfer und Weiler umfaßt, diese zeichnet sich vornehmlich durch die unbedingt gestattete Vertheilung des Grundeigenthums aus. Auf dem kärglich zugemessenen Eigenthum blüht der Fleiß, die Sparsamkeit, das Raffinement des Besitzers auf, er nähert sich in Charakter dem Gewerbsmann, er wird, sollte es auch nur für die von der Feldarbeit freye Wintertage seyn, selbst Gewerbsmann. So waren viele Tausende von den Feldbauern Würtembergs Handwerker, viele tausend Handwerker kluge, rüstige Feldbauer, als der Anfang der französischen Revolutionskriege ungewohnte Kapitalien in die Hände des Landmanns führte, ungewohnte Veranlassung zu neuen Arbeiten dem Gewerbs- und Handelsmann darbot. Sie wurden rege benuzt. Aber während dem durch unmäßiges Steigen und eben so schnelles Zurücksinken der Nominalpreise des Grundeigenthums und durch fortdauernde ungemessene Kriegslasten der Landmann das Ende seines Wohlstands fand, reichten dem Ge-

werbsfleiße noch immer die fortwährenden Bedürfnisse der Aermern und der mit ihnen eingedrungene Luxus vielfache Gelegenheit zu Gewinnsten dar, und wenn gleich bald da bald dort ein Handelsweg gesperrt, ein Handelsartikel gedrückt wurde; so wirkten dagegen doch andere politische Maßregeln und namentlich die Continentalsperre mächtig auf den inländischen Gewerbsfleiß zurück, und schufen neue zuvor nie gekannte Fabrikationszweige. Der Industrie wurden ihre Kapitalien erhalten, und konnten sie auch nach zurückgekehrtem Frieden nicht überall wieder in merkantilischen Geschäften angelegt werden, so kam dieß großentheils nur dem geldbedürftigen Landmann zu gut. Unter einer liberalen Regierung beginnt er sich schnell wieder zu erholen, und seine Wirthschaft vervollkommnet sich. Industrie und Handel erhielten sich, Freyheit im Innern und nach Außen, erweiterte Kenntnisse verbesserter Geschmack in Verbindung mit kluger Wahl der Gegenstände verbürgen ihren Bestand. Würtemberg glänzt nicht durch einzelne große Fabrik-Institute, aber ganz Würtemberg ist eine Fabrik, eine Manufaktur; wo wir hinblicken, in die Hütten des Landmanns, oder in die volkreichen Straßen der Städte, überall finden wir fleißige Handwerker, kunstgeübte Manufakturisten, sinnende Kaufleute. Das ist der Charakter unserer Landes-Industrie; das Wohl oder Wehe von Tausenden ist nicht abhängig von dem Glück oder den Launen eines einzigen Fabrikherrn,

nicht eine einzelne Mode, nicht eine einzige Maßregel des Auslands macht unsere Arbeiter brodlos; unterstützt durch ihre kleine Landwirthschaft retten sie wenigstens ein kärgliches Auskommen, bis Glück oder Genie wieder bessere Zeiten herbeygeführt. Unsere Fabrikanten werden eben so wenig Bettler, als Aufrührer seyn.

Unter diesen Verhältnissen wird man sich um so mehr aufgefordert finden, nicht durch Sorglosigkeit zu zerstören, wozu eine so schöne Grundlage gegeben ist.

Zu den ältesten und vorzüglichsten Fabrikationszweigen Würtembergs gehören die Erzeugnisse aus Schafwolle, Linnen- und Lederwaaren; ihre jährliche Ausfuhr beträgt allein 4,517,770 fl. Sie sind es auch, die, weil die rohen Stoffe größtentheils Eigenthum des Landes sind, und weil sie einer zahllosen Menge von Einwohnern jeden Alters und Geschlechts Arbeit und Verdienst geben, die höchste Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Daß sie noch mancher Verbesserung fähig sind, zeigt schon die auf 1,677,170 fl. berechnete Gegen-Einfuhr, so wie die bedeutende Ausfuhr der rohen Schafwolle. Insbesondere aber ist es merkwürdig, daß wir zu einer Zeit, wo der Getreidebau oft kaum die Baukosten erstattet, für Flachs, Hanf und Samen jährlich 142,400 fl. ins Ausland senden, daß, während dem der Baumwollenspinnerey große Summen geopfert werden, der Linnenspinnerey und dem Linnen-Garn-Handel, der Leinwandweberey, den Blei-

chen und dem Handel mit Leinwand selbst die polizeylichen Anordnungen entzogen bleiben, die früher unserem Fabrikate in fernen Welttheilen seinen Kredit gesichert haben. Jetzt besonders, wo die patriotischen Bemühungen der Elberfelder Westindischen Compagnie den deutschen Fabrikaten die alten verlassenen und neue Absatzwege zu öffnen beginnen, dürfte es an der Zeit seyn, diesem Gegenstande die ernsteste Berathung zu widmen.

Wenn wir unter den nationalen Gewerbszweigen noch manche andere entdecken, die einer Erweiterung und Verbesserung eben so würdig als fähig sind, und hieher insbesondere Oele, Käse, Papier, Glaswaaren, irrdenes Geschirr, Stroh- und mehrere Materialwaaren zählen, so dürfen wir nicht unterlassen, zugleich diejenigen auszuheben, in welchen die Industrie neuerer Zeit wirklich bedeutende und zum Theil bewundernswürdige Fortschritte gemacht hat. Dahin gehören vorzugsweise die Wollen-Manufaktur, die Baumwollenspinnerey, Tabak, Leim, mehrere chemische Erzeugnisse, Saffian und Leder, Eisen und Salz, in welchen beyden letzten Artikeln die weisen Anordnungen und die kräftigen Anstrengungen der Regierung nicht nur die Abhängigkeit Würtembergs vom Auslande entfernt, sondern auch die Hoffnung eines bedeutenden Aktivhandels geöffnet haben.

3) Nicht minder hat sich der Zwischenhandel gehoben.

Die Bilanz weist nach, daß wir nur an eingekauften fremden Naturprodukten 384,463 fl.

und

an ausländischen Fabrikaten 1,187,168 fl.

1,571,631 fl.

in andere Theile des Auslandes wieder abgesetzt haben. Damit ist aber der Zwischenhandel noch keineswegs erschöpft, und es ist insbesondere nicht zu übersehen, daß mit einem großen Theile desselben das Land nicht berührt wird, mithin die Zollregister davon nichts enthalten. Wenn wir das Aufblühen dieses Handelszweigs vorzüglich unsern milden Zollbestimmungen zu danken haben, so sind es theils eben diese Maßregeln, theils ist die wohlthätige Sorgfalt der Regierung für Straßenbau, für Kanäle und Schifffahrt, so wie für Entfernung lästiger Chaussee- und Weggelds-Abgaben, was unserem Transito- und Speditionshandel eine immer größere Ausdehnung gibt, und dadurch den Vortheil der Handelsbilanz für Würtemberg sichert und hebt.

6) Geht man zu einer Vergleichung der bisherigen Verkehrs-Verhältnisse mit denen vom Jahr 1822 über, so darf man annehmen, daß die so eben erwähnten Handelszweige des Transits, der Spedition und des Zwischenhandels auch in der neuesten Zeit sich gleich geblieben sind. Der Durchfuhrzoll vom Jahr 1824 hat gegen das vorangegangene Jahr nur

um 2363 fl. zurückgeschlagen, was von einigen eingetretenen Zollminderungen herzurühren scheint.

Auch in dem Waarenhandel ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Minder bedeutende Abweichungen müssen sich in jedem Jahre einstellen, und berechtigen daher für sich allein nie zu einer Schlußfolge über die Zu- oder Abnahme der Gewerbe und des Verkehrs.

Nicht selten haben auch politische Conjuncturen einen mächtigen Einfluß auf einzelne Artikel und drücken die Aus- oder Einfuhr so wie die Durchfuhr ungewöhnlich herab oder hinauf. Aber diese Erscheinungen sind meistens nur vorübergehend und ohne alle Folgen für das Allgemeine.

Die Veränderungen, welche der Verkehr im vergangenen Jahre erlitten, sind übrigens in einer Zusammenstellung von dem St. E. Bureau besonders nachgewiesen.

Hienach berechnet sich unter Beybehaltung der frühern Durchschnitts-Preise

a) bey den einheimischen Natur- und Landwirthschaftlichen Produkten

die Ausfuhr auf	8,291,421 fl.
die Einfuhr auf	4,761,592 fl.
mithin die Mehr-Ausfuhr auf	3,529,829 fl.

b) bey den fremden Natur-Produkten

die Einfuhr auf	2,287,179 fl.
die Wieder-Ausfuhr auf	88,236 fl.
Mehr-Einfuhr	2,198,943 fl.

c) bey den Kunst- und Gewerbs-Produkten

die Ausfuhr	7,619,351 fl.
die Einfuhr	7,140,279 fl.
Mehr-Ausfuhr	479,072 fl.

Die größere Ausfuhr bey a) und c) mit der größern Einfuhr bey b) verglichen würde sich ein Gewinn durch die Mehr-Ausfuhr von

1,809,958 fl.

mithin gegen den frühern zehnjährigen Durchschnitt von 283,000 fl. eine Zunahme im Aktiv-Handel ergeben von

1,526,968 fl.

Diese Summe erfordert jedoch eine Reduktion. Die Preise besonders der landwirthschaftlichen Produkte sind bekanntlich seit einigen Jahren nicht unbedeutend gefallen, und daher unter die — in der obigen Berechnung zu Grunde gelegten Durchschnitts-Preise 1814 herunter gegangen. Nach möglichst genau erhobenen Daten beträgt der Minder-Erlös bey

dem Vieh	351,000 fl.
dem Getreide	414,325 fl.
der Wolle	14,000 fl.
	779,325 fl.

so daß demnach der Gewinn im Waarenhandel 1814 nur noch auf 1,130,633 fl.

und die in dem gedachten Jahr gegen die frühere Pe-

riode eingetretene Erhöhung auf 747,633 fl. anzunehmen seyn dürfte.

Zur Erläuterung dieser Erhöhung mögen hier noch folgende Bemerkungen ihre Stelle finden.

a) Als besonders bemerkenswerth, muß die erhöhte Getreide-Ausfuhr erscheinen. Sie betrug in der zehnjährigen Periode $18\frac{1}{2}$ jährlich

in Kernen	138,942 Schfl.
in Dinkel	101,328 Schfl.

in dem Jahr $18\frac{3}{4}$

in Kernen	255,065 Schfl.
in Dinkel	47,503 Schfl.

mithin mehr, auf Kernen reducirt, etwa

116,000 Schfl.

Diese vermehrte Ausfuhr, die sich bey sorgfältiger Prüfung der Ausfuhrlisten der Zollämter bestätigte, und in dem bisherigen Gang des Getreidehandels vom Jahr $18\frac{2}{3}$ sich zu bewähren scheint, ist ohne Zweifel eine Folge der Wohlfeilheit, bey der immer die Consumtion steigt und der Consument sich kleine Vorräthe beylegt. Sollte man glauben, daß, weil in Würtemberg seit 1821 kein Ausfuhrzoll vom Getreide mehr bezahlt werden darf, und dagegen auf die Nichtanzeige der Ausfuhr eine Strafe gesetzt ist, die Anzeige nun redlicher und die Ausfuhrlisten der Aemter richtiger seyen, so würde dieß nur beweisen, daß schon in der zehnjährigen Periode $18\frac{1}{4}$ die Getreide-Ausfuhr größer, und die Bilanz im Ganzen günstiger,

als mitzunehmen haben, für Würtemberg gewesen ist; es würde beweisen, daß die hievornen gegebenen Berechnungen die Vortheile unsers Handelsverkehrs eher zu niedrig, als zu hoch dargestellt haben.

b) Diese Erhöhung in der Getreide-Ausfuhr ist es dann auch, was der Handelsbilanz 1811 das Uebergewicht über die früheren Jahre gegeben hat. Denn während dem der Handel in fremden Naturprodukten und in Kunsterzeugnissen in seinen Resultaten auf eine überraschende Weise der frühern Bilanz sich nähert, zeigt dieselbe allein in dem Handel mit einheimischen Natur- und Landwirthschaftlichen Produkten einen erhöhten Gewinn von 1,542,384 fl. oder (nach Abzug der oben erwähnten Preisverminderung) von — 793,089 fl., was mit dem allgemeinen Resultate der auf das verflossene Jahr gezogenen Bilanz in — 747,633 fl. nahe zusammen stimmt.

c) Was die einzelnen Artikel betrifft, worüber die oben angeführte Arbeit des statistischen Büreau das Nähere nachweist, so ist zwar, im verflossenen Jahre die Ausfuhr des Rindviehs und der Schafe zurückgegangen, dagegen ist es erfreulich, daß auch die Einfuhr der Schweine von 55,983 St. auf 37,736 St. so wie die Zufuhr von Fettwaaren und Käse sich vermindert hat.

Die Aus- und Einfuhr der Schafwolle blieb sich beynahe gleich, und wenn schon die Ausfuhr der Wol-

lenwaaren dem Gewicht nach sich einigermaßen verringert hat: so sah man zugleich auch die Einfuhr der fremden Waaren dieser Art nach Gewicht und Werth abnehmen; während dagegen die vaterländischen dem innern Werth nach sich gehoben haben.

Die Ausfuhr des Gipses vermehrte sich; der Leinwand-Absatz nahm zu, ungeachtet die Flachs- und Hanf-Einfuhr sich minderte; Leder ging mit der verminderten Einfuhr der Häute und Felle etwas zurück; auch in Baumwollengarn war zwar die Ausfuhr minder bedeutend und die Einfuhr von Baumwolle und englischen Garnen größer, dagegen erhielten wir in baumwollenen Fabrikaten und selbst in Seidenwaaren weniger. Der Tabakshandel verringerte sich, auch im Salpeter, Pottasche, Harz und Vitriol wurde weniger ausgeführt; die Erzeugnisse der Bleyweißfabriken, so wie die Smalte fanden hingegen stärkern Absatz. Auch in Rauchwaaren, in Oel, im Leinöl ꝛc. hat sich die Ausfuhr gehoben. Hopfen wurde weniger, Kramp, Waid und Farbwaaren mehr erkauft. Fremde Weine bezogen wir weniger. Obst ist noch immer zugeführt worden. Eisen und Eisenwaaren sandte das Ausland weniger, Salz bedürfen wir künftig nicht mehr. Auch die Einfuhr von Zucker und Kaffee hat abgenommen; wahrscheinlich jedoch nicht in Folge einer verminderten Consumtion, sondern weil diese Artikel nebst dem Tabak ein Hauptgegenstand niedriger Schmuggeleyen sind.

Während diese Ergebnisse uns den unläugbaren Beweis liefern, daß unsere Industrie besonders in neuerer Zeit sich empor gehoben hat, zeigen sie uns zugleich die Punkte, wo wir noch weiter gehen müssen, indem wir entweder unserer Ueproduktion eine höhere oder eine veränderte Richtung geben, oder indem wir unsere Gewerbsthätigkeit auf Gegenstände lenken, deren Emporbringung nach unsern eigenthümlichen Verhältnissen uns möglich ist.

Sie zeigen uns, in wie weit wir vom fremden Bedürfnissen abhängig sind, in wie weit die Einfuhr derselben auf die innere Anwendung nützlich wirkt, oder in wie weit wir dem Auslande unsere Werthe blos für Gegenstände des Luxus zuführen.

Daß diese Ergebnisse nur bekannt zu werden nöthig haben, um weise benutzt zu werden für die Verbesserung unsers Zustands, dafür bürgt uns der Sinn einer das Gute unermüdet fördernden Regierung, unterstützt durch den Erfindungsgeist, den Fleiß und die Sparsamkeit ihrer Bürger.

Uebersicht der jährl. Aus- und Einfuhr nach 10jährigen Durchschnitts-Summen von 1811—1824.

I) Aktivhandel.

	Geldwerth der Einfuhr	Geldwerth der Ausfuhr
1) Natur-Erzeugnisse:		
Vieh	3,443,270	1,360,758
Schafwolle	528,990	185,000
Getreide	2,488,828	1,194,563
Holz	500,000	100,000
Gips	43,750	10,600
Kleinere Artikel als: Mühl- und Bausteine, Garten-Gewächse, Samen, Waldfrüchte, Schnecken, Kirschen ꝛc.	150,000	50,000
Summe 1)	7,149,838	2,810,921
2) Kunst- und Erwerbs-Erzeugnisse:		
Wollenwaaren	2,019,500	1,083,600
Leinenwaaren	1,409,930	283,920
Leder und Lederwaaren	1,089,340	360,350
Baumwollengarn	848,100	207,400
Druckschriften	464,000	228,000
Gold, Silber, Bijouteriew.	360,000	290,000
Tabak	230,500	117,500
Chemische Erzeugnisse	285,827	43,184
Pelzwaaren	158,400	104,600
Oel	164,800	147,046
Hüte	77,000	85,000
Holzwaaren	75,000	25,000
Leim	50,850	16,810
Papier	35,225	35,210
Weinfabrikate	7,200	3,200
Bier	4,400	1,100
Kleinere Artikel	175,000	50,000
Summe 2)	7,428,112	3,280,638
Hauptsumme	14,577,950	6,041,559

nicht eine einzelne Mode, nicht eine einzige Maßregel des Auslands macht unsere Arbeiter brodlos; unterstützt durch ihre kleine Landwirthschaft retten sie wenigstens ein kärgliches Auskommen, bis Glück oder Genie wieder bessere Zeiten herbeygeführt. Unsere Fabrikanten werden eben so wenig Bettler, als Aufrührer seyn.

Unter diesen Verhältnissen wird man sich um so mehr aufgefordert finden, nicht durch Sorglosigkeit zu zerstören, wozu eine so schöne Grundlage gegeben ist.

Zu den ältesten und vorzüglichsten Fabrikationszweigen Würtembergs gehören die Erzeugnisse aus Schafwolle, Linnen- und Lederwaaren; ihre jährliche Ausfuhr beträgt allein 4,517,770 fl. Sie sind es auch, die, weil die rohen Stoffe größtentheils Eigenthum des Landes sind, und weil sie einer zahllosen Menge von Einwohnern jeden Alters und Geschlechts Arbeit und Verdienst geben, die höchste Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Daß sie noch mancher Verbesserung fähig sind, zeigt schon die auf 1,677,170 fl. berechnete Gegen-Einfuhr, so wie die bedeutende Ausfuhr der rohen Schafwolle. Insbesondere aber ist es merkwürdig, daß wir zu einer Zeit, wo der Getreidebau oft kaum die Baukosten erstattet, für Flachs, Hanf und Samen jährlich 142,400 fl. ins Ausland senden, daß, während dem der Baumwollenspinnerey große Summen geopfert werden, der Linnenspinnerey und dem Linnen-Garn-Handel, der Leinwandweberey, den Blei-

chen und dem Handel mit Leinwand selbst die polizeylichen Anordnungen entzogen bleiben, die früher unserem Fabrikate in fernen Welttheilen seinen Kredit gesichert haben. Jetzt besonders, wo die patriotischen Bemühungen der Elberfelder Westindischen Compagnie den deutschen Fabrikaten die alten verlassenen und neue Absatzwege zu öffnen beginnen, dürfte es an der Zeit seyn, diesem Gegenstande die ernsteste Berathung zu widmen.

Wenn wir unter den nationalen Gewerbszweigen noch manche andere entdecken, die einer Erweiterung und Verbesserung eben so würdig als fähig sind, und hieher insbesondere Oele, Käse, Papier, Glaswaaren, irrdenes Geschirr, Stroh- und mehrere Materialwaaren zählen, so dürfen wir nicht unterlassen, zugleich diejenigen auszuheben, in welchen die Industrie neuerer Zeit wirklich bedeutende und zum Theil bewundernswürdige Fortschritte gemacht hat. Dahin gehören vorzugsweise die Wollen-Manufaktur, die Baumwollenspinnerey, Tabak, Leim, mehrere chemische Erzeugnisse, Saffian und Leder, Eisen und Salz, in welchen beyden letzten Artikeln die weisen Anordnungen und die kräftigen Anstrengungen der Regierung nicht nur die Abhängigkeit Würtembergs vom Auslande entfernt, sondern auch die Hoffnung eines bedeutenden Aktivhandels geöffnet haben.

5) Nicht minder hat sich der Zwischenhandel gehoben.

Die Bilanz weist nach, daß wir nur an eingekauften fremden Naturprodukten 384,443 fl.

und

an ausländischen Fabrikaten 1,187,168 fl.

1,571,041 fl.

in andere Theile des Auslandes wieder abgesetzt haben. Damit ist aber der Zwischenhandel noch keineswegs erschöpft, und es ist insbesondere nicht zu übersehen, daß mit einem großen Theile desselben das Land nicht berührt wird, mithin die Zollregister davon nichts enthalten. Wenn wir das Aufblühen dieses Handelszweigs vorzüglich unsern milden Zollbestimmungen zu danken haben, so sind es theils eben diese Maßregeln, theils ist die wohlthätige Sorgfalt der Regierung für Straßenbau, für Kanäle und Schifffahrt, so wie für Entfernung lästiger Chaussee- und Weggelds-Abgaben, was unserem Transito- und Speditionshandel eine immer größere Ausdehnung gibt, und dadurch den Vortheil der Handelsbilanz für Würtemberg sichert und hebt.

6) Geht man zu einer Vergleichung der bisherigen Verkehrs-Verhältnisse mit denen vom Jahr 1822 über, so darf man annehmen, daß die so eben erwähnten Handelszweige des Transits, der Spedition und des Zwischenhandels auch in der neuesten Zeit sich gleich geblieben sind. Der Durchfuhrzoll vom Jahr 1821 hat gegen das vorangegangene Jahr nur

um 2363 fl. zurückgeschlagen, was von einigen eingetretenen Zollminderungen herzurühren scheint.

Auch in dem Waarenhandel ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Minder bedeutende Abweichungen müssen sich in jedem Jahre einstellen, und berechtigen daher für sich allein nie zu einer Schlußfolge über die Zu- oder Abnahme der Gewerbe und des Verkehrs.

Nicht selten haben auch politische Conjuncturen einen mächtigen Einfluß auf einzelne Artikel und drücken die Aus- oder Einfuhr so wie die Durchfuhr ungewöhnlich herab oder hinauf. Aber diese Erscheinungen sind meistens nur vorübergehend und ohne alle Folgen für das Allgemeine.

Die Veränderungen, welche der Verkehr im vergangenen Jahre erlitten, sind übrigens in einer Zusammenstellung von dem St. C. Bureau besonders nachgewiesen.

Hienach berechnet sich unter Beybehaltung der frühern Durchschnitts-Preise

a) bey den einheimischen Natur- und Landwirthschaftlichen Produkten

die Ausfuhr auf	8,291,421 fl.
die Einfuhr auf	4,761,592 fl.
mithin die Mehr-Ausfuhr auf	3,529,829 fl.

b) bey den fremden Natur-Produkten

die Einfuhr auf	2,287,179 fl.
die Wieder-Ausfuhr auf	88,236 fl.
Mehr-Einfuhr	2,198,943 fl.

c) bey den Kunst- und Gewerbs-Produkten

die Ausfuhr	7,619,351 fl.
die Einfuhr	7,140,279 fl.
Mehr-Ausfuhr	479,079 fl.

Die größere Ausfuhr bey a) und c) mit der größern Einfuhr bey b) verglichen würde sich ein Gewinn durch die Mehr-Ausfuhr von

1,809,958 fl.

mithin gegen den frühern zehnjährigen Durchschnitt von 283,000 fl. eine Zunahme im Aktiv-Handel ergeben von

1,526,968 fl.

Diese Summe erfordert jedoch eine Reduktion. Die Preise besonders der landwirthschaftlichen Produkte sind bekanntlich seit einigen Jahren nicht unbedeutend gefallen, und daher unter die — in der obigen Berechnung zu Grunde gelegten Durchschnitts-Preise 18½ herunter gegangen. Nach möglichst genau erhobenen Daten beträgt der Minder-Erlös bey

dem Vieh	351,000 fl.
dem Getreide	414,325 fl.
der Wolle	14,000 fl.
	779,325 fl.

so daß demnach der Gewinn im Waarenhandel 18½ nur noch auf 1,130,633 fl.

und die in dem gedachten Jahr gegen die frühere Pe-

riode eingetretene Erhöhung auf 747,633 fl. anzunehmen seyn dürfte.

Zur Erläuterung dieser Erhöhung mögen hier noch folgende Bemerkungen ihre Stelle finden.

a) Als besonders bemerkenswerth, muß die erhöhte Getreide-Ausfuhr erscheinen. Sie betrug in der zehnjährigen Periode 18$\frac{1}{10}$ jährlich

in Kernen	138,942 Schfl.
in Dinkel	101,328 Schfl.

in dem Jahr 18$\frac{11}{12}$

in Kernen	255,065 Schfl.
in Dinkel	47,503 Schfl.

mithin mehr, auf Kernen reducirt, etwa 116,000 Schfl.

Diese vermehrte Ausfuhr, die sich bey sorgfältiger Prüfung der Ausfuhrlisten der Zollämter bestätigte, und in dem bisherigen Gang des Getreidehandels vom Jahr 18$\frac{2}{3}$ sich zu bewähren scheint, ist ohne Zweifel eine Folge der Wohlfeilheit, bey der immer die Consumtion steigt und der Consument sich kleine Vorräthe beylegt. Sollte man glauben, daß, weil in Würtemberg seit 1821 kein Ausfuhrzoll vom Getreide mehr bezahlt werden darf, und dagegen auf die Nichtanzeige der Ausfuhr eine Strafe gesetzt ist, die Anzeige nun redlicher und die Ausfuhrlisten der Aemter richtiger seyen, so würde dieß nur beweisen, daß schon in der zehnjährigen Periode 18$\frac{1}{10}$ die Getreide-Ausfuhr größer, und die Bilanz im Ganzen günstiger,

als wir angenommen haben, für Würtemberg gewesen ist; es würde beweisen, daß die hievornen gegebenen Berechnungen die Vortheile unsers Handelsverkehrs eher zu niedrig, als zu hoch dargestellt haben.

b) Diese Erhöhung in der Getreide-Ausfuhr ist es dann auch, was der Handelsbilanz 1821 das Uebergewicht über die früheren Jahre gegeben hat. Denn während dem der Handel in fremden Naturprodukten und in Kunsterzeugnissen in seinen Resultaten auf eine überraschende Weise der frühern Bilanz sich nähert, zeigt dieselbe allein in dem Handel mit einheimischen Natur- und Landwirthschaftlichen Produkten einen erhöhten Gewinn von 1,542,384 fl. oder (nach Abzug der oben erwähnten Preisverminderung) von — 793,089 fl., was mit dem allgemeinen Resultate der auf das verflossene Jahr gezogenen Bilanz in — 747,633 fl. nahe zusammen stimmt.

c) Was die einzelnen Artikel betrifft, worüber die oben angeführte Arbeit des statistischen Büreau das Nähere nachweist, so ist zwar im verflossenen Jahre die Ausfuhr des Rindviehs und der Schafe zurückgegangen, dagegen ist es erfreulich, daß auch die Einfuhr der Schweine von 55,983 St. auf 37,736 St. so wie die Zufuhr von Fettwaaren und Käse sich vermindert hat.

Die Aus- und Einfuhr der Schafwolle blieb sich beynahe gleich, und wenn schon die Ausfuhr der Wol-

leinwaaren dem Gewicht nach sich einigermaßen verringert hat: so sah man zugleich auch die Einfuhr der fremden Waaren dieser Art nach Gewicht und Werth abnehmen; während dagegen die vaterländischen dem innern Werth nach sich gehoben haben.

Die Ausfuhr des Gipses vermehrte sich; der Leinwand-Absatz nahm zu, ungeachtet die Flachs- und Hanf-Einfuhr sich minderte; Leder ging mit der verminderten Einfuhr der Häute und Felle etwas zurück; auch in Baumwollengarn war zwar die Ausfuhr minder bedeutend und die Einfuhr von Baumwolle und englischen Garnen größer, dagegen erhielten wir in baumwollenen Fabrikaten und selbst in Seidenwaaren weniger. Der Tabakshandel verringerte sich, auch im Salpeter, Pottasche, Harz und Vitriol wurde weniger ausgeführt; die Erzeugnisse der Bleyweißfabriken, so wie die Smalte fanden hingegen stärkern Absatz. Auch in Rauchwaaren, in Oel, im Leim ꝛc. hat sich die Ausfuhr gehoben. Hopfen wurde weniger, Kramp, Waid und Farbwaaren mehr erkauft. Fremde Weine bedurften wir weniger. Obst ist noch immer zugeführt worden. Eisen und Eisenwaaren sandte das Ausland weniger, Salz bedürfen wir künftig nicht mehr. Auch die Einfuhr von Zucker und Kaffee hat abgenommen; wahrscheinlich jedoch nicht in Folge einer verminderten Consumtion, sondern weil diese Artikel nebst dem Tabak ein Hauptgegenstand niedriger Schmuggeleyen sind.

Während diese Ergebnisse uns den unläugbaren Beweis liefern, daß unsere Industrie besonders in neuerer Zeit sich empor gehoben hat, zeigen sie uns zugleich die Punkte, wo wir noch weiter gehen müssen, indem wir entweder unserer Ueberproduktion eine höhere oder eine veränderte Richtung geben, oder indem wir unsere Gewerbsthätigkeit auf Gegenstände lenken, deren Emporbringung nach unsern eigenthümlichen Verhältnissen uns möglich ist.

Sie zeigen uns, in wie weit wir von fremden Bedürfnissen abhängig sind, in wie weit die Einfuhr derselben auf die innere Anwendung nützlich wirkt, oder in wie weit wir dem Auslande unsere Werthe blos für Gegenstände des Luxus zuführen.

Daß diese Ergebnisse nur bekannt zu werden nöthig haben, um weise benutzt zu werden für die Verbesserung unsers Zustands, dafür bürgt uns der Sinn einer das Gute unermüdet fördernden Regierung, unterstützt durch den Erfindungsgeist, den Fleiß und die Sparsamkeit ihrer Bürger.

Ueber-

Uebersicht der jährl. Aus- und Einfuhr nach 10jährigem Durchschnitts-Summen von 1811—1821.

I) Aktivhandel.

	Geldwerth der Einfuhr	Geldwerth der Ausfuhr
1) Natur-Erzeugnisse:		
Vieh	3,443,270	1,360,758
Schafwolle	528,990	185,000
Getreide	2,488,828	1,194,563
Holz	500,000	100,000
Gips	43,750	10,600
Kleinere Artikel als: Mühl- und Bausteine, Garten-Gewächse, Samen, Waldfrüchte, Schnecken, Kirschen ꝛc.	150,000	50,000
Summe 1)	7,149,838	2,810,921
2) Kunst- und Erwerbs-Erzeugnisse:		
Wollenwaaren	2,019,500	1,083,600
Leinenwaaren	1,409,930	283,220
Leder und Lederwaaren	1,089,340	360,350
Baumwollengarn	848,100	407,400
Druckschriften	464,000	288,000
Gold, Silber, Bijouteriew.	360,000	290,000
Taback	230,500	117,500
Chemische Erzeugnisse	285,827	43,184
Pelzwaaren	158,400	104,600
Oel	164,800	147,046
Hüte	77,000	85,000
Holzwaaren	75,000	85,000
Leim	50,850	6,810
Papier	35,225	65,210
Weinfabrikate	7,200	3,200
Bier	4,400	1,500
Kleinere Artikel	175,000	50,000
Summe 2)	7,428,112	3,280,638
Hauptsumme	14,577,950	6,041,559

II. Passivhandel.

	Geldwerth der Einfuhr.	Geldwerth der Ausfuhr.
1) Natur- und landwirthschaftliche Erzeugnisse:		
a) Einheimische		
Handelsgewächse	1,012,020	131,246
Wein, Branntewein	462,754	144,960
Baumfrüchte	43,386	11,080
Häute und Felle	537,515	8,370
Fettwaaren	110,710	32,199
Käse	232,750	6,250
Honig und Wachs	140,000	9,000
Federn, Pflaum	67,000	13,950
Horn und Bein	27,440	4,728
Eisen	44,886	15,200
Kleinere Artikel	75,000	25,000
Summe a)	2,753,455	401,983
b) Fremdartige		
Baumwolle	346,500	19,950
Kaffee	532,910	8,650
Gewürze	88,000	4,300
Andere Spezereyen	231,408	10,483
Farb- und Materialwaaren	835,280	284,815
Mineralien	242,521	31,845
Kleinere Artikel	75,000	25,000
Summe b)	2,401,619	384,443
Summe 1)	5,155,074	786,426
2) Gewerbs-Erzeugnisse:		
Seidenwaaren	2,157,500	452,334
Baumwollenwaaren	749,700	213,334
Zucker	659,946	10,716
Salz	280,000	—
Metallwaaren	301,280	150,980
Materialwaaren	190,126	106,774
Stroh und Bastwaaren	126,000	26,400
Glas und Glasfabrikate	100,000	15,000
Transport	4,564,552	975,538

	Geldwerth der Einfuhr.	Geldwerth der Ausfuhr.
Transport	4,564,552	975,538
Zunder	35,580	35,400
Spezereyen und Conditoreywaaren	39.000	18,000
Thonwaaren	33,380	8,230
Galanteriewaaren	400,000	150,000
Summe 2)	5.072,512	1,187,168
Hauptsumme	16,227,586	1,973,594

III. Zwischenhandel, Durchfuhr, Spedition, Wechselgeschäfte, Zölle ꝛc. ꝛc.

1) Zwischenhandel	800,000 fl.	
2) Durchfuhr	687,500 fl.	
3) Spedition	1100,000 fl.	Brutto-Ertrag.
4) Wechselgeschäfte		
5) Zoll, so weit er Ausländer betrifft	250,000 fl.	
	1,837,500 fl.	

Vergleichende Zusammenstellung der bis jetzt in Ansehung ihrer Höhe bestimmten Gegenden Würtembergs, mit Bemerkung ihrer Hauptgebirgsarten, Luftbeschaffenheit und allgemeiner Verhältnisse der Vegetation,

als Erklärung der beyliegenden Höhencharte

von

Prof. Schübler in Tübingen.

Würtemberg erhält bey seiner nicht sehr bedeutenden Ausdehnung von Norden nach Süden die größten Verschiedenheiten in Klima und Fruchtbarkeit durch die verschieden hohe Lage seiner Gegenden über die Meeresfläche, unabhängig von den verschiedenen Gebirgs- und Bodenarten, welche den einzelnen Gegenden zur Unterlage dienen; es entsteht dadurch eine große Mannigfaltigkeit seiner Gegenden, wie dieses nur in wenigen Provinzen Deutschlands von gleichem Umfang der Fall ist. Beyliegende Höhencharte enthält näher die Resultate der seit mehreren Jahren (seit dem Jahr 1806) theils von mir selbst, theils von andern vaterländischen Naturforschern hierüber ange-

stellten Beobachtungen, von welchen ich mehrere einzeln bereits schon früher in verschiedenen vaterländischen und naturhistorischen Zeitschriften dem Publikum mittheilte. Ich hielt es für zweckmäßig, die bereits gewonnenen Resultate in einer vergleichenden Uebersicht zusammenzustellen, indem durch bloße Mittheilung in Zahlen sich das Auge leicht verliert, ohne einen klaren Ueberblick zu gewinnen, und die über verschiedene Gegenden angestellten Beobachtungen erst durch diese nähern Vergleichungen ein Interesse gewinnen, welches sie einzeln mitgetheilt nicht besitzen.

Ich ordnete bey dieser Zusammenstellung wo möglich die sich nahe liegenden aus denselben Gebirgsarten bestehenden Gegenden, wo sich dieses thun ließ, von Westen nach Osten, zunächst aneinander. Um auch nördlicher und südlicher liegende Gegenden auf dieselbe Fläche auftragen zu können, so stellte ich diese, wenn es ihre Höhe, Lage und der Raum der Charte erlaubte, über einander, so daß sie dem Auge hintereinander hervorstehend erscheinen. die Flüsse und Thäler zeichnete ich nach dem unten und zur Seite bemerkten verjüngten Maßstab ein, um ein wirklich vergleichendes Profil ihres Falls und ihrer Höhe überhaupt zu erhalten, da diese auf Klima, Fruchtbarkeit und Werth ganzer Gegenden von dem größten Einfluß ist und bey Beurtheilung eines Landes auch in statistischer Hinsicht nicht weniger berücksichtigt

zu werden verdiente, als die genaue Kenntniß seiner Flächenausdehnung.

Der Höhenmaßstab mußte größer genommen werden als der Maßstab für die horizontale Entfernungen, um das Blatt nicht zu sehr verlängern zu müssen, wie dieses bey Höhencharten gewöhnlich der Fall ist, der letztere beträgt $\frac{1}{150}$ des erstern; die Berge und Flüsse besitzen daher in der Natur immer einen geringern Fall, als in dieser Höhenübersicht, wodurch jedoch die Vergleichung unter sich nichts verliert, sondern eher gewinnt, indem die Verschiedenheiten des Falls der Flüsse bey diesem grössern Höhenmaßstab deutlicher in die Augen fallen; der bedeutend stärkere Fall der Flüsse im Urgebirg des Schwarzwalds und der fast regelmässig geringere Fall, je mehr sich die Flüsse dem ebenern und tiefern Land nähern, tritt dadurch vorzüglich deutlicher hervor.

Da die meisten Orte Würtembergs nicht vollkommen eben liegen und häufig in den einzelnen Orten selbst Höhenverschiedenheiten von 40—50 Schuhe vorkommen (in Stuttgart betragen diese 77, in Tübingen selbst 174 par. Schuh), so sind die Namen der Dörfer und Städte so in die Höhenübersicht eingesetzt, daß gewöhnlich die Basis der Schrift dem tiefern ebenern Theile des Orts entspricht, die Standpunkte der Messungen selbst sind gewöhnlich näher in den sogleich zu erwähnenden Schriften angegeben.

Die Beobachtungen, welche der Entwerfung dieser Charte zur Grundlage dienen, sind folgende:

Die höhern Bestimmungen beruhen theils auf trigonometrischen, theils barometrischen Messungen, erstere wurden von Herrn Prof. v. Bohnenberger, leztere größtentheils von mir selbst angestellt, mehrere Punkte wurden von uns gemeinschaftlich durch beyde Methoden gemessen, um uns von dem Grad der Genauigkeit zu versichern, der zwar bey einzelnen Punkten, wo die Messungen bis jezt nicht einige mal wiederholt angestellt werden konnten, noch nicht bis auf einzelne Schuhe verbürgt werden kann, der aber in geognostischer, klimatischer und landwirthschaftlicher Beziehung für die nähere Kenntniß des Landes eine hinreichende Genauigkeit besizt, was doch immer der Hauptzweck dieser Untersuchungen ist. Die meisten jener Höhenbestimmungen befinden sich in dem Höhenverzeichniß in Memmingers Beschreibung von Würtemberg, 2te Ausg. Stuttgart 1823; andere sind in andern Schriften erschienen. Höher noch, als die in der Charte angeführten höchsten Punkte dürfte ohne Zweifel der Lupfenberg seyn.

Die zur Seite stehende Colonnen enthalten die mit der Höhe sich verändernden Verhältnisse der Temperatur der Luft, des Siedepunkts des Wassers, der Dichtigkeit und des Sauerstoffgehalts der atmosphärischen Luft.

Die drey ersten Colonnen links von der Höhenüber-

sicht enthalten die mittlere Temperatur der Luft. Um die Resultate dieser Colonnen zu erhalten berechnete ich für verschiedene unserer Gegenden, von welchen wir bereits mehrjährige Thermometerbeobachtungen besitzen, die mittlere Jahrstemperatur und verglich damit die Resultate, welche sich aus den neuesten, gleichfalls aus vieljährigen Beobachtungen abgeleiteten Untersuchungen Alex. von Humboldts *) über die Vertheilung der Wärme auf der Erdoberfläche überhaupt für das mittlere Europa und insbesondere für unsere Gegenden ergeben, wobey sich eine schöne Uebereinstimmung zwischen beyden zeigte. Nach Hr. v. Humboldts Vergleichungen vieler Beobachtungen vermindert sich zwischen 45°—47° nördlicher Breite im mittleren Europa die Temperatur um 0,544 Grade R, wenn wir uns um einen breiten Grad weiter nach Norden begeben, während das Gleiche geschieht, wenn wir uns in den ersten 3000 Schuhen über der Oberfläche des Meeres um 290 par. Schuh erhaben. Zwischen 3000—6000 Schuh vermindert sich die Temperatur etwas langsamer, sie beträgt 0,544 Grade bey 392 Schuh Erhöhung. Nach diesen Beobachtungen würde also in Höhen zwischen 0—3000 Schuh über dem Meer, in welchen bey weitem die meisten Gegenden

*) Sur les lignes isothermes par Al. de Humboldt. Annales de Chimie et Physique. Paris. Tom V; übersezt in der Isis. Tom I. pag. 852. Ueber die gleichwarmen Linien.

Würtembergs liegen, sich die Temperatur um 1 Grad Reaum. erniedrigen, wenn wir uns um 533 Schuhe erheben. Die im ersten Heft des vorigen Jahrgangs dieses Jahrbuchs pag. 218 mitgetheilten Beobachtungen gaben am nördlichen Fuß der Alp zwischen 1200 und 2400 p. Schuh Erhöhung über dem Meer im Mittel einen Grad Temperaturverminderung auf 500 Schuh, welches daher gut mit diesen Erfahrungen übereinkommt. — Die mittlere Temperatur der Luft beträgt unter 50° nördl. Breite an der Oberfläche des Meeres 8, 4, wenn zur Berechnung dieser mittlern Temperatur 2 tägliche Beobachtungen (die Morgens bey oder kurz nach Sonnenaufgang, und Nachmittags 2 Uhr) angewandt werden. Das Mittel dieser 2 Beobachtungen kommt nach neuern Beobachtungen Humboldts der wahren mittlern Temperatur des ganzen Tags näher, als wenn zugleich die Abends 9—10 Uhr angestellte Beobachtung mit in Berechnung gezogen wird, wodurch man im Mittel eine um $\frac{1}{4}$ Grad zu geringe mittlere Tags-Temperatur erhält, nach mehreren Vergleichungen, welche ich in dieser Beziehung in unsern Gegenden anstellte.

Ich berechnete nun nach diesen Grundsätzen für folgende 12 Orte aus der geographischen Breite und Erhöhung über dem Meer die mittlere Jahrstemperatur und verglich damit die wirklich durch Beobachtungen gefundene mittlere Temperatur, wobey ich diejenigen mittlern Jahrstemperaturen, welche aus

$\frac{1}{3}$ täglichen Beobachtungen berechnet worden waren, nach dem eben Erwähnten um 0,33 Grade erhöhte, wie dieses mit den Beobachtungen von Carlsruhe, Rotweil, Schorndorf, Straßburg und Sigmaringen der Fall war, um sie unter sich vergleichen zu können; es wurden wo möglich sich entsprechende ähnliche Jahrgänge zu dieser Zusammenstellung genommen.

(Man sehe nebenstehende Tabelle.)

Es ergiebt sich hieraus die größtentheils nur kleine Differenz zwischen Berechnung und Beobachtung, die nicht genauer zu erwarten ist, wenn wir die verschiedenen Lokaleinflüsse berücksichtigen, welche auf die Bestimmung der mittlern Temperatur einer Gegend durch unmittelbare Beobachtungen einwirken können, wie die mehr oder weniger abhängige Lage gegen Süden oder Norden und die Feuchtigkeit in der Tiefe der Thäler in der Nähe von Flüssen, worüber ich schon im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift nähere Beobachtungen mittheilte. Auch zeigt sich dieses deutlich bey einigen der hier mitgetheilten Resultate; so ist die mittlere Temperatur im botanischen Garten zu Tübingen, durch welchen die Ammer fließt, ebenso die Temperatur zu Straßburg am Rhein und Rotweil am Neckar etwas geringer als die berechnete mittlere Temperatur, während dagegen die Temperatur auf dem Schloß zu Tübingen, auf der Alp in Genkingen und einigen anderen Punkten entfernter von fließen-

den Wassern oder höher über denselben verhältnißmäßig etwas größer ist.

Die der Höhenübersicht zur Seite stehenden Columnen enthalten die nach diesen Grundsätzen berechnete mittlere Temperatur für unsere Gegenden von 300 zu 300 Schuhen, wobey ich zugleich diese mittlere Temperaturen für 3 verschiedene durch Würtemberg ziehende geographische Breiten berechnete, um den Einfluß der mehr oder weniger südlichen Lage unserer Gegenden auf ihre mittlere Temperatur näher zu erhalten; ich wählte dazu die geographische Breite von 48° 30′, welche mitten durch Würtemberg über den Schwarzwald, das Neckarthal bey Tübingen und die Alp hinzieht, die Breite von 47° 40′, unter welcher die südlichern Gegenden, die Umgebungen des Bodensees und die Breite von 49° 30′, unter welcher die nördlichsten Gegenden Würtembergs, wie die Umgebungen von Mergentheim liegen.

Wir ersehen hieraus, daß in Würtemberg auch bey gleicher Erhöhung über dem Meer in der Richtung von Norden nach Süden in der mittlern Jahrstemperatur Verschiedenheiten von einem Grad Reaumur entstehen können, welches Höhendifferenzen von 500—600 Schuhen entspricht; Gegenden der Umgebungen des Bodensees, welche 1400 Schuh über dem Meer liegen, werden so in Ansehung ihrer mittlern Temperatur unter übrigens gleichen Verhältnissen nahe hin mit Gegenden übereinkommen, welche in der

geographischen Breite von Mergentheim 800 Schuh oder in der geographischen Breite von Stuttgart 1040 Schuh über dem Meer liegen, womit auch die Verhältnisse der Vegetation dieser Gegenden im Allgemeinen übereinkommen, indem sich die Vegetationsgränzen von Süden nach Norden gewöhnlich der mittlern Temperatur entsprechend erniedrigen, auch die Vegetations-Grenzen der Schweiz, welche bey ihrer etwas südlichern Lage in entsprechendem Verhältniß höher liegen, stimmen damit überein.

Die 4te Colonne links enthält die mittlere Temperatur des siedenden Wassers. Der Siedepunkt des Wassers tritt bekanntlich desto früher ein, je geringer der Druck der Luft ist. Wollaston in England *) begründete in neuern Zeiten hierauf selbst eine Methode die Höhe der Berge nach diesem verschiedenen Eintritt des Siedepunkts zu messen. Jede Linie Fall des Barometers erniedrigt, von 28 Zoll an gerechnet, den Siedepunkt des Wassers um 0,07079° R. Die der Höhenübersicht zur Seite stehende Colonne enthält die Temperatur des siedenden Wassers für die einzelnen Höhen, bey dem diesen Gegenden zukommenden mittlern Druck der Luft; steht das Barometer über oder unter seiner mittlern Höhe, so verändert sich dieser Siedepunkt diesem verschiedenen Barometerstand ent-

*) Philos. trans. 1817. pars. II. pag. 183 und Wollastons Barometer zum Messen der Berghöhen in Schweiggers, Journal der Chemie. Tom. XXIII. pag. 261.

sprechend, wie dieses die nähere Vergleichung dieser Colonne mit der gegenüberstehenden über den Barometerstand ergibt, oder wie sich dieses näher aus dem oben angeführten für jede Linie Veränderung des Barometers einzeln berechnen läßt.

Es ergiebt sich hieraus, daß sich der Siedepunkt des Wassers in unsern höhern Gegenden bey sehr tiefem Barometerstand zuweilen bis auf 75° erniedrigen kann, während er in den tiefern Gegenden bey hohem Barometerstand bey 80° R. eintritt, auf unserer Alp siedet das Wasser gewöhnlich bey 77 bis 77½ Grad R. Bey Verfertigung von Thermometern, bey Prüfungen über deren richtige Eintheilung, und bey genauern Temperatur-Bestimmungen — überhaupt, sobald vom Siedepunkt und mehr oder weniger schnellen Verdünsten von Flüssigkeiten die Rede ist, verdient daher dieser Umstand berücksichtigt zu werden; Flüssigkeiten verdünsten unter übrigens gleichen Verhältnissen immer desto schneller, je geringer der Druck der Luft ist.

Die 2 ersten Colonnen rechts von der Höhenübersicht enthalten die den einzelnen Höhen entsprechenden mittleren Barometerstände von 3 zu 3 pariser Linien, sie sind nach den neuesten bekannten Formeln berechnet, über deren Richtigkeit bis auf die hier bemerkten Höhen unter den Naturforschern keine Zweifel mehr statt haben, kleine Abweichungen der einzelnen Formeln verschwinden bey dem hier gebrauchten kleinen Maßstab.

Die 4 letzten Colonnen rechts enthalten die verschiedene Menge des Sauerstoffgases in einem pariser Cubikfuß atmosphärischer Luft bey verschiedener Temperatur je nach den verschiedenen Höhen.

Nach den genauen Untersuchungen von Gay-Lussac und andern neuern Naturforschern ist das Verhältniß des Sauerstoffs zum Stikstoff in unserer Atmosphäre in verschiedenen Höhen und Jahrszeiten, unbedeutende Kleinigkeiten abgerechnet, welche durch die etwas veränderliche geringe Menge Kohlensäure veranlaßt werden, immer wie 21 : 79, wie mir dieses auch mehrere Zerlegungen der Luft unserer Gegenden zeigten, selbst in Zimmern bemerkt man das gleiche Verhältniß. Wichtiger und für das Leben der Thiere und Pflanzen von bedeutendem Einfluß ist dagegen die verschiedene Menge des Sauerstoffs, welche in einem bestimmten Volumen atmosphärischer Luft je nach dem verschiedenen Druck der Luft und der verschiedenen Temperatur derselben in verschiedener Menge enthalten ist, welches mit der Menge des von Thieren und Pflanzen anhaltend eingeathmeten Sauerstoffgases in nächstem Verhältniß steht.

Nach den neuern Versuchen von Allen und Pepys *) werden von erwachsenen Menschen bey einer natürlichen ruhigen Respiration gewöhnlich 16—17 engl. (13—14 pariser) Cubikzolle atmosph. Luft ein-

*) Philos. trans. 1808 pars. II und Bibl. brittaniq, Sciences et Arts Tom 42. pag. 195. 1809.

geathmet, in einer Minute wird gewöhnlich 19 mal geathmet. Bey jeder Respiration werden 8 — 8½ pro Cent der atmosph. Luft an Sauerstoffgas absorbirt und dagegen ebenso viele kohlensaure Luft ausgehaucht. Die Menge des in einer Stunde von einem gesunden Mann mittlerer Größe (38 Jahr alt, dessen Puls in einer Minute 60 Schläge machte) absorbirten Sauerstoffgases betrug bey + 8° R. und 28, 5 p. Zoll Barometerhöhe in einer Stunde 1406, 6 p. Cub. Zolle oder 650 Gran (nürnb. med. Gew.); die Menge der ausgehauchten Kohlensäure betrug 1406, 6 p. Cub. Zoll, welche 895 Gran wiegen und 256,8 Gran Kohlenstoff enthalten. Je reicher die eingeathmete Luft an Sauerstoff war, desto mehr Kohlensäure wurde durch die Respiration erzeugt.

Nach Lavoisier und Seguin's Versuchen beträgt die Menge des in geringer Temperatur absorbirten Sauerstoffgases, bedeutend mehr als bey höherer Temperatur, die Menge des bey einer Temperatur von 21° R. absorbirten Sauerstoffgases verhielt sich zur Menge des bey 10° R. absorbirten wie 1210 zu 1344, oder wie 100 : 116. Es erklärt sich hieraus, die größere Häufigkeit entzündlicher Krankheiten in der kältern Jahrszeit und ebenso umgekehrt die größere Häufigkeit gallichter Krankheiten in der heißen Jahrszeit und in heißen Climaten; die dunklere Hautfarbe der Bewohner heißer Gegenden scheint mit dem in höherer Temperatur durch die Respiration in geringe-

rer Menge ausgeschiedenen Kohlenstoff gleichfalls in näherer Beziehung zu stehen.

Da diese verschiedene Menge des Sauerstoffs von so vielfachem Einfluß ist, so berechnete ich für unsere Gegenden aus dem durch viele Versuche längst genau gefundenen Gewicht der Luft, die Menge des Sauerstoffgases, je nach dem verschiedenen Druck der Luft für die Temperaturen von 10 zu 10 Graden R. in Granen des bey uns gewöhnlich gebrauchten deutschen (nürnb.) Medicinal-Gewichts.

Die in den Colonnen stehenden Gewichte entsprechen den zur Seite stehenden mittlern Barometerständen, für die in der Tabelle nicht unmittelbar enthaltenen Thermometer und Barometerhöhen läßt sich die Sauerstoffmenge leicht durch Differenzen zwischen den bereits in die Tabelle eingesezten Zahlen finden oder aus dem sogleich näher zu erwähnenden berechnen. Die lezte dieser Colonnen mit der Ueberschrift bey der Temperatur dieser Höhen, enthält den mittlern Sauerstoffgehalt, welcher dem mittlern Barometerstand und der mittlern Temperatur dieser Höhen unter 48½ Grad nördlicher Breite entspricht, er nimmt in etwas geringerem Verhältniß mit der Höhe ab, als in den 4 erstern Colonnen, weil in den höhern Luftschichten wegen der geringern Temperatur, der Sauerstoffgehalt etwas größer ist, als dieses blos nach dem Druck der Luft bey gleicher Temperatur der Fall seyn würde. —

Die der Berechnung dieser Tabelle näher zu Grund liegenden Erfahrungen sind folgende:

Nach Davy's, Gay-Lussac's und Berzelius Versuchen dehnt sich jede Luft durch Erwärmung für jeden Grad des Reaum. Thermometers um $\frac{1}{213}$ oder 0,00469 ihres Volumens aus und ihre Menge vermindert sich dem Gewicht nach in einem bestimmten, nicht geschlossenen Raum in demselben Verhältniß. Nach Biot und Arrago's genauen Abwägungen ist das Gewicht des Sauerstoffgases = 1,1036 *) wenn das der atmosphärischen Luft = 1 gesetzt wird, 110 engl. Cub. Zoll (82,61 pariser) wiegen nach Thomson **) bey 30 engl. Zoll (28,145 paris. Z.) Barometerhöhe und 60° Fahr (12,44° R) 30,5 engl. Gran oder 35,068 Gran deutsch. Med. Gewicht. Ein pariser Cubikschuh enthält 1728 p. Cub. Zoll, welche gewöhnlich $\frac{100}{111}$. 1728 oder 362,88 p. Cub. Zoll Sauerstoffgas enthalten und also bey dem oben erwähnten Barometer und Thermometerstand 147,77 Gran wiegen, welches bey 10 Grad Reaum und 27 par. Zoll Barometerhöhe 149,45 Granen entspricht, woraus sich leicht für jeden in der Tabelle enthaltenen Barometer und Thermometerstand die Gewichte ableiten lassen. Der verschiedene Grad der Feuchtigkeit der Luft würde zwar noch eine kleine Correktion erfordern, da diese Gewichtsbestimmungen mit gleichförmiger trockner Luft

*) Gilberts Annalen. Tom. 54. pag. 188. Jahrgang 1816.
**) Gilberts Annalen der Physik. Tom. 54. pag. 193.

angestellt wurden, leider sind aber bis jetzt alle unsere Hygrometer noch sehr unvollkommene Werkzeuge, so daß in dieser Beziehung noch keine genaue Reduction möglich ist.

Wir sehen aus den Resultaten der Tabelle, wie sehr die Menge des Sauerstoffs der uns umgebenden Luft verschieden ist, es ergibt sich zugleich hieraus, daß in unsern Gegenden die Veränderungen der Temperatur der Luft auf die verschiedene Sauerstoffmenge einen weit größern Einfluß besitzen, als die Veränderungen des Drucks der Luft. Erniedrigt sich die Temperatur um 11 Grade R, wie dieses oft über Nacht nach Regen oder Schnee geschieht, wenn sich der Himmel schnell aufhellt, so nimmt der Sauerstoffgehalt in einem Cubikschuh um 7,7 Grane zu, welches einem Steigen des Barometers von 18 Linien entspricht oder in der Lage einer Höhenverschiedenheit von 1400 p. Schuh, einer Erhöhung vom mittlern Neckarthal auf die Höhe der Alp.

Um zu finden, wie dieser Sauerstoffgasgehalt sich im Mittel in den verschiedenen Jahrszeiten in unsern Gegenden verändert, berechnete ich nach einem Mittel aus 10 Jahren auf dieselbe Art aus dem mittlern Barometer und Thermometerstand die mittlere Menge des Sauerstoffs für die mittlere Höhe von Stuttgart; ich erhielt folgende Resultate; die Menge des in einem pariser Cubik-Schuh enthaltenen Sauerstoffgases beträgt im Mittel

im Januar,	158,5	Gran Meb. Gewicht
— Februar	156,4	—
— März	155,6	—
— April	153,4	—
— Mai	149,8	—
— Juni	148,7	—
— Juli	147,4	—
— August	147,8	—
— Septbr.	149,9	—
— Oktober	152,5	—
— November	155,5	—
— December	157,3	—
Mittel:	152,7	—

An einzelnen kalten Wintertagen vermehrt sich der Sauerstoffgehalt bey 20 Grad Kälte R bis 172, 4 Gran. in einem Kubikfuß; an sehr heißen Sommertagen bey 28—30 Graden R vermindert er sich dagegen bis 137,4 Gran. Im ganzen kann also diese Veränderung 35 Gran oder $\frac{1}{5}$ des ganzen Sauerstoffgehalts betragen. — Daß diese bedeutenden Veränderungen im Sauerstoffgehalt der Luft auf den herrschenden Charakter der Krankheiten von bedeutendem Einfluß seyn müssen, ergibt sich aus dem oben angeführten, und stimmt auch mit den Erfahrungen aller genauer beobachtenden Aerzte überein.

Die unter der Höhenübersicht stehenden Colonnen bedürfen zum Theil keiner nähern Erklärung. Die Gebirgsarten, Versteinerungen, Bodenarten, klimati-

schen und Vegetations-Verhältnisse konnten hier nur mehr im Allgemeinen ihren wichtigsten Momenten nach aufgeführt werden; nähere Ausführungen hierüber sind, zum Theil von uns selbst, schon in der oben erwähnten Beschreibung Würtembergs mitgetheilt.

Die Gebirgsarten Würtembergs erhielten in neuern Zeiten von einigen Schriftstellern verschiedene Benennungen, und einzelne derselben wurden von durchreisenden Gelehrten, welchen es die Zeit oft nicht erlaubte, die Lagerungsverhältnisse derselben näher zu untersuchen, mit einigen ähnlichen Gebirgsformationen des Auslands verwechselt; um weitere Verwechslungen zu vermeiden, bemerke ich hier die verschiedenen synonymen Benennungen der Flözgebirgsarten, welche den Formationen unserer Gegenden entsprechen, mit Berücksichtigung des neuesten Werkes Humboldts über die Lagerung der Gebirgsarten. *)

Ich lasse sie hier in der Ordnung auf einander folgen, wie sie von den ältesten zu den neuern Bildungen in unsern Gegenden auf einander liegen und sich in mehreren unserer Gegenden näher beobachten lassen.

Der ältere Kalkstein hier und da mit Steinsalz und wasserlosem Gyps am Schwarzwald und untern

*) Geognostischer Versuch über die Lagerung der Gebirgsarten in beyden Erdhälften von Alexander v. Humboldt, deutsch bearbeitet von Hr. v. Leonhardt. Straßburg 1823.

Neckarthal entspricht dem Zechstein oder Alpenkalkstein Humboldts und Keferſteins. — Der bunte Sandstein unſerer Gegenden mit dem häufig eingelagertem jüngerem Gyps und den ſchiefrigen Mergelarten entſpricht dem bunten Sandſtein von Thüringen, dem Sandſtein von Nebra und der red marl Englands. — Der Gryphitenkalk auf den Fildern und am Fuß der Alp entſpricht dem Muſchelkalk von Göttingen und dem ſogenannten Trochitenkalk einiger Gegenden Deutſchlands.

Der auf dieſem Kalk oft aufliegende jüngere bituminöſe Mergelſchiefer, der nicht ſelten Schwefelkies enthält, darf nicht mit dem ältern bituminöſen Mergelſchiefer des nördlichern Deutſchlands verwechſelt werden, er ſcheint vielmehr den untergeordneten Lagern des Muſchelkalks zu entſprechen, welche auch in andern Gegenden hier und da Alaunſchiefer enthalten. *)

Der eiſenhaltige Sandſtein oder Eiſenſandſtein am nördlichen Abhang der Alp entſpricht dem Quaderſandſtein des mittlern öſtlichen Deutſchlands oder dem Sandſtein von Königsſtein.

Der meiſt weißgraue Kalk unſerer Alp iſt Jurakalkſtein, er entſpricht dem Oolithenkalk Englands. Der Mergelſandſtein und die Geſchiebe Oberſchwa-

*) Siehe p. 247 der ebenangeführten Schrift Alex. von Humboldts.

bens entsprechen der Molasse und Nagelfluhe der Schweiz und dem tertiären Thon- und Sandstein Humboldts.

Von Versteinerungen nahm ich nur diejenige in diese Uebersicht auf, deren Gattungen und Arten sich bis jetzt bestimmen lassen, und deren geognostisches Vorkommen mir näher bekannt ist, ich hoffe ihre Zahl in der Folge noch bedeutend vermehren zu können.

Ich habe von allen diesen Gebirgs-Formationen und den ihnen eigenthümlichen Versteinerungen die Hauptrepräsentanten mit vielen Abänderungen, mit Berücksichtigung ihrer nähern Schichtenfolge in den Sammlungen der Universität zu Tübingen niedergelegt, um nähere Vergleichungen auch in der Folge jedem Naturforscher zu erleichtern.

Die Untersuchungen über die Bestandtheile mehrerer Bodenarten Würtembergs stellte ich vor einigen Jahren (1821) in eine tabellarische Uebersicht zusammen (Stuttgart bey Metzler und in Hrn. v. Varnbüler's Annalen der würtembergischen Landwirthschaft 2ter Band. p. 386); meine fortgesetzte Untersuchungen über denselben Gegenstand enthält der neuste Jahrgang von Schweiggers Journal der Chemie. (Januarheft. 1823.)

Die Untersuchungen über die Erd- und Mergelarten und klimatischen Verhältnisse von Stuttgart theilte ich in der gemeinschaftlich von Hrn. Dr. Cleß und mir bearbeiteten medicinischen Topographie von

Stuttgart (Stuttgart bey Sattler 1812) mit; ebenso mehreres über die Bodenarten, Gebirgsarten und klimatischen Verhältnisse von Tübingen, in Hr. Dr. Eisenbach's Beschreibung von Tübingen (Tübingen bey Osiander. 1822.)

Die nähern Vegetationsverhältnisse der einzelnen Pflanzenfamilien erlaubte der Raum der Charte nicht mit in diese Uebersicht selbst aufzunehmen. Nach den bis jetzt in Würtemberg aufgefundenen Pflanzen, zeigen die allgemeiner verbreiteten Pflanzenfamilien in unsern Gegenden folgende Verhältnisse: Es sind bis jetzt 1170 Arten wildwachsender Pflanzen mit sichtbaren Blüthen (Phänogamen) aufgefunden worden; unter diesen sind 251 Monocotyledonen und 893 Dicotyledonen, die Zahl der Monocotyledonen verhält sich also zur Zahl der Dicotyledonen wie 1 : 3,55; die erstern bilden daher bey uns etwas mehr als $\frac{1}{4}$ der letztern; nach Herrn von Humboldts Beobachtungen, bilden die Monocotyledonen im Allgemeinen unter den heißen Zonen $\frac{1}{8}$, unter der gemäßigten $\frac{1}{4}$ und im Norden $\frac{1}{2}$ der Gesammtzahl der Phänogamisten.

Die zahlreichern Pflanzenfamilien zeigen bey uns näher folgende Verhältnisse, in Vergleichung mit den bis jetzt von Humboldt und Decandolle für Deutschland und Frankreich überhaupt aufgefundenen Verhältnissen:

Pflanzenfamilien	Zahl der Arten in Würtemberg	Verhältnisse in Beziehung auf die Gesammtzahl der Phänogamisten		
		in Würtemberg	in Deutschland	in Frankreich
Zusammengesetztblüthige (Compositæ)	129	1/9	1/8	1/7,4
Gräser überhaupt (Glumaceæ)	159	1/6,7	1/7,1	1/7,9
Aechte Gräser (Gramineæ)	95	1/12,3	1/13	1/13
Unächte Gräser (Cyperoideæ)	67	1/17,4	1/18	1/27
Hülsenfrüchte (Leguminosæ)	64	1/18,2	1/18	1/16
Doldenpflanzen (Umbelliferæ)	53	1/22	1/21	1/21
Lippenförmige (Labiatæ)	52	1/22,5	1/26	1/24
Kreuzblüthige (Cruciferæ)	47	1/24,8	1/18	1/19
Nelkenartige (Caryophyllatæ)	42	1/28	1/27	1/22
Orchides (Orchideæ)	34	1/33,7	1/43	1/67
Kätzchentragende (Amentaceæ)	32	1/36,5	1/40	1/50
Färberröthen (Rubiaceæ)	19	1/61,5	1/70	1/73
Rauhblättrige (Asperifoliæ)	18	1/65	1/72	1/74
Heidenartige (Ericæ)	11	1/106	1/90	1/125
Malvenartige (Malvaceæ)	6	1/195	1/230	1/140
Nadelholzarten (Coniferæ)	6	1/195	1/259	1/192

Es ergibt sich aus dieser Zusammenstellung von selbst, welche Pflanzenfamilien in Würtemberg in Vergleichung mit Deutschland und Frankreich überhaupt reicher oder ärmer an Arten sind; wir besitzen nach dieser Vergleichung verhältnißmäßig mehr lippenförmige Färberröthen und Orchiden, dagegen weniger kreuzförmige und zusammengesetztblüthige Pflanzen, als die beyden genannten Länder. Es läßt sich zwar erwarten, daß in Würtemberg bis jetzt noch einzelne Pflanzen übersehen wurden, wodurch sich jedoch diese Verhältnißzahlen für die größern Pflanzenfamilien wahrscheinlich nur wenig ändern werden; ich behalte mir vor, diese Vegetationsverhältnisse in der Folge für unsere Gegenden näher zu bearbeiten, sobald die Produkte des Pflanzenreichs verschiedener unserer Gegenden noch genauer untersucht seyn werden.

Beytrag zur Geschichte der Holzsparkunst.

Der Wunsch nach Verbesserungen ist dem Menschen zu natürlich, als daß er ihn nicht in allen Lagen und bey jeder Beschäftigung des Lebens empfinden, und macht zu starke Anforderungen, als daß er ihn nicht zu verwirklichen streben sollte. Die ersten und unabweisbarsten Ansprüche auf Verbesserungen, bald in Ersparniß an den erforderlichen Stoffen, bald in Vervollkommnung der Werkzeuge, bald in Be-

annehmlichkeit der Handgriffe, macht das tägliche Haus- und Geschäftsleben; von jeher richteten daher die Menschen ihre Bemühungen des Verbesserns vorzüglich auf diesen Zweck, und benützten zu Erreichung desselben zufällige Erfahrungen, oder stellten mit Absicht und Ueberlegung Beobachtungen an; im Fortschritte der Wissenschaften aber rief man auch wissenschaftliche Kenntnisse zu Hülfe. Neben vielen durch verständige Grundsätze und bessere Einsichten geleiteten Versuchen fehlte es jedoch zu keiner Zeit weder an grundloser, eitler und gewinnsüchtiger Projektmacherey, welche sich Dinge anmaßt, die sie nicht versteht, noch an Mißgunst oder an zäher Anhänglichkeit an das Alte, die sich der Einführung auch des Bessern zu widersetzen pflegen. Diese Behauptung würde sich vorzüglich auch durch eine ausführliche Geschichte der Holzsparkunst bewähren. So lange uns noch ein hinlänglicher Vorrath urkundlicher Nachrichten für dieselbe und ein Beckmann abgeht, sie zu schreiben, möchte es nicht unverdienstlich seyn, wenigstens Beyträge zu liefern: denn das Ganze kann ja doch nur aus einzelnen Theilen zusammengesetzt werden, und öfters ist das früher gefundene Einzelne der in verjüngtem Maßstabe gezeichnete Schattenriß des noch nicht entdeckten Ganzen. Auch die Geschichte hat, wie die Mathematik, ihre algebraische Formeln, vermittelst deren sie aus gegebenen Größen unbekannte zu finden weiß.

Nach Wasser, Samenkorn, Milch und Fleisch ist

unstreitig Holz das allgemeinste und unentbehrlichste Bedürfniß für das physische Leben des Menschen. Im Verhältniß mit der Vermehrung des menschlichen Geschlechts und mit der Zunahme seiner natürlichen sowohl als der durch fortschreitende Kultur erzeugten Bedürfnisse, muß der Vorrath an Holz abnehmen, und der Wunsch und das Bestreben erweckt werden, es möglichst zu sparen. Es ist Irrthum, wenn man die Klagen über Abnahme dieses nothwendigen Materials *) für neu hält: denn obgleich der Holzmangel wegen der innerlich mehr verstärkten und äußerlich weiter verbreiteten Sucht, wohl und bequem zu leben, vorzüglich in unsern Zeiten sehr empfunden werden muß, so war doch auch schon vor etlichen Jahrhunderten der Luxus groß genug, um Befürchtungen wegen Mangels an Holz zu erregen; es läßt sich daher erwarten, daß Vorschläge, wie man diesem Uebel vorbeugen könne, schon in früherer Zeit willkommen waren.

Dieß war der Fall der im Jahr 1557 vorgeschlagenen und selbst von der deutschen Reichsversammlung begünstigten Holzsparkunst, von welcher indessen hier nur in so weit die Rede seyn kann, als sie auch

*) Mit dem Worte materia, den Allgemeinbegriff Stoff bezeichnend, begannten die Römer vorzüglich das Holz, Bauholz, so wie die Deutschen und Franzosen mit dem einen weitern Begriff in sich schließenden Worte Stoff, étoffe, insbesondere gewürkte wollene und seidene Zeuge.

in unserm Vaterlande ein Gegenstand von Versuchen wurde. Friedrich Frömer, Bürger zu Strasburg und seine Mitverwandten Conrad Zwickers zu Rhor hinterlassene Kinder und Erben, und Hanns Ulrich Kundigmann, Bürger zu Costanz, zu denen sich später auch Veith Ziegler und Conrad Egloff gesellten, hatten schon auf dem Reichstag zu Augsburg 1555 eine Bittschrift eingereicht, um Ertheilung einer Freyheit für die von ihnen erfundene „newe, bequämliche gewisse Kunst, dardurch menigklich inn vnnd ausserhalb des Heyligen Reichs Teutscher Nation, Reich oder Arm, in seiner täglichen, notwendigen Haußhaltung, im einhoitzen der Stuben, vnd Kochen, ein merckliche anzal vnd vngefahrlich das halb theyl Holtz ersparen vnd zu gut haben mag." Sie wiederholten diese Bitte auf dem Reichstag zu Regensburg 1557, und gaben zu erkennen, daß sie seitdem mit den Backöfen und welschen Kaminen gleiche Ersparung erfunden haben. Der römische König Ferdinand, erwägend, „was treffenlicher, augenscheinlicher abgang vnd mangel an notturfft holtz sich schier allenthalben ye länger ye mehr erbiget, und erzeygt, Also, das solche Holtzersparung billich für ein vast notwendige vnd nützliche Gottesgaab zu halten" ertheilte nach Rath und Gutbedünken der Räthe und

Botschaften der Fürsten und Stände des Reichs den Erfindern eine Freyheit auf zehen Jahre, mit der Bestimmung, daß jeder, der sich während dieses Zeitraums im Einheitzen, Kochen, Backen, und im Gebrauch der welschen Kamine dieser Kunst bedienen würde, ohne sich mit den Erfindern vertragen zu haben, ihnen den dritten Theil des dadurch gewonnenen Gelds zu bezahlen schuldig seyn soll. *)

Kaum hatte diese Gesellschaft das Privilegium erhalten, als sie ihre Kunst auch Ulm anbot. Die Stadt, welche wegen der zahlreichen, für einen weiten Umkreis beschäftigten Gewerbe eine viel größere Menge Holz bedurfte, als daß ihre Waldungen zu Befriedigung des Bedürfnisses hinreichend gewesen wären, und deßhalb genöthigt war, von Zeit zu Zeit von Edelleuten und Klöstern große Holzvorräthe oder die Benutzung von Waldungen auf mehrere Jahre zu kaufen, nahm das Anerbieten sogleich an und schloß folgenden Vertrag: Die Besitzer des Freyheitsbriefs sollen zwey sachkundige Männer nach Ulm schicken, um Oefen, Kamine, Herde und Backöfen von verschiedner Größe und Gattung zu bauen; dazu sollen hiesige

*) dd. Regenspurg, 13. März 1557. Die Erfinder ließen den Freiheitsbrief sogleich abdrucken: Copey vnnd Abtruck der Rö. Kön. May. Freiheyt, den erfündern der Holtzersparungskunst, auff Jüngst gehaltnem Reichstag zu Regenspurg, dis lauffenden Lvij Jars gegeben. Ein Bogen in Quart.

Werkleute genommen werden, die aber ein Gelübde strenger Verschwiegenheit ablegen müssen; dem Rath soll alsdann frei stehen, von der Kunst Gebrauch zu machen oder nicht; im lezten Fall soll er die Unkosten verloren haben, im ersten aber den Erfinder fünfzehnhundert Gulden zu bezahlen verbunden, dagegen berechtigt seyn, die Kunst in Stadt und Land bekannt zu machen. Die verlangten Männer kamen, bauten und versprachen noch mehr zu bauen, wenn sie von Wien, wohin sie berufen waren, zurück kommen würden, begehrten aber schon jezt eine Urkunde, das versprochene Werk vollbracht zu haben, was ihnen mit Fug abgeschlagen würde; sie mußten sich mit einer Schadloshaltung für ihre bisherige Arbeit und Kosten und mit der mündlichen Erklärung begnügen, daß man mit ihnen wohl zufrieden sey. Nun wurden Versuche angestellt und der Bürgerschaft bekannt gemacht, daß, wer von diesen Kunsteinrichtungen Gebrauch machen wolle, sich melden soll. Aber die Versuche waren keineswegs für die Güte der Erfindung entscheidend. Nach Verfluß des im Vertrage bedungenen halben Jahrs der Probe- und Bedenk-Zeit forderten die Inhaber des Freiheitsbriefs den Rath auf, sich zu erklären, ob er die Holzsparkunst annehmen und die vertragsmäßige Geldsumme erlegen wolle oder nicht; sie seyen, fügten sie in ihrem Schreiben hinzu, erbötig, die Ersparnisse, die sie unterdessen mit großen Kosten auch bei Salzpfannen, Ziegel- und Kalköfen,

Bierpfannen, Färbereien, Lang- Bleich- Wasch- und andern Kesseln erfunden, gleichfalls ohne Eigennutz in billigen Preisen zu entdecken; ferner beklagten sie sich noch über zwei ulmische Bürger, die umherziehen und Holzsparkunst verkaufen; endlich ließen sie noch einfließen, daß Frankfurt ihre Kunst bereits angenommen habe. Der Rath bezeugte sich zwar bereitwillig, sie über ihre lezten Erfindungen zu vernehmen, that ihnen aber zugleich zu wissen, daß die Bürger zu den vorigen Proben wenig Lust bezeugen, weßwegen er sich auch nicht weiter damit einlassen wolle. Aber die neuen Versuche leisteten eben so wenig Genüge als die ersten; besonders verlor sich das Vertrauen zu denselben gänzlich, als die Hitze in den von Sturz gemachten Oefen in der Raths- und in der Gerichtsstube unsäglich so gewaltig durchdrang, daß das Gebälke zwischen dem Getäfel gloßete (glimmte) und Funken in die unten liegenden Gemächer fielen. Der Rath erklärte daher, daß er keine weitere Versuche anstellen lassen, sondern warten wolle, ob er mittler Zeit sonst von andern Orten und Ständen her hinter die Kunst kommen und sie erlernen könne. Sie wurden mit Ersatz der von ihnen aufgewendeten Kosten ohne weitere Belohnung entlassen. — Hiemit endigten sich in Ulm die Versuche dieser Gesellschaft mit der Holzsparkunst, deren Mißlingen übrigens, wenigstens zum Theil, eben so sehr dem Neid und der Mißgunst der zum Bauen beigezognen ulmischen Handwerksleute und der

Sorglosigkeit der Dienstboten im Holzzulegen, als der zweckwidrigen Bauart der Oefen und dem ungeeigneten Material, woraus sie gemacht wurden, zuzuschreiben seyn möchte. Aus Mangel an Nachrichten ist unbekannt, ob die Holzsparkunst der zwei ulmischen Bürger, wovon der eine ein Uhrmacher der andere ein Windenmacher war, einen glücklichern Erfolg hatte; da die Acten davon schweigen, so scheinen ihre Versuche ebenfalls mißlungen zu seyn.

Einige Jahre später kamen neue Vorschläge ähnlicher Art zum Vorschein. Hanns Kilian, pfalzneuburgischer Rath, *) „der sich etliche Jar im Vulcano geyebt" erbot sich (1565) dem Rath zu Ulm zu Errichtung eines holzsparenden Ziegelofens; der vielgeltende Burgermeister Georg Besserer, der als Besitzer von Eisenwerken mit ihm in Bekanntschaft gekommen zu seyn scheint, unterstützte sein Anerbieten. Man ging in die Sache ein und versprach ihm eine gute Verehrung, wenn seine Kunst Bestand haben werde, behielt sich jedoch, durch die frühere Geschichte behutsam gemacht, bevor, im entgegengesezten Falle ihm blos die Zehrung zu vergüten. Aber auch diese Probe, die man mit 10550 großen Riegelsteinen, zwischen die man 73 kleine und 60 Preißziegel **) legte, und

*) Ohne Zweifel derselbe, aus dessen Buchdruckerei Hr. Prof. Beesenmayer in Ulm mehrere Druckschriften von den Jahren 1545 und 1546 anführt, im N. Literar. Anz. Jahrg. 1808. S. 335.

**) Solche, die zur obern Bedeckung oder Einfassung eines Mauerwerkes gebraucht werden, analog mit Preißkette,

und mit 50 Immi Kalk machte, fiel nicht günstig aus; nur 2000 Riegelsteine, die zunächst am Kalk lagen, wurden von den beeidigten Ziegelschauern für gut und verkäuflich erklärt. Der Brand dauerte neun Tage und neun Nächte und erforderte zehn Klafter Buchenholz, wogegen nach dem Zeugniß derselben Schauer zu gleicher Zeit in einem Ofen von der bisher üblichen Bauart 30000 Riegelsteine und 100 Immi Kalk in fünf Tagen mit 1½ Haufen Holz zu einer völlig brauchbaren Waare ausgebrannt wurden. Kilian gab zwar zu, daß nur etwa die Hälfte gar gebrannt sey, führte aber zu seiner Rechtfertigung an, daß das Holz nur kurz gewesen und der Kalk vollkommen gut sey; überdieß hätte die große Nässe des Ofens zur Austrocknung etliche Klaftern Holz erfordert; ein neuer Versuch würde jetzt, da der Ofen trockener und durchwärmt sey, besser ausfallen; er bitte daher, ihn noch zwey oder drey Brände machen zu lassen, was er um so mehr wünschen müsse, da er, um ein kaiserliches Privilegium, das er suche, zu erlangen, eine Kundschaft über seine Kunst bedürfe. Er wiederholte seine Bitte, aber sie wurde abgeschlagen; man bezahlte seine Zehrung im Wirthshause, entließ ihn mit einem Reisegeld von zehn Gulden, und gab ihm einen Verweis auf den Weg, daß er sich einer höhern Kunst rühme,

---

Preißnestel, Preißrinne, lezteres in Frischlin Nomenclat. c. 140.

als er bewiesen habe; ein ehrsamer Rath hätte wohl leiden mögen, daß er sich besser bedacht und der Stadt die ungebührlichen Kosten erspart hätte. Die Entrüstung über diesen Mann muß groß gewesen seyn: denn selbst dem Haupte der Rathsversammlung, dem Bürgermeister Besserer wurde mit hohem Ernst verwiesen, daß er ihn mit so unstatthaften Gründen gerühmt und empfohlen und durch Zehrung mit demselben die Unkosten vermehrt habe. Kilian scheint übrigens den Muth der Unverschämtheit besessen zu haben: denn obgleich so schimpflich abgewiesen, wiederholte er dennoch seinen Antrag und begehrte, daß sich der Rath mit ihm abfinden soll; ja zwey Jahre nachher erschien er sogar mit der Bitte um ein Anlehen von hundert Gulden: er sey nun im Ziegelbrennen weiter gekommen und sein Herr habe ihm einen Ziegelplatz angewiesen, aber es fehle ihm an Verlagsgeld. Er wurde abermals abgewiesen.

Versuche und Anerbietungen und Anpreisungen derselben waren noch nicht zu Ende. Ein Bürger und Büchsenmacher zu Zürich, Heinrich Mayer, erwarb sich durch seine Holzsparöfen einen solchen Ruf, daß er auch (1578) nach Ulm verschrieben wurde, um dergleichen zu errichten. Neun Monate lang fand er daselbst hinlängliche Beschäftigung, und bewies im Enheitzen und Feuern der Stuben-, Brat- und Backöfen und der Bleich-, Laug-, Wasch- und anderer Kessel seine Kunst dergestalt, daß ihm darüber ein vor-

theilhaftes Zeugniß ertheilt wurde. Die abgefordert-ten und zu Protokoll genommenen Zeugnisse derjenigen, die sich dieser neuen Feuerungsart bedienten, waren indessen von diesem und unter sich selbst ziemlich verschieden. Einige behaupten, diese Kunst gewähre gar keine Ersparniß; einer erklärte sogar, er gäbe dreyßig Gulden, wenn er nie etwas von ihr gehört und gesehen hätte, was er vorher mit zwey Feuern ausgerichtet habe, dazu werden jetzt fünf erfordert, bereits habe er einen Haufen mehr gebraucht, als er gerechnet habe; ein anderer war der Meinung, die Oefen seyen zu dürre, das Gesinde lasse sich in der Art des Einfeuerns nichts einreden, er brauche mehr Holz als vorher; einige Wenige waren ganz zufrieden; die Meisten aber gaben die Erklärung von sich, daß man, wenn die Dienstboten die vorgeschriebene Ordnung beobachten würden, wohl etwas Holz, wenn gleich nicht so viel als vorgegeben worden sey, ersparen, und die Kessel, wenn sie einmal sieden, mit der Hälfte des Holzes in der Hitze erhalten könne; sie klagten aber einstimmig über den Unfleiß und die Unwilligkeit des Gesindes, sich in Behandlung der Oefen nach der Vorschrift zu richten. Diesem Ergebniß im Ganzen genommen gemäß lautete auch des Magistrats Antwort an die würtembergische Regierung, die sich ein Paar Jahre später (1579, 3. Jul.) nach dem Erfolge der Werke Mayers erkundigte, dahin, daß, wenn man bey dem Feuern sorgfältig sey,

wohl etwas Holz erspart werde, aber allerdings nicht die Hälfte, wie man vorgegeben habe; die Braten in den Bratöfen seyen anfangs gut, wenn aber diese eine Zeit lang gebraucht werden, des Dampfs wegen nicht mehr so schmackhaft, wie die am Spieß gebratenen; bey den Bürgern, wurde noch zur Beantwortung der Auftage der Regierung beygefügt, habe Mayer für seine Arbeit von jedem Stück zwey Gulden bekommen, der Rath aber habe ihm für alles zur Belohnung dreyhundert Gulden gegeben.

Wenn man erwägt, daß seit jener Zeit zur Holzersparung in der Einrichtung der Oefen, Herde und Kessel mancherley Verbesserungen angebracht, und dennoch in neuerer Zeit auch diese unvollkommen befunden worden sind; so ist man wohl zu dem Schlusse berechtigt, daß die ehemalige Feuerungsweise höchst fehlerhaft gewesen seyn muß. — Es ist übrigens zu bedauern, daß sich bey den Akten weder Zeichnungen von der Bauart jener neuen Oefen, Kamine, Herde und Kessel, noch die Vorschriften finden, nach denen man sich bey der Feuerung zu richten hatte.

Aus den Akten und dem Rathsprotokoll.

J. C. Schmid.

Beyträge zur Landes-, Sitten- und Kultur-Geschichte.

Von dem verst. Prof. Petersen.

1) Zur Geschichte der Blitzableiter in Würtemberg.

Hamburg hatte schon 1768 einen Blitzableiter auf dem Jakobs-Thurm.

Würtemberg erhielt den ersten im Mai 1783.

Die Veranlassung dazu war, wie es scheint, nicht Göppingens schreckliches Schicksal, sondern Herzogs Carl besondere Furcht vor Gewittern, und der Umstand, daß er im Januar dieses Jahrs elektrischen Versuchen in Prag beywohnte, und dabey, wie sich ein Hofartikel in der Cotta'schen Zeitung ausdrückte, das Ideal eines Wetterableiters bewunderte?

Zur Ausführung des Plans, seinen Wohnsitz Hohenheim gegen die fürchterlichen Wirkungen elektrischer Schläge zu sichern, wählte Carl den nicht unberühmten geistlichen Rath und Aufseher des physikalischen Kabinets in Mannheim, den Abbe Jakob Hemmer, gestorben 1790.

Nachdem Hemmer die Hauptgebäude in Hohenheim mit Gewitterstangen versehen hatte, wendete er sich an die Bewohner von Stuttgart und erbot allen,

die ihre Häuser mit Wetterleitern versehen lassen wollen, seine Dienste hierin unentgeldlich an, mit der Versicherung, daß der himmelische Strahl ein von ihm verwahrtes Gebäude unmöglich beschädigen könne. *)

Von diesem Aufruf machten anfänglich nur wenige Gebrauch. Hauptmann Fischer machte den Vorgang mit seiner auf dem Waisenhaus-Platze gelegenen Wohnung; ihm folgten Hauptmann Fromann in Berg, **) und dann der Leibchirurgus Klein. Sonst will man bemerkt haben, daß in dem gewittervollen Sommer 1783 über 300 Blitzableiter in Deutschland errichtet worden seyn sollen.

Nach Hemmers Abreise führte über alle, sowohl herrschaftliche als andere gesetzte und zu setzende Blitzableiter die Oberaufsicht der bekannte Elektriker (Zitterstoffsforscher) Joh. Fried. Gros. ***) Gros wich von der Hemmerschen Bauart etwas ab. Er starb im Jahr 1795. Ihm folgte als Oberaufseher Philipp Heinrich Hopf, der im Jahr 1804 als Rektor des Gymnasiums sein Leben beschloß. Gegenwärtig ist der Bergrath Dr. Hehl dafür aufgestellt.

---

*) Cottäische privil. Hofzeitung 1783 Nr. 66. S. 266.

**) Das Fromännische Haus ist jetzt das Amthaus im Berg.

***) Aus seiner Feder ist die Nachricht von den Wetterableitern in Würtemberg, der in Elbens Schw. Chronik 1786 Nr. 35 und 36 steht.

Schon im Jahr 1792 ließ ein Wirth im Dorf Nattheim von einem Pater aus Neresheim seine Wohnung mit einem Blitzableiter versehen. *)

In Calw waren dieser Sicherungs-Mittel auf Privat- und Garten-Häusern im Jahr 1815 wenigstens 18 bis 20, und in Stuttgart 283. Jetzt zählt man daselbst 363.

2) Zur Geschichte des Degentragens.

Wir lachen, wenn wir lesen, daß manche spanische Bauern mit dem Degen an der Seite hinter dem Pfluge einherziehen. Vor hundert, ja! noch vor fünfzig Jahren war dieses Degentragen in Würtemberg wohl nicht seltener. Wäre sonst im Jahr 1654 eine allgemeine Verordnung ergangen, in welcher den Handwerksburschen verboten ward, Degen, Stiefel, Sporn, Geld, oder Silber zu tragen? Der Befehl blieb aber ohne große Wirkung, denn im Jahr 1668 ward dasselbe den nämlichen Handwerksburschen, ferner den Weingärtnern, Bauern, Knechten und gemeinen Herrn-Dienern untersagt. Doch auch dieses fruchtete wenig. Nach einer Verordnung von 1704 sollte den Handwerksburschen der Degen von der Streifwache (Patrouille) weggenommen werden. Ja! eilf Jahre darauf drohte man solchen Uebertretern des Verbots mit der Festung, mit Eisen und Banden.

*) Elbens Schw. Chronik 1792. Nr. 78 S. 155.

Erlaubt war diese Hüftenzierde den Buchdruckerey-Verwandten, auch den Gold- und Silberarbeiters-Gesellen, Handlungsdienern nur dann, wenn sie bey ihren Handelsherren (Prinzipalen) als Buchhalter angestellt waren.

Noch zwischen 1750 bis 1760 konnte man in Stuttgart Zinkenisten sehen, die mit dem Degen an der Seite den Kirchthurm bestiegen, um Musik zu machen. Seltsames Schauspiel!

3) Letzter Hofzwerg.

Im Addreß-Calender von 1748 S. 55 wird zum letzten Mal ein Hofzwerg aufgeführt. Er hieß Georg Würster. Aber lange nachher gab es noch Hofmohren.

4) Zur Geschichte der Pferdezucht und des Marstalls.

Um Veredlung des Pferdestamms machte sich der Herzog Johann Friderich wirklich verdient.

Schon im Jahr 1616 hatte er mauritanische, d. i. arabische Beschäler beschrieben *) acht Jahr darauf brittische Zelter (d. i. Paßgänger) aus England kommen lassen, **) spanische Rosse hatte er ohnehin.

---

*) Den 28. März 1616 hab ich nacher Basel schreiben lassen, wann die barbarischen Roß zu dem Beschelen werden ankommen. Tagebuch des Herzogs ad h. a.

**) l. c. 23. Oktbr. 1624.

Auch sein Esels-Maulthier-Gestüte in Offenhausen besuchte und besichtigte er sehr oft.

Im Jahr 1734 ward für den Marstall die Summe von 21,703 fl. ausgesetzt. Angewiesen war hiezu der Ertrag der Eisenwerke in Königsbronn. *)

Unter Herzog Carl kostete er, während der Verschwendungszeit, gegen 80,000 fl.

Nach dem Finanzplan von 1811 sollten nur 120,000 fl. auf den Marstall verwendet werden, schwerlich waren aber 200,000 fl. hinreichend.

5) Frühere Garten- und Obst-Kultur.

Der Garten, dessen Anlage den 4. Okt. 1595 bey dem Boller Bade beendigt wurde, muß in der That merkwürdig gewesen seyn. **) Bauhin, der die Anlage besorgte, hatte den Auftrag, „einen herrlichen, schönen und lustigen Garten zu pflanzen." ***) Zu Gehülfen erhielt er den Baumeister Jörg Skegel, Joh. Luz Gärtner von Göppingen, und Joh. Jakob Alb von Stuttgart, †) ferner 263 Arbeitsleute.

---

*) Hartmanns Real-Index. Bl. 656.

**) Nach 228 Jahren wird jetzt auf Befehl Königs Wilhelm ein neuer Garten zu Boll angelegt.

***) Bauhin war Herz. Hofmedicus und gab 1598 eine sehr schätzbare, lateinische Beschreibung von Boll heraus, welche 1605 von Förter in deutscher Uebersetzung erschien. Aus dieser zog Petersen auch die hier mitgetheilten Nachrichten.

†) Gegenwärtig sind damit beauftragt: der Oberbaurath Barth und der Oberhofgärtner Bosch von Stuttgart.

Zwischen der Quelle und dem Flecken Boll ließ Bauhin zwey Reihen Bäume setzen (die noch bestehende Allee) 550 an der Zahl. Die Obstbäume daselbst wurden geimpft; auch wurden nach und nach viele ausländische Nutz- und Ziergewächse hier angepflanzt.

In der Gegend von Boll hatte man i. J. 1596 schon 58 verschiedene Arten von Aepfeln und 38 Arten von Birnen, alle abgebildet bey Bauhin.

Im Jahr 1567 ließ Herzog Christoph den Schloßgarten zu Göppingen anlegen. Auch dieser prangte bald mit vielen ausländischen Pflanzen.

Blumenkohl zog man schon 1595 in dem Bollergarten, und ebenso in dem fürstlichen Garten zu Göppingen.

Melonen und Cucumern sollten 1597 von Göppingen auch nach Boll verpflanzt werden.

Zwetschgen, „große längliche purpurfarbe Pflaumen" im fürstl. Garten zu Göppingen. „Und dörret sie der Gärtner mit Haufen, das man sie beydes zur Speis und Arzney gebrauchen kann . . . seyn eben so gut, als die ungerische Pflaumen."

6) Aelteste Kirchenbücher.

Unsere ältesten Kirchenbücher sind vom Jahr 1558. Das erste dieser Notizenbücher fand Herzog Christoph bey einem Geistlichen in Böblingen. Sogleich erging der Befehl, dergleichen Verzeichnisse bey allen Pfar-

reyen zu halten. Um dieselbe Zeit befahl H. Christoph auch die sehr zweckmäßige Einführung der Memorabilienbücher (Orts-Chroniken.)

7) Glück der Würtemberger im Auslande.

Bey weitem der vorzüglichste Kunstschreiner war, zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts in der Hauptstadt der Künste, in Rom, ein Würtemberger, Namens Roos von Ludwigsburg. *) Er brachte einen ganz neuen Geschmack in den Zimmergeräthschaften auf. Lucian Buonaparte ließ alle Tischlerarbeiten in seinem Pallaste von ihm verfertigen. Der spanische Gesandte am päpstlichen Hofe bestellte Arbeiten bey ihm, die als Geschenk an den Friedensfürsten nach Madrit geschickt wurden.

Roos kam als armer Schreinersgeselle nach Rom. Im Jahr 1809 hatte er in seiner Werkstätte 20 bis 30 Arbeiter.

Einer der allerreichsten Fabrikanten in ganz Frankreich war Oberkampf zu Jouy, einem Dorfe bey

*) Roos lebt noch jetzt in großem Ansehen zu Rom, und nicht nur der Lucianische Pallast, fast alle große Pallaste und selbst die päpstlichen sind mit Roosischen Geräthschaften ausgestattet. Seine Arbeiter sind meist Deutsche. Er bezeugt sich besonders gefällig gegen seine Landsleute.

Versailles. Man schätzte schon ums Jahr 1810 sein Vermögen auf 15 Millionen Livres.

Dieser Oberkampf war gebürtig aus Waiblingen an der Enz. Er ging im Jahr 1760 als ein gemeiner, armer Färbersgeselle nach Frankreich. Seine Manufaktur bestand in Zitz und Nesseltuch (Mousseline.) *)

*

Selbst in der Westminster-Abtey zu London liegt ein Würtemberger begraben. Es ist dieß Heinrich Gottfried Groß, anfangs Magister in Tübingen, späterhin russischer Gesandter am Dresdner- und Berliner-Hof. Er starb 1763.

*

Im Jahr 1574 war ein gewisser Grau von Renningen aus dem Herzogthumb Würtemberg Zeugverwalter (Artillerie-Aufseher) bey dem obersten Bassa in Konstantinopel. Dieser Grau schrieb seinem Bruder: er solle auch nach Konstantinopel kommen und ein Türke werden. Gerlachs Tagebuch.

*

Bey der Holsteinischen Gesandtschaft, die im Jahr 1635 nach Rußland und Persien ging, waren drey Würtemberger: Christoph Hartmann von Stutt-

*) Oberkampf war besonders auch geachtet von Napoleon, der ihn in seiner Fabrik mehrmals besuchte und mit dem Orden der Ehrenlegion decorirte.

gart, ein Tischler, Simon Heuseler aus Kirchheim an der Teck, ein Sattler, und Joh. Algeyer von Besigheim, Mundkoch, mit seinen Leuten.

Als der Schach von Persien vernommen, daß die Holsteinischen Gesandten „eine sonderliche Art von Gerichten, als Pasteten, Torten und Schauessen gehabt hätten, war er begierig dergleichen zu sehen, worin ihm dann die Gesandten willfahrten, und in unseren Küchen etliche schöne Schauessen, Pasteten und Torten machen ließen, welche alsbald ins königliche Frauenzimmer mußten gebracht werden, woselbst sie mit Verwunderung und Lust seyn beschauet nicht weniger auch gessen worden." Der Koch war Algeyer. Olearius Reise.

8) Der einzige, noch verehrte Heilige in dem protest. Würtemberg.

Vor Luthers Kirchenumbildung hatte in Würtemberg, wie überall, jeder Stand, jede Innung, jedes Gewerb seinen eigenen Schutzheiligen (Patron). Alle diese Heilige sind jetzt in dem protest. Würtemberg rein vergessen, bis auf den einzigen Urban, welcher von den Weingärtnern noch im Andenken und in Ehren gehalten wird. Sein Fest wird den 25. Mai mit fröhlichen Bechern (besonders in Stuttgart, wo sein geschnitztes und reichgeschmücktes Bildniß präsidirt) gefeyert, wenn anders Aussicht auf einen glücklichen Herbst vorhanden ist.

Dieser St. Urban kann kein anderer seyn, als der gleichnamige Papst, gestorben 25. Mai 230.

Die Johannisbäder, oder der Gebrauch 24 Stunden lang in ein Bad zu sitzen.

Man erzählt von einem Schweizer, dem das Wildbad verordnet worden, daß er sich 24 Stunden lang in das Bad gesetzt habe, um seine Cur mit Einem Mal abzuthun. Die Geschichte mag wahr seyn oder nicht, so ist so viel gewiß, daß es noch im siebzehnten Jahrhundert ziemlich allgemeine Sitte war, ein Bad von 24 Stunden zu nehmen. Es geschah gemeiniglich am Feyertage Johannis des Täufers, und diese Bäder wurden deßwegen Johannisbäder genannt. Man setzte sich Nachts 12 Uhr in das Bad und verließ dieses erst in der andern Nacht um 12 Uhr wieder. Diesen Bädern wurde eine besondere Kraft zugeschrieben. Unter den Protestanten scheinen dieselben abgekommen zu seyn; denn in einem Berichte des Vogts zu Canstatt über die Johannisbäder daselbst vom Jahr 1600 wird gesagt, daß diese Bäder ein Ueberrest des Pabstthums seyen und hauptsächlich nur noch von den benachbarten Katholiken zu Hofen und Oeffingen gebraucht werden, und deßwegen um so mehr abgeschafft zu werden verdienen, als sie nur Veranlassung zu Unfug geben.

In gleichem Sinne sprach sich ein Synodalbeschluß vom Jahr 1602 über das Johannisbad in einem Badehaus zu Stuttgart aus. Er lautet also:

Es ist Im Herbst Synodo Anno 1591 einkhommen, wie an Joannis Baptistae uff die Achzehn doch mehrentheils weibspersonen das Badt In der Eßlinger Vorstatt allhie besucht, die ganze nacht und den Tag, und allso zwanzig vier stundt gebadet, welches auch andere Jahr uff Joannis Baptistae abends beschehen.

Daruff der Synodus das unterthänig bedenkchen gegeben, weil es ein Superstition seye, möchte dem Vogt bevolchen werden, den Bädern ernstlich uffzulegen, solches baden nit mehr zu gestatten, sonst werde man sie und die Badleute gepürlich straffen.

Der meynung seyn untetzeichnete Consistoriales auch noch, darumb sie dem Sulzbäder zu Cannstat die St. Johanns Bäder zu halten allerdings abstricken ließen, doch zu der Oberkait fernerem Erwägen. Geben

Stuttgart den 6. July 1602.

Consistorium.

Die Entstehung des Dorfes Bürg, Neckarsulmer-Oberamt.

Eine Mittheilung aus der handschriftlichen Chronik der von Gemmingischen Familie, von Reinhard von Gemmingen dem Aeltern zu Hornberg und Michelfeld. 1631.

Von Pfarrer M. Jäger in Bürg. *)

„Goshaim (Gochsen) ist ein wohlgelegenes großes Dorf an dem Kochen (Kocher) unterhalb Neuenstadt bey der großen Linden gelegen, ein große Meil von Heilbronn oder Wimpfen, dem Herzog von Würtemberg jezmahls zuständig, der dieses Amt in der beyrischen Fehde, Pfalzgraf Philippsen Churfürsten mit dem schwerd abgewonnen. Nahe bey demselben auf einen guten Büchsenschuß liegt auf einer Höhe ein wohlgelegenes Schloß, **) welches vor Zeiten wohl fest gewesen, ehe das Geschütz aufkommen, hat einen dicken hohen Thurm gehabt, wie Gutenberg, Hornberg und andere. Dieß Sloß hat vor 200 und vorhergehenden Jah-

*) Anmerk. Wir theilen diesen Beytrag zu unserer vaterländischen Topographie nicht nur als eine schätzbare Nachricht von der Entstehung des Dorfes Bürg und seines Namens, sondern auch als ein merkwürdiges Beyspiel von der sehr gewöhnlichen Entstehung der Orte überhaupt mit. D. H.

**) Das jetzige Bürg.

ren *) auch Goßhaim gehaißen, und zweifle ich gar nicht, es seye von den alten Römern und mit Namen von Kayser Alexandro severo, Kayser Probo, das von Vopiscus schreibet, oder vielmehr von Valentiano erbauet worden, alß so viel Castell am Rhein und Neckhar zu Bezwingung der Deutschen und Schwaben, welche Hiebevor Drusus erbauet gehabt, wieder restaurirt, und dazu viel wie in Barbarico Solo auf der deutschen Seithen Rheins am Neckhar und Kocher erbauet. Ammian lib. 28 davon man weiter leßen mag in Frehero de Lupoduno fol. 4. Damals halte ich sey auch dieses Schloß erbauet worden, weilen es am Kochen gegen Franken nahendt an einem vornehmen Paß an der Landstraßen gelegen.

Solches bezeugen auch die vielfältig daselbst gefundene Römische Antiquitäten, dann es ist an ein Orth hart unter dießem Schloß jezo ein Ackerfeld an einem Rain bey dem Kocher, wird das Meirich genannt, davor Zeiten ein sehr groß Gebäu muß gestanden seyn, wie solches die Fundamenta, so unter der Erden gefunden worden, bezeugen, daselbsten seyn vorhin und sonderlich umbs Jahr 1597 sehr viel Antiquitäten ausgegraben worden, darvon ich gesehen eine gedrehte steinerne Seulen forma oval, einen gar großen Schlüßell, wie man etwann zu denen Kirchen gebrauchet, ein Monumentum eines Kayſers Tochter, wie die

*) Also etwa zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts.

Schrift gab. Dieß hat mich und andere verursachet zu glauben, Mercurius oder Mars seyn etwann daselbst veneriret worden.“

„Dieses Schloß hat mir gemeldt auch Goshaim geheißen, nachmals wird es bißweilen in Briefen genannt: Goshaim in der Burg.

Von demselben Schloß und Dorf hat sich ein Adeliches Geschlecht die von Goßhaim genannt,*) das hat nicht allein dieses Schloß und Güter dazu gehörig, sondern auch im Dorf Goshaim viel ansehnlicher güther und jura, Zehenden, Keltern und anderes gehabt, ohn Zweiffel ist vor Jahren das Dorf gar ihr gewesen. Und war es damahlen ein Schloß allein, war kein Dörflein, sondern nur ein Vorhof, in welchem gleichwol unterschiedene Häuser stunden, es haben auf eine Zeit unterschiedliche von Adel daselbst gewohnet, und Thail gehabt, dann weilen es eigenthumb, wurde es so oft ein Vater starbe oft Jammerlich von den Kindern zerrißen, nahm ein jede Tochter ihren Antheil, wie solches gar viel Documenta, so bey Handen, clärlich ausweißen.

Dergestalt hat auch Herr Diether, von Gemmingen mit seiner Haußfrauen Anna einen Fuß erstlich darein gesezet, biß Er, seine Söhn und Enkel es ent-

*) An Senkenbergs select. jur. et histor. tom. II. werden nro. IV collect. diplom. p. 283 unter den Wirt. Lehenträgern Hainrich von Goshaim Ain Edelknecht A. 1392 und Seyfridt von Goshaim 1400 aufgeführt.

lich gar durch unterschiedene Kauff an sich gebracht. Denn Anno 1334 hat Er, lauts Briefs Nro. 50 des alten Buchs *) erkauft von Conrad von Goßhaim alles, was derselbig Conrad hatte zu Bürg an der Goßhaim, was in der Ringmauer gelegen ist, allein den achten Theil an dem Thurn (dessen Obertheil mein Altvater Eberhard von Gemmingen obenhero abgebrochen biß auf das jezige Sommerhauß genannt, und darinn die Gefangnuß, wie noch zu sehen) und ein Hofstatt hinter dem Thor. Es müßen sehr kleine Particul gewesen seyn, denn das ganze Schloß inwendig der Ringmauer oder Graben ist nicht über 200 Schu in der Vierung meines Ermeßens, daraus sehet man, wie die liebe Alten sich beholfen, weißen uns ein Exempell der nachfolge. Item hat er von ermeldtem Conrad, und auch in selbigem Jahr noch etliche Gefälle in dem Vorhoff daselbst erkauft. Item Anno 1335 hat er wiederum lauth Briefs Nro. 79 etliches erkauft, deßgleichen Anno 1336 hat er abermahlen lauth Briefs Nro. 49 erkauft von ermeldtem Conrad von Goßheim alles, was er im Vorhoff zu Goßhaim gehabt, ausgenommen Rudolphshauß.

So haben hernach Eberhardt, Herrn Dietherr Sohn, auch Eberhardt und Gerhard, Gerharts des ältern Sohn, und endlich Eberhardt, Eberhardts des jüngern Sohn, das übrige vollends an sich gebracht.

*) Darüber unten Einiges.

Anno 1420 finde ich, daß Hannß von Goßhaim und Anna von Sachsenheim Ihr Thail an Goßhaim, Eberhard von Gemmingen und Elsen von Zwingenberg verkaufften.

Anno 1443 erkauft Eberhardt, Eberhardts Sohn, auch einen Thail an Goßhaim, welchen Kauff Hannß von Goßhaim, Conraden seeligen Sohn, widersprochen, darüber Pfalzgraf Friederich einen Vertrag gemacht, welcher sich zu Bürg noch befindet.

Anno 1456 erkauft ermeldter Eberhardt wieder einen Thail an Goßhaim von Wilhelm von Trier, Catharina von Goßhaim Hanswürth. Dieses ist der lezte Kauf, so ich finde, und beschieht auch hernach meines Wissens deren von Goßhaim kein Gedächtnuß mehr, vielleicht ist dieses die lezte gewesen ihres Geschlechts.

Nachdem nun dieses Schloß ganz Gemmingisch worden, hat es auch entlich den Nahmen Goßhaim gar verlohren, und wird heutigs Tags Bürg allein genannt, dieweil aber der darzu gehörige Ackerbau einem von Adell gar zu groß und schwer, so haben die von Gemmingen successive erstlich Hofleuth angenommen, und in den Vorhoff gesezet, endlich nach und nach denselben, und nechst angelegene Gärthen gar verbauen lassen, und ein Dörfleu hinzu gebauet, welches nunmehr über 30 Häußer und Unterthanen auch seine eigene Gemarkung hat, welche gemark noch bey gar wenig jahren mit Stain und Kocherthürn gemein

gewesen, aber nunmehro abgetheilet und versteinet ist."

Daß, was der Chronikste von einem Aufenthalte der Römer in dieser Gegend sagt, wird theils dadurch sehr wahrscheinlich, daß in der Richtung von Bürg gegen Jartfeld am Kocher hier in neuerer Zeit mehrere Entdeckungen gemacht wurden, die auf einen etwas längeren Aufenthalt der Römer in dieser Gegend deuten dürften, theils dadurch, daß, wenn man die Spuren dieser alten Fundamente auf dem Bergrücken am Kocher verfolgt, sie am Ende auf die sogenannte hohe Straße hinweisen, die noch die unverkennbarsten Spuren einer ehemaligen römischen Heerstraße an sich trägt.

Die Chronik selbst enthält manche wichtige Materialien zu einer topographischen Geschichte der hiesigen Gegend, die um so schätzenswerther sind, da dem Verfasser derselben alle wichtigen Archive in der Gegend zu Gebote standen, die im Verlaufe des dreyßigjährigen Krieges in den Flammen aufgingen. Dasselbe Schicksal hatte das zu der Chronik selbst von dem Verfasser verfertigte Urkunden-Buch, in welchem er, wie auch an einzelnen Stellen dieses Fragmentes bemerkt ist, alles, was er behauptete, mit Urkunden belegte. Die Chronik selbst liefert die deutlichsten Beweise von dem kritischen Scharfsinn, mit dem der Verfasser das Wahre und Unwahre zu sichten wußte, und ein Criterium seiner Treue möchte vorzüglich dar-

in liegen, daß er es nicht über sich vermögen konnte, die Wahrheit zu verschweigen, da wo sie sich auch tadelnd über Einzelne seiner Familie ausspricht.

Lob des Ritters Heinrich von Stain.

Einer der angesehensten und geachtetsten Ritter im Schwabenlande war zu seiner Zeit Heinrich von Stain, der im Jahr 1603 auf seinem Schlosse zu Bergenweiler starb.

Pfarrer M. Giftheil zu Heidenheim sagt in der ihm gehaltenen und 1605 zu Lauingen gedruckten Leichenpredigt von ihm. „Er war in Worten gravitätisch, in Geberden ernstlich, im Werk heroisch, in keinem Weg weder scurrilisch noch flattirend, er konnte nicht fuchsschwänzen. Er hat auch seine Unterthanen nicht geschunden, ausgesaugt, oder für Weidenbäumm gehalten, die man für und für behauen müsse. *) Er führte Gebäude auf, ohne seiner Unterthanen Beschwernis. Heute sind es drey

*) Zu dieser treffenden Vergleichung gab dem Redner wahrscheinlich ein doppelter Umstand Veranlassung: einmal die Benutzung der Weiden überhaupt, sodann das bis jetzt noch in manchen Gegenden, insbesondere im Ellwangischen zu grossem Nachtheil der Kultur und Gewerbe bestehende Recht der Herrschaft, sämmtliche Weidenbäume behauen zu dürfen.

A. d. H.

Wochen, daß ich ihn besucht und mit ihm gegessen, sagte er, er habe zur Erbauung des schönen Schlosses Bergenweiler seine Unterthanen ihm nicht für einen Kreuzer frohnen lassen, habe gedacht, er wolle lieber etliche tausend Gulden mehr dran strecken, denn mit dem Schweiß und Fluch der armen Leut bauen.